Nr. 167 Freitag, den 22. Juli 1910 17. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werkthätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telephon: 13693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilauflage 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telephon: 2721.

Tageskalender.

Die Leipziger Nationalen rücken durch öffentliche Erklärungen von ihrem Schützling Bunzel ab.

•

Die nationalliberale Presse nimmt die Absägung Bassermanns als gegebene Tatsache hin.

•

Die französische Regierung macht gegen die Eisenbahnangestellten Truppen mobil.

•

Der Streik der nordenglischen Eisenbahner ist beendet.

•

In Honduras ist eine Revolution ausgebrochen.

•

In Kalkutta wurden eine große Anzahl eingeborner Inder wegen angeblicher revolutionärer Umtriebe verhaftet.

Oesterreichische Wirtschaftspolitik.

Leipzig, 22. Juli.

Das Elend Galiziens ist sprichwörtlich geworden. Von den drei Gebieten des ehemaligen polnischen Staates hat Galizien zwar die günstigsten politischen Bedingungen, dafür aber das größte Elend. Nur zum Teil sind die natürlichen Bedingungen daran schuld, insofern ein großer Teil des Landes gebirgig und unfruchtbar ist. Zum weit größeren Teile ist die Schuld auf geschichtlich-soziale Ursachen zurückzuführen. Schon zur Zeit der Republik Polens war das heutige Ostgalizien ein Land des Schreckens. Der Boden ist dort zwar fruchtbar, aber das Land liegt abseits von den großen Verkehrsstraßen und war im Mittelalter den verheerenden Raubzügen der Tataren ausgesetzt, die es entvölkerten. Später war es der Tummelplatz unablässiger Kämpfe: bald wurde es von den Türken verheert, dann wieder durch die Kämpfe des polnischen Adels mit den Kosaken. Dazu kommt, daß die bäuerliche Bevölkerung hier ruthenisch ist und von dem polnischen Adel über alle Maßen ausgeplündert wurde; die Leibeigenschaft war hier härter, als in andern Gebieten. Nach der Teilung Polens wurde in den an Preußen gefallenen Gebieten die Willkür des Adels eingeschränkt; das Bauernlegen wurde verboten, die „Regulierung" der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse wurde eingeleitet. In Galizien dagegen blieb die Macht des Adels ungebrochen, der Bauer blieb der Willkür des Gutsherrn ausgesetzt und verkam immer mehr. Auch als endlich die Emanzipation der Bauern kam, schnitten sie sehr schlecht ab, schlechter als in Preußen und in Russisch-Polen. Dazu kommt aber ein weiteres: die österreichische Regierung verfolgte konsequent eine Wirtschaftspolitik, die darauf gerichtet war, Galizien zum „Hinterlande" für die industriell entwickelten Provinzen der Monarchie zu machen. Zu diesem Zweck wurden bis in die sechziger Jahre der Entwicklung von Handel und Gewerbe Hemmnisse auferlegt. Der polnische Adel war in seinem bornierten Egoismus damit durchaus einverstanden und tat seinerseits alles, was er konnte, um die Städte niederzuhalten. Erst in den letzten zwanzig Jahren sind Bestrebungen zur Entwicklung der Industrie bemerkbar, das Bürgertum emanzipiert sich. Aber diese Tendenz zur „Industrialisierung Galiziens" kann sich nur schwer durchsetzen: es gilt den Kampf gegen die erstarkte Industrie Böhmens und Niederösterreichs.

So entsteht eine schier verzweifelte Lage: die Landwirtschaft liegt danieder, weil die Bauernschaft, die jahrhundertelang bis auf aufs Blut ausgesogen und bei der Emanzipation in schlimmster Weise geprellt wurde, zu wenig Land besitzt, während für den Großbetrieb die Hauptbedingung der Entwicklung, ein Absatzgebiet für die Ackerbauprodukte, fehlt. Der Bauer wirtschaftet schlecht, weil er zu wenig Land besitzt, der Großgrundbesitzer wirtschaftet ebenso schlecht, weil er keine kapitalistische Produktion entfalten kann. Nach Rußland ist der Absatz ausgeschlossen, nach Oesterreich und Preußen aber erschwert, weil die Verkehrswege fehlen. Zum Teil ist daran die natürliche Gestaltung der Wasserstraßen schuld. Die beiden Hauptflüsse, die Weichsel und der Sau, führen nach Norden und Osten, nach Rußland; nach Westen und Süden fehlt die Verbindung, zumal da hier das Land durch die Höhenzüge der Karpathen und der Tatra abgesperrt ist, so daß auch der Eisenbahnbau zu kostspielig ist. Die einzige Möglichkeit, Ackerbauprodukte aus dem fruchtbaren Ostgalizien nach den Städten Oesterreichs zu schaffen, bietet die Eisenbahn, die das langgestreckte Land von Osten nach Westen durchzieht und erst in Oderberg Anschluß an das Eisenbahnnetz Böhmens und Niederösterreichs erreicht. Auf diese Weise wird aber die Fracht viel zu teuer. So konnte es kommen, daß in den beiden letzten Jahren, wo die Ernte in Ungarn versagte und infolgedessen die Getreidepreise in Wien eine horrende Höhe erreichten, Ostgalizien, das reiche Ernte hatte, dennoch für die Versorgung Oesterreichs mit Getreide wenig in Betracht kam.

Aber auch für die industrielle Entwicklung ist die Herstellung von Verkehrsstraßen von ausschlaggebender Bedeutung. Die natürlichen Bedingungen für eine solche Entwicklung sind schon dadurch gegeben, daß das westliche Galizien reich an Mineralien ist. Die seit altersher bekannten Salzwerke von Wieliczka können unerschöpfliche Mengen des besten Steinsalzes liefern. Die Petroleumquellen von Borynslaw können bei rationeller Wirtschaft ganz Oesterreich und Deutschalnd mit Petroleum versorgen und liefern überdies ein für die Industrie wertvolles Nebenprodukt, das Erdwachs. Auch Steinkohle und Eisenerze sind vorhanden. Schließlich bieten die Wälder der Karpathen die beste Gelegenheit zur Entfaltung einer großen Holzindustrie. Doch abermals: der Absatz dieser Produkte nach Norden hin, nach Rußland, wohin die natürlichen Verkehrsstraßen führen, ist wegen der Zollschranken und weil die benachbarten Gebiete Russisch-Polens dieselben Produkte (außer Petroleum) liefern, so gut wie ausgeschlossen. Die Eröffnung des Verkehrs nach den übrigen Ländern Oesterreichs und nach Preußen ist daher unerläßliche Bedingung.

Die Schaffung solcher Verkehrswege zu Wasser ist nur technisch möglich. Es gilt, die Wasserscheide der Karpathen im Westen und Süden zu überwinden, um das Stromgebiet der Weichsel mit dem Stromgebiet der Donau und der Oder zu verbinden. Eingehende Studien haben erwiesen, daß unter Ausnützung der Talzüge der Bau von Kanälen sehr wohl möglich ist und auch keine unerschwinglichen Kosten verursachen würde. Der Bau solcher Wasserstraßen hätte aber für Galizien noch eine weitere Bedeutung. Er hat zur Voraussetzung die Regulierung der Gebirgsgewässer der Karpathen und der Hohen Tatra. Diese Gewässer sind bisher vollständig wild. Jahraus jahrein treten die Bäche und Flüsse aus ihren Ufern und richten furchtbare Verheerungen an. In keinem Gebirgsland Europas herrschen heute noch derartige Zustände, überall hat man die Gewässer gebändigt durch Uferbauten und Talsperren und so die Gefahren der Ueberschwemmung vermindert; für Galizien ist bisher so gut wie nichts geschehen. Der Kanalbau würde also zu diesen Arbeiten zwingen und schon dadurch für die armen Bergbewohner zum größten Segen werden. Ferner aber würden solche Flußregulierungen auch dazu führen, die Gebirgswässer der Industrie nutzbar zu machen. Heute sind die Wildbäche der Gebirge ein verheerendes Element, gebändigt wären sie eine Kraftquelle von unerschöpflichenr Wert. In einer Zeit, wo man überall gelernt hat, die „weiße Kohle" zu schätzen, wo die Ingenieure die kühnsten Projekte ausführen, wo z. B. die Idee, die Wasserfälle der Rhone zur Versorgung von Paris mit elektrischer Kraft auszunützen, ganz natürlich erscheint, ist es einleuchtend, welche Bedeutung diese Wasserbauarbeiten für das arme Galizien haben könnten.

Der Bau dieser Wasserstraßen ist nun bereits seit zehn Jahren durch ein österreichisches Gesetz beschlossen. Man hat die galizischen Bauern, die sehnsüchtig auf die Flußregulierungen warten, mit diesem Plane vertröstet und für das ganze Land sollte eine neue Aera eintreten, wenn — wie es das Gesetz vorsieht — in diesem Jahre mit den Wasserbauarbeiten begonnen wird. Und jetzt, wo die Zeit gekommen ist, heißt es auf einmal, es ist kein Geld da! Der Grund ist sehr einleuchtend: man hat die niedlichen Panzerschiffe gebaut und Hunderte von Millionen für weitere Schiffe und Unterseeboote assigniert. Diese netten Dingerchen schwimmen zum Teil bereits auf dem Adriatischen Meere und wer nach Triest oder Pola fährt, kann

Feuilleton.

Das Haus Michael Fenn.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

12] Nachdruck verboten.

Siebentes Kapitel.

Zwischen dem Dom und der Pfarrkirche liegt ein uralter Friedhof. Schon längst begräbt man dort niemanden mehr. Durch ein hohes kunstvolles Gittertor gelangt man nach der geweihten Stätte.

Eine ganze Vergangenheit liegt in diesem kleinen Fleck Erde. Viel Stolz und Macht, aber auch Elend und Not. Die Pestsäule, die sich in der Mitte des einsamen Platzes erhebt, zeigt von Zeiten großer Drangsal. Unter den Arkaden, die den Friedhof umsäumen, sind zahlreiche alte Grabsteine in die Mauer eingelassen. Die Gedenksteine alter Patriziergeschlechter, die längst zu Staub zerfielen. Daneben mächtige marmorne Grabplatten ehemaliger Fürstbischöfe von Brixen.

In stereotyper Würde sind die Hierarchen aus dem Marmor gemeißelt. Alle in der gleichen Stellung. Unter dem Haupt das Sterbepolster mit den vier dicken Quasten. Auf dem Haupt die Mitra, in der rechten Hand den Krummstab, in der linken das Bibelbuch oder den Messkelch. Man kann nicht sagen, daß die Züge dieser geistlichen Machthaber sonderlich charakteristisch sind. Es ist ein und derselbe Typ. Starre, steinerne Würde. Nichts Lebensvolles und doch wiederum nichts Totes. Es liegt nicht die Majestät des Todes auf diesen steinernen Gesichtern, sondern vielmehr ein selbstbewußter Schlaf, eine gewisse versteinerte Vornehmheit und Erhabenheit. Da und dort hat die Verwitterung der Zeit diesen Gesichtern arg zugesetzt. Sie sind abgeschliffen und glatt geworden, als wenn sich alle markanteren Züge in den Stein verkrochen hätten.

Auch der Gedenkstein eines sehr weltlichen Herrn ist in einer Ecke dieses Friedhofs eingemauert. Der Minnesänger Oswald von Wolkenstein prangt auf ihm. Steinerne Züge, die aus dem Schutt der Vergangenheit emporragen. Das Lebendigste und Unvergänglichste darunter ist der Wolkensteiner. Das andre Namen, von denen zumeist nur mehr die interne Geschichte des Bistums weiß, die nur mehr dem und jenem Chronisten und Forscher vertraut sind. Für die große Welt sind sie versunken, wie all die Namenlosen, deren Gebeine einst in dem Frieden dieser Erde zur ewigen Ruhe gebettet wurden.

Der alte Friedhof wird wenig besucht, obwohl er in unmittelbarster Nähe des Domplatzes liegt. Ab und zu überquert ihn jemand, der einen Weg abkürzen will, gleichgültig, mechanisch.

So ziemlich verlassen ist auch ein altes Madonnenbild, das seine Heimstätte in einer Nische an der gegen den Friedhof gelegenen Außenmauer der Pfarrkirche hat. Ein Relief in schwärzlichem Marmor. Kein sonderliches Kunstwerk. Vielleicht eine fromme Stiftung aus der Vorväter Zeiten.

Ein klobiges Eisengitter mit dicken Stäben, die schon arg vom Rost angefressen sind, ist als Schutz vor der Madonna angebracht. Unter dem Gitter steht ein kleiner Betstuhl. Schon recht brüchig und morsch, von grauem, rissigem Holz. Selten, daß man einen verwelkten Strauß am Gitter sieht. An hohen Frauentagen kann es wohl vorkommen, daß das einsam flackernde Lichtlein einer kleinen Votivkerze sich auf der schmalen Steinbrüstung vor dem Gitter zeigt.

Es ist tiefe Abenddämmerung. Auf dem Betstuhl vor der marmornen Madonna kniet halb in sich versunken eine weibliche Gestalt. Agnes Angerer. Sie kommt zu dieser späten Stunde oft nach dem stillen Winkel, um zu beten.

Um diese Stunde weiß sie sich allein und unbeachtet. Wenn es dunkel wird, dann scheuen die Leute den alten Gottesacker, auf dem sich die Schatten der aufsteigenden Nacht gleich mit ihrer vollen Wucht lagern. Liegt er ja schon bei Tag im Schatten der mächtigen Mauern des Domes und der Pfarrkirche. Ein karger Fleck, eingezwängt zwischen zwei steinerne Riesen.

Es wird viel früher dunkel auf dem Friedhof, als draußen am Domplatz. Und allmählich fällt dann immer sichtbarer und deutlicher ein schmaler Lichtstreifen durch die graue Dämmerung, der gerade die Pestsäule streift und dann unter den Arkaden verzittert.

Es ist der Schimmer des ewigen Lichts in der Pfarrkirche, der aus einem der hohen gotischen Fenster kommt, das auf den Friedhof mündet. Der Lichtstrahl geht immer den gleichen Weg. Je tiefer die Nacht herabsinkt, desto mehr beginnt seine alleinige Herrschaft in diesem Orte des Schweigens. Nur der Mond macht ihm die Herrschaft manchmal streitig.

Agnes fühlte sich in diesem ewigen Frieden so sicher und geborgen. Ganz ruhig war sie. Oefters, wenn sie auf dem Betschemel vor der steinernen Madonna die Augen schloß, war es ihr, als ob sie selbst nicht mehr lebte, als ob sie auch auf einem der Steine träumen würde, schlafen in alle Ewigkeit. Sie freute sich auf diese stillen Abendstunden und fürchtete das Tagwerden, das Erwachen nach jeder Nacht.

Während des Tages mußte sie sich ihre Ruhe erkämpfen. Hier ward sie ihr von selber. Hier schien sie aus der Erde emporzusteigen wie eine Trösterin mit einem lieben Herzen, mit sanften umschlingenden Armen, mit zarten Händen, die über Stirn und Wangen strichen, die sich auf die Augen legten, mit einem Mund, der zu sprechen schien und doch nicht sprach — nur immer schwieg und lächelte, um den heiligen Frieden nicht zu stören.

Tapfer und ruhig ging Agnes unter Tag ihrer gewohnten Beschäftigung nach. Sie war gegen Mutter und Schwester unverändert freundlich. Nur vermied sie jede Aussprache mit ihnen. Das tiefe Weh, das sie erlitten hatte, war noch zu mächtig in ihr. Sie konnte sich noch nicht recht in ihre neue Lebenslage finden. Sie konnte es noch nicht recht erfassen, daß sie von nun an ihren Weg einsam durchs Leben gehen würde. Einsam und liebeleer wie ihre Schwester Mathilde.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

seine Freude daran haben. Im Grunde genommen ist es ja Blödsinn, Oesterreich mit seinen paar Kilometern Küste zur Seemacht machen zu wollen, aber es kitzelt die Großstaatssucht der Herren in Wien und in Budapest und so wurden die Milliönchen bewilligt. Sie fehlen jetzt, wo es gilt, der an Volkszahl bedeutendsten Provinz Oesterreichs die Möglichkeit wirtschaftlicher Entwicklung zu gewähren. Die Kriegsflotte soll dem Wahne von Eroberungen im Osten dienen und kann schließlich dazu führen, den Staat in wahnsinnige Kriegsabenteuer zu verwickeln, und dazu waren die Millionen da. Wo es gilt, ein Werk von gewaltiger kultureller Bedeutung zu schaffen, ein Werk, das den Wohlstand von vielen Millionen Menschen zu heben, ein ganzes Land dem wirtschaftlichen Marasmus zu entreißen vermöchte, da fehlt das Geld! Der typische Lauf der Dinge in der Zeit des kapitalistischen Imperialismus.

Der Polenklub im Wiener Reichsrat hat erklärt, daß er unter allen Umständen auf der Ausführung des Wasserbaugesetzes bestehen werde. Die polnischen Schlachtschitzen sind eine Macht in Wien, aber trotzdem ist nicht gar viel auf diese feierliche Erklärung zu geben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß auch diese Sache, die für Galizien eine Lebensfrage bedeutet, vom galizischen Adel zum Gegenstand des kleinlichen politischen Schachers gemacht wird: Hier ein Konzessiönchen und dort eins; ein paar Privilegien, ein paar fette Staatsposten für die Vertreter dieses Adels und die Herren werden fügsam, werden abermals um ein Linsengericht die Lebensinteressen des Landes verraten.

14. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbands.

k. r. Braunschweig, 21. Juli.

Vierter Verhandlungstag.

Die Verhandlungen beginnen mit einem Referat des Reichstagsabgeordneten Geyer über die Reichsversicherungsordnung. Er verlor sich weniger in den Einzelheiten dieses Gesetzentwurfs, sondern zeichnete in einem fesselnden historischen Rückblick den geschichtlichen Werdegang der Arbeiterversicherung, ihre enge Verknüpfung auch mit dem Werdegang der gewerkschaftlichen Organisation der Tabakarbeiter, die brutale Politik der Regierung, die über ein Jahrzehnt lang mit allen Mitteln der Gewalt und des Wortbruchs kämpfte, um die aufkommende Selbsthilfe der Arbeiter zu zerschmettern, die keine einzige Einrichtung duldete, die irgendwie die Arbeiter zusammenhalten konnte, ganz gleich, ob die Arbeiter durch dieses Wüten empfindlich geschädigt wurden oder nicht. Und als sie nach vollzogener Vernichtungsarbeit endlich 1884 mit einer mit allen Unvollkommenheiten behafteten Krankenversicherung herauskam, damit neben der hinterlistigen Absicht, die selbständigen Bestrebungen der Arbeiter auch für die Zukunft zu verhindern, noch die besondere Absicht verband, durch die Errichtung des Tabakmonopols sich ein Schröpfmittel am Volke zu verschaffen, unabhängig von der Bewilligung durch den Reichstag. Eine solche Regierung, die später die blutige Satire einer 33-Pfg.-Altersrente schuf, eine Regierung, die sich bis auf den heutigen Tag allen fortschrittlichen Forderungen der Arbeiterklasse entgegenstemmte, deren höchstes Streben sei, der allzeit getreue Handlanger der besitzenden Klassen zu sein, der die Arbeiter jeden auch noch so winzigen Fortschritt auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung abringen mußten, eine solche Regierung habe die Stirn, zu behaupten, sie habe die Versicherungseinrichtung zum Wohle der Arbeiter geschaffen.

Nicht die Regierung war es, sondern immer die Arbeiter, die die Grundgedanken der Arbeiterversicherung entwickelten, ihre Anfänge schufen und alle Fortschritte in schweren Kämpfen durchsetzten. Eine Verschlechterung und die Verwirklichung eines Hintergedankens strebt die Regierung auch wieder mit der Reichsversicherungsordnung an; Beweis dafür ist die Beseitigung der Selbstverwaltung durch die Arbeiter.

Die Regierung und die herrschenden Parteien wollen die weitere Fortbildung der Arbeiter auf den Gebieten der Geschäftsführung und Verwaltung unterbinden, weil sie in den steigenden organisatorischen und verwaltungstechnischen Fähigkeiten, die die Arbeiter in so hohem Maße an den Tag legen, die steigende Gefahr erblicken, daß die Arbeiter immer mehr befähigt werden, die ganze Verwaltung ihrer eigenen Angelegenheiten, d. h. die Leitung der ganzen Staatsmaschinerie selbst in die Hand zu nehmen.

Der Redner zeichnete zum Schluß Taktik und Verhalten der bürgerlichen Parteien auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung, das ihnen nach dem Ausspruche v. Boettichers Raum zu sozialpolitischer Heuchelei wie kein zweites bot. Vor allem jene Partei habe sich eine unauslöschliche Schuld aufgehalst, die heute noch auf einen Teil der Arbeiter am korrumpierendsten einwirkt: die Zentrumspartei. Aber auch die pfaffenfresserischen Nationalliberalen haben sich immer hinter die Kutten derselben Pfaffen verborgen und mit ihnen an demselben Strange gezogen, wenn es galt, Arbeiterinteressen zu verschandeln. So auch wieder bei dem schmählichen Schacher in den letzten Wochen in den Sitzungen der Reichstagskommission um all den blamablen Kleinkram, mit dem die Regierung das Gesetz behängt hat.

Wenn diese Reichsversicherungsordnung nicht zustande kommt, haben die Arbeiter nichts dabei verloren.

Diese Ausführungen des Referenten wurden mit lebhaftem Beifall entgegengenommen, die von ihm vorgelegte Resolution einstimmig angenommen.

Auf Anregung von Hübsch (Generalkommission) trat der Kongreß auch einstimmig dem Beschluß des außerordentlichen Gewerkschaftskongresses bei, wonach dann, wenn die Halbierung der Krankenkassenbeiträge Gesetz wird, die Gewerkschaftsmitglieder den Betrag der ersparten Beiträge zur Erhöhung der Gewerkschaftsbeiträge für die Führung des gewerkschaftlichen Kampfes opfern sollen.

Danach hielt Verbandssekretär Eberle ein kurzes Referat über den zu Kopenhagen stattfindenden **Internationalen Tabakarbeiterkongreß**. Der Vorsitzende Deichmann und die Kollegen Eberle-Bremen und Schmidt-Dresden wurden als Delegierte zu diesem Kongreß gewählt.

Da am Nachmittage sofort mit einem Referate des Vorsitzenden Deichmann über **Minimallöhne und Tarifverträge in der Tabakindustrie** begonnen werden sollte, wurden noch einige unter Sonstiges rubrizierte Anträge behandelt, wobei nach längerer Debatte die Verlegung des Vorstandssitzes nach Süddeutschland gegen 5, die Abhaltung der Generalversammlung statt aller 2 aller 3 Jahre gegen 3 Stimmen abgelehnt wurde. Ein Antrag, daß nur solche Kollegen zu einer Anstellung im Verband gelangen sollen, die mindestens fünf Jahre Mitglied sind, wurde einstimmig abgelehnt.

Deichmann referierte nunmehr über **Minimallöhne und Tarifverträge**. Er betont, daß die Gautagungen sich mit der Aufstellung der im Entwurf aufgestellten Forderungen einverstanden erklärt haben und die Generalversammlung nur noch ihre Zustimmung geben müsse, damit der Vorstand energisch in dieser Sache vorgehen könne. Der Redner entwirft ein Bild der bisherigen Bestrebungen zur Erreichung von Minimallöhnen. Schon im Jahre 1848 haben die Kollegen in Mannheim und Heidelberg derartige Forderungen erhoben; dasselbe Bestreben zeigte sich auch in Norddeutschland; jedoch waren die inneren Kämpfe, die innerhalb der Arbeiterschaft selbst tobten, und auch die politischen Anschauungen nicht günstig für die Erringung von Minimallöhnen in der Tabakindustrie. Die Frage ist aber nicht zur Ruhe gekommen, sie hat sich vielmehr dazu ausgewachsen, daß zurzeit in 170 Orten Firmentarife für 577 Betriebe mit 2818 Beschäftigte, darunter 1070 weibliche, abgeschlossen worden sind.

Bei Abschluß eines Landestarifs für die Zigarrenindustrie muß besonderer Wert auf die Verkürzung und Regelung der Arbeitszeit gelegt werden. Dies sei dringend notwendig, um den Gesundheitsstand der deutschen Tabakarbeiter zu bessern. Nach Ermittelungen des Verbandes fallen auf die männlichen Verbandskollegen im Durchschnitt pro Kopf 6,64 Prozent, auf die weiblichen dagegen 12,72 Proz. Krankentage. Der hohe Prozentsatz der kranken Arbeiterinnen ist auf die starke Belastung derselben durch Erwerbs- und häusliche Arbeit zurückzuführen.

Der Tarifentwurf sieht für Formarbeit 7.70 Mk. (5 Mk. für Roller und 2.70 Mk. für Wickelmacher), für Hand- oder Penalarbeit 11 Mk. (7.20 Roller- und 3.80 Wickelmacherlohn), für Arbeiter der Handpresse 9.50 Mk. (6.20 für Roller und 3.80 Mark für Wickelmacher) bei freier Zurichtung vor. Der Mindestlohn für im Tagelohn beschäftigte Zurichter resp. Aussucher soll 2.25 Mk., und der der Zurichter 1.50 Mk. täglich betragen. Für die beschäftigten Heimarbeiter wird ein fünfprozentiger Lohnzuschlag gefordert.

Die einzustellenden Arbeiter sind nach Möglichkeit von dem im Gau oder am Orte befindlichen Arbeitsnachweis des Deutschen Tabakarbeiterverbandes zu entnehmen.

Deichmann läßt die Begründung dieser Forderungen ausklingen in der Mahnung, daß die Tabakarbeiter nur durch ihre Organisation stark und machtvoll ihre Interessen vertreten können, daß aber auch alle Tabakarbeiter sich den Konsumvereinen anschließen müssen, um der Unterstützung der organisierten Arbeiter als Konsumenten gewiß zu sein.

Folgende Resolution wird mit zur Debatte gestellt:

„Die 14. ordentliche Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiterverbandes bestätigt die Beschlüsse der im Jahre 1909 abgehaltenen Gaukonferenzen bez. Aufstellung der Minimalbestimmungen und Abschluß von Tarifverträgen für die Arbeiter der Zigarrenindustrie und beauftragt die Verbandsleitung, auch für die Arbeiter des Zigaretten-, Kautabak- und Rauchtabakgewerbes Minimallohnbestimmungen auszuarbeiten. Zur Begutachtung und endgültigen Bestätigung dieser Bestimmungen sind von der Verbandsleitung Branchenkonferenzen einzuberufen."

Gewerkschaftsbewegung.

Eine Pleite?

Die Deutsche Arbeitgeberzeitung ist in Nöten; in finanziellen natürlich, nicht in moralischen — denn die hat sie schon längst überwunden. Sie steht, wenn nicht gute Freunde helfend einspringen, vor einer netten Pleite. Merkwürdig! Diese literarische Dirne des skrupellosesten Ausbeutertums muß schnorren gehen, sie muß Industrielle um Inserate anbetteln, um ihren giftigen und vergiftenden Kampf gegen die Arbeiterbewegung fortsetzen zu können. Haben sich denn ihre bisherigen Aushälter von ihr zurückgezogen? Wenn ja, dann doch sicher nicht etwa deshalb, weil ihnen die gewissenlose Schreibweise des Blattes Herzdrücken verursacht hätte. Aber sei dem, wie dem sei: die Dirne sucht neue Aushälter, wie aus folgendem Brief hervorgeht:

Die
Deutsche Arbeitgeberzeitung
Organ der Deutschen Arbeitgeberverbände

Berlin S. 42., den 12. 7. 10.

Einschreiben.

Herrn L. Kaulfuß, Magdeburg

Die **wirtschaftlichen Kämpfe**, welche die deutsche Industrie **nach zwei und mehr Fronten** auszufechten hat, verlangen Zeitungen, die absolut für die Interessen der deutschen Unternehmer eintreten. Zu diesem besonderen Zweck ist seinerzeit die D. A.-Ztg. auf Veranlassung von einigen Arbeitgeberverbänden begründet worden. Sie hat sich in den acht Jahren ihres Bestehens — unter opferwilligster Förderung seitens jener Verbände — zu einem von ihren Freunden geschätzten, von ihren Gegnern geachteten Organ entwickelt und dazu beigetragen, **manches Uebel von Industrie und Gewerbe abzuwenden**, manche die Industrie und das Gewerbe **fördernde Maßnahmen durchzusetzen**. Speziell aber der Fortschritt in der Organisation der deutschen Arbeitgeber ist zu einem wesentlichen Teile dem Wirken der D. A.-Ztg. zuzuschreiben.

Auf dem eingeschlagenen Wege zum Nutzen der deutschen Unternehmer soll die D. A.-Ztg. fortschreiten und sich über die Grenzen ihrer **15 000 Abonnenten** hinaus neue Anhänger, den Arbeitgeberverbänden weitere Mitglieder zuführen. Die zu diesem Zwecke einzuleitende Propaganda ist mit großen Kosten verknüpft, die wir aus den Inseratenein**nahmen** bestreiten müssen; denn der niedrige Abonnementspreis von 2 Mark pro Quartal, der sich bei korporativen Bezügen weiter ermäßigt, **deckt nicht entfernt die Selbstkosten für Herstellung, Redaktion und Expedition. Es ist aber nicht angängig, immer wieder dieselben Firmen um Förderung des Unternehmens anzugehen.**

Wir wenden uns daher heute **an einen kleinen Kreis größerer Industriefirmen** und auch **an die Ihrige** mit dem höfl. Ansuchen um tatkräftigen Beistand in unserm Bemühen um die Förderung der Unternehmerinteressen. Der gangbarste Weg würde die **Zuweisung einer laufenden Anzeige** sein, weil wir Ihnen in dieser Hinsicht **vollwertige Gegenleistung** zu bieten vermögen. Die Anzeigen, welche Sie in andern Zeitschriften pp. erscheinen lassen, werden in der D. A.-Ztg. sicherlich nicht geringere, wahrscheinlich aber bessere Wirkung haben, denn die 15 000 Abonnenten der D. A.-Ztg. sind durchweg interessierte Leser, und das nur wöchentliche Erscheinen des Blattes, im Verein mit seinem dauerndes Interesse beanspruchenden Inhalt, sichern den Anzeigen eine nachhaltige Wirkung. Sie aber verbinden auf diese Weise das Gute mit dem Nützlichen; Sie machen Ihrer gesch. Firma eine nützliche Reklame und kräftigen ein Zeitungsunternehmen, dessen der deutsche Arbeitgeber künftig mehr denn je bedarf.

Wir lassen die heutige Zuschrift unter „Einschreiben" gehen und **bitten um diskrete Behandlung der Angelegenheit.**

Mit aller Hochachtung
Die Deutsche Arbeitgeberzeitung.
(Unterschrift unleserlich.)

Einen solchen Bettelbrief hat auch der Gauleiter der Schmiede in Magdeburg, Genosse Kaulfuß, erhalten. Dabei liegt, wie die Magdeburger Volksstimme feststellt, durchaus kein Versehen der Post vor. Denn einmal gibt es hier keine Industriefirma Kaulfuß, dann stimmt die Adresse vollständig bis auf die Hausnummer. Während nämlich Genosse Kaulfuß Immermannstraße Nr. 21 wohnt

---

Nein. Doch nicht so ganz liebeleer. Sie hatte die Liebe kennen gelernt. Sie wußte, was Liebe ist. Mit der ganzen Kraft und Stärke ihrer jungen reinen Seele hatte sie den Franz geliebt. Seit Jahren. Immer. So lange sie es denken konnte. Es war keine stürmische, aufflammende Leidenschaft. Es war eine tiefe, heilige Liebe. Jene Liebe, die nur einmal in des Menschen Leben tritt, die alles erduldet und leidet und niemals vergeht.

Es war schon ganz dunkel geworden. Plötzlich hörte Agnes vom Eingang des Friedhofs Schritte. Sie schreckte empor, hüllte sich in ihren Schal und wollte eilig fliehen. Es war ihr peinlich, hier von jemandem überrascht zu werden. Unbewußt trat sie in den Schimmer des ewigen Lichts von der Pfarrkirche. Da hörte sie einen Schritt knapp hinter sich. Sie drehte sich jäh erschrocken um und stand in dem schmalen Lichtballen Franz Senn gegenüber.

Sie konnten sich deutlich sehen. Der rötliche Schimmer der Ampel irrte über die beiden hinweg, als ob er sie absichtlich beleuchten wollte. Franz war das Zusammentreffen ebenso unvermutet wie Agnes. Einen Augenblick schien er die Absicht zu haben, im Dunkel zu verschwinden. Dann blieb er aber wie angewurzelt stehen.

Die beiden hatten sich seit langem nicht mehr gesehen. Alles Blut wich dem Mädel aus dem Gesicht, als sie Franz erkannte. Sie fühlte, wie ihr Herz schlug, wie ihre Schläfen hämmerten. Wenn sie nur fliehen könnte, irgendwohin — nur nicht mit ihm reden müssen!

Es war nur ein Augenblick, daß dieser Gedanke sie durchzuckte. Dann beherrschte sie sich. Ihre ganze Kraft nahm sie zusammen. Er sollte nicht merken, wie tief er sie getroffen hatte.

Franz Senn war schon eine Weil im Kreuzgang des Domes auf und ab gegangen. Da sah er auf einmal hinter einem Pfeiler die Zirnhöld Anna auftauchen. Er hatte es ganz deutlich gesehen, wie sie neugierig spähend ihren Kopf mit dem alten schäbigen Hut vorgestreckt hatte. Wie eine Schildkröte war sie ihm erschienen.

Als sie sich entdeckt sah, hatte sie sich heuchlerisch grüßend langsam gegen den Ausgang des Kreuzgangs entfernt. Der Franz hatte aber doch bemerkt, daß sie lauernd umherschielte. War die gekommen, um zu spionieren? Wußte die was?

Franz Senn hatte sich schnell gefaßt und war in den Weg eingebogen, der durch eine enge und niedere Seitenpforte vom Kreuzgang aus nach dem Friedhof führte. Hier konnte sie ihm nachspionieren, wenn sie Lust hatte!

Und nun mußte er just die Agnes treffen. War die auch gekommen, um ihm nachzuspüren? Nur einen Moment stieg der böse Verdacht in ihm auf. Er wies ihn gleich von sich. Nein, das Mädel spionierte nicht, das wußte er. Aber was wollte sie nur hier?

„Guten Abend, Agnes!" grüßte er verlegen.

„Guten Abend, Franz!" sagte Agnes und hielt ihm ganz wie in früheren Zeiten die Hand zum Gruße hin.

Franz ergriff sie zögernd. Es war ihm recht peinlich, dieses Zusammentreffen. Er wußte nicht, was er eigentlich reden sollte. In dem zitternden Schein des ewigen Lichts sah er, wie blaß und verhärmt das Mädel geworden war. Er war unwillkürlich wieder etwas in das Dunkel zurückgetreten. Sie konnte es daher nicht bemerken, daß eine tiefe Röte sein Gesicht bedeckte. Franz Senn schämte sich zum erstenmal über seine Handlungsweise an dem Mädel.

Nach einer kleinen Pause verlegenen Schweigens fragte er: „Kommst du öfters daher?"

„Ja, öfters."

Dann waren sie wieder ruhig. Keines getraute sich fortzugehen. Und doch wären beide so gern voreinander geflohen. Nur mühsam konnte sich Agnes beherrschen. Sie brauchte alle Kraft, um ihn ja nichts an einem Zittern und Beben ihrer Stimme merken zu lassen.

„Wie geht's deiner Mutter?" fragte er dann wieder.

„Gut. Dank' schön!" sagte sie.

Wieder standen sie schweigend. Beide hielten den Blick zu Boden gesenkt. Beiden klopfte das Herz. Rings um sie her war Dunkelheit. Nur der schmale Streifen Licht aus dem Fenster der Pfarrkirche ging seinen gewohnten Weg über den Friedhof bis unter die Arkaden, wo er sich an einem der steinernen Monumente verlor.

„Ich werd' nach Haus müssen —" sagte Agnes und zog fröstelnd den Schal enger an sich. „Gute Nacht, Franz."

„Gute Nacht, Agnes." Mit einem erleichterten Aufatmen blickte er der rasch davoneilenden schlanken Gestalt nach, die in der Dunkelheit verschwand.

Gott sei Dank. Wie ein Alpdruck war es ihm gewesen, der sich nun langsam wieder von seiner Brust löste.

Eine Zeit hindurch blieb Franz noch unbeweglich stehen. Er mußte daran denken, wie wenig er und Agnes sich jetzt zu sagen hatten. Das war früher anders gewesen. Da konnten sie sich gar nicht voneinander trennen. Jede Kleinigkeit, jedes noch so geringe Ereignis hatte Bedeutung für sie gehabt. Alles erzählten sie sich.

Ob Agnes ihn wohl sehr lieb gehabt hatte? Ob er ihr recht weh getan? — Sie war ja ganz unverändert freundlich gegen ihn. Sehr weh hatte er ihr sicher nicht getan. Und Liebe . . . die Liebe, wie sie zwischen ihm und der Lina war, die kannte Agnes ja gar nicht.

Die Agnes Angerer, mit ihrem ruhigen, gleichmäßigen Temperament, die sich über nichts sonderlich aufregen konnte. Nein. Dieser jauchzenden, seligen, berauschenden Liebe war das kühle Mädel ja gar nicht fähig. Da war die Lina eine andre. Herrgott, die war heißblütig. Wie die küssen konnte. Zum Tollwerden. Nur selten hatte sie ihn geküßt. Das Mädel war trotz aller Leidenschaft spröde. Oder wollte sie ihn dadurch nur noch mehr entflammen? —

Teufel, jetzt hätte er es beinahe ganz vergessen. Er sollte ja die Lina treffen. Im Kreuzgang drinnen. Sie wartete sicher schon auf ihn. Und würde nun wieder bös sein, weil er so spät kam. So schnell er konnte, eilte er zurück in den Kreuzgang am Dom.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

ist der Brief nach Immermannstraße Nr. 2 adressiert. Da es aber in der Immermannstraße wie überhaupt in Magdeburg keinen zweiten Menschen namens L. Kaulfuß gibt, so übermittelte ihn die Post an unsern Genossen, für den er offenbar auch bestimmt war. Die Absenderin ist also in dem irrigen Glauben gewesen, es mit einem diskreten Unternehmer zu tun zu haben. Sie kann sich demnach nicht mit dem üblichen Mäßchen von dem „Diebstahl" oder „Vertrauensbruch" eines Genossen helfen. Aber sie wird nun wüten, die giftige Dame, daß die Oeffentlichkeit über ihre internen Verhältnisse Auskunft erhalten hat, die sie ja so gern diskret behandelt sehen wollte. Uebrigens stellt sie mit ihrem Bettelbrief ihren bisherigen Aushältern kein günstiges Zeugnis aus. Diese Dirne tut doch alles, was nur ein Scharfmacher irgendwie von ihr verlangen kann. Und für solche Liebesdienste dann die schlechte Bezahlung . . .

Na, sie wird sich trösten können, die brave Dame. Im Reiche der Gottesfurcht und frommen Sitte finden sich sicherlich noch Freunde genug, die an ihr Gefallen finden und sie weiter aushalten werden. Es wäre ja auch zu schade, wenn der Arbeiterschaft so nettes Agitationsmaterial, wie sie jede Nummer der Deutschen Arbeitgeberzeitung liefert, ausbleiben würde.

Leipzig und Umgebung.

Die Lohnbewegung der Angestellten bei der Großen Leipziger Straßenbahn.

Die Direktion der Großen Leipziger Straßenbahn, deren Gesamtpersonal auf Grund der miserablen Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der letzten Zeit rebellisch geworden ist, hat, um der Unzufriedenheit zu steuern, aus dem Fahrpersonal einen Arbeitsausschuß wählen lassen, dessen Aufgabe es sein soll, die Wünsche und Beschwerden des Personals der Direktion zu übermitteln. Dieser Arbeitsausschuß, der in einigen Bahnhöfen auf recht eigentümliche Weise zustande gekommen ist, hatte nun in der letzten Zeit einige Besprechungen mit der Direktion, in deren Mittelpunkt eine angemessene Lohnerhöhung sowie eine im Interesse des Verkehrs liegende Dienstzeitverkürzung stand.

Um eine regelrechte Abwicklung seiner Tätigkeit zu ermöglichen, hat der Arbeitsausschuß einen aus 8 Paragraphen bestehenden Arbeitsplan geschaffen, in dem festgelegt ist, in welchem Rahmen die Interessenvertretung des Personals durch den Arbeitsausschuß vor sich gehen soll. Der Arbeitsplan, der auch von der Direktion durch Unterschrift anerkannt werden sollte, enthält am Schlusse folgenden Passus: Irgendwelche Zurücksetzung oder Entlassungen infolge ihrer Tätigkeit als Ausschußmitglieder dürfen die betreffenden von seiten der Direktion nicht zu erwarten haben. — Das ist eigentlich selbstverständlich, aber die Angestellten der Großen Leipziger Straßenbahn kennen ihre Direktion nur zu genau, deshalb verlangen sie die Unterschrift der Direktion unter diesen Arbeitsplan. Herr Direktor Oberst Baumann, der die Verhandlungen mit dem Arbeitsausschuß führte, kam bei der Beratung dieses Punktes ganz aus der Verfassung und bezeichnete diesen Paragraphen des Arbeitsplanes als ein Mißtrauensvotum gegen die Direktion.

Der Not gehorchend, erkannte Herr Baumann den Arbeitsplan mündlich an, verweigerte aber die Unterschrift, da Herr Direktor Hille, der mit unterzeichnen müsse, nicht zugegen sei. Wie berechtigt die Befürchtungen des Arbeitsausschusses bezüglich etwaiger Maßreglungen von einzelnen Angestellten bei der Interessenvertretung des Personals ist, beweisen uns am besten die schon vorgekommenen Fälle bei der Großen Leipziger Straßenbahn; denn die Entlassungen der Kollegen Eichler-Gohlis, Mönch-Reudnitz, Liebold-Reudnitz und Kern-Plagwitz sind Vorgänge, die das Personal nicht so leicht vergessen kann.

Die Direktion versucht ihr Personal in Zukunft mit ungesetzlichen Mitteln im Zaume zu halten, indem sie dem Personal vorschreibt, daß die Bahnhofsversammlungen in den Bahnhöfen und auch noch unter der Obhut des Bahnhofsverwalters stattzufinden haben. Arbeiter, die ihre Versammlungen nach solchen Vorschriften abhalten müssen, haben kein Koalitionsrecht, wie es die Gewerbeordnung vorsieht, sondern nur ein solches von Direktionsgnaden. In einigen Bahnhofsversammlungen war in der letzten Zeit auch ein Vertreter des Transportarbeiterverbandes anwesend, der, von den Straßenbahnern eingeladen, mit Rat zur Seite stehen sollte. Dies ist auch Herrn Baumann überbracht worden, der nun obendrein das Ansinnen an den Arbeitsausschuß stellte, betriebsfremde Leute in Zukunft nicht mehr in den Versammlungen zu dulden. Als ihm mitgeteilt wurde, daß die Anwesenheit eines Vertreters des Verbandes in den Bahnhofsversammlungen allgemeiner Wunsch des Personals wäre und daß gegen den Willen des Personals auch der Versammlungsleiter ohnmächtig sei, glaubte Herr Baumann den Versammlungsleiter in Zukunft für solche Fälle verantwortlich machen zu müssen, indem er äußerte, es müsse ein trauriger Versammlungsleiter sein, der nicht die Energie habe, dem Vertreter des Verbandes die Tür zu weisen. Am gestrigen Donnerstag erhielt der Arbeitsausschuß in einer Sitzung eine Neuregelung der Lohnverhältnisse des Fahrpersonals vorgelegt, die am 1. Januar 1911 aber erst in Kraft treten soll.

Um einen Vergleich über die zugestandene Lohnerhöhung zu ermöglichen, lassen wir beide, die jetzige und auch die in Aussicht gestellte Lohnskala folgen:

Die jetzige Lohnskala:

Dienstjahr:	Schaffner:	Führer:
1.	85.— Mk.	95.— Mk.
2.	90.— „	100.— „
3.	95.— „	105.— „
4.	100.— „	110.— „
5.	100.— „	110.— „
6.	105.— „	115.— „
7.	105.— „	115.— „
8.	110.— „	120.— „
9.	110.— „	120.— „
10.	110.— „	120.— „
11.	115.— „	125.— „
12.	115.— „	125.— „
13.	115.— „	125.— „
14.	120.— „	130.— „
15.	120.— „	130.— „
16. bis 20.	125.— „	135.— „
nach 26.	135.— „	145.— „

Die von der Direktion vom 1. Januar 1911 in Aussicht gestellte Lohnstaffel für das Fahrpersonal der Großen Leipziger Straßenbahn:

Dienstjahr:	Schaffner:	Führer:
2. und 3.	100.— Mk.	115.— Mk.
4. „ 5.	105.— „	120.— „
6. „ 7.	110.— „	125.— „
8. bis 10.	115.— „	130.— „
11. und 12.	120.— „	135.— „
13. bis 15.	125.— „	140.— „
16. „ 20.	130.— „	145.— „
21. u. folg.	135.— „	150.— „

Zur Aenderung dieser Lohnskala ist zu bemerken, daß der Höchstlohn bei beiden Gruppen einige Jahre früher erreicht wird, aber von einer wirklichen Lohnzulage, wie sie gefordert wird, nicht viel zu verspüren ist. Es hat vielmehr den Anschein, als ob die Direktion den Zweck verfolgte, die Führer gegen die Schaffner auszuspielen, weil die ersteren etwas mehr Entgegenkommen gefunden haben. Bei der Begründung der neuen Lohnskala wies Direktor Baumann auf die Lohnverhältnisse der Straßenbahner in Dresden, Magdeburg usw. hin, aber von den Löhnen, die den Straßenbahnern in München und anderen Städten gezahlt werden, sagte er merkwürdigerweise kein Wort.

Um den langen mörderischen Dienst zu ändern, sind einstweilen Notdienstpläne eingeführt worden, die auch in Wirklichkeit sehr notdürftig aussehen. Auch hierbei sind es meistens die Schaffner, die die Zeche für die Abänderung bezahlen müssen. Nachstehende Bekanntmachung soll weiter dazu dienen, diverse Mißstände aus dem Betriebe der Großen Straßenbahn zu beseitigen.

Bekanntmachung

betreffend Regelung der Dienst- und Lohnverhältnisse des Fahrpersonals der Großen Leipziger Straßenbahn.

I.

1. Freie Tage sollen jedem ständig Angestellten des Fahrdienstes (also vom 2. Dienstjahr ab) auf je 7 Diensttage im Durchschnitt gewährt werden.

Da aber die regelmäßige Freigabe eines siebenten Tages sich aus dem Grunde verbietet, weil dann innerhalb einer Dienstfolge der freie Tag stets auf denselben Wochentag fallen würde, so soll in allen Plänen abwechselnd der 7. und 8. Tag als freier Tag eingesetzt werden.

Die bei solcher Einteilung als Rest verbleibenden 3—4 Tage werden im Laufe des Jahres durch die Bahnhofsverwalter einzeln zugeteilt (wobei vorgebrachte Wünsche nach Möglichkeit berücksichtigt werden sollen).

Bei Heranziehung zu Dienstleistungen an freien Tagen, welche jederzeit bei vorhandenem Bedürfnis erfolgen kann, werden die dadurch in Anspruch genommenen freien Tage entweder bezahlt oder es wird ein anderer Tag dafür freigegeben.

2. Die Reserven werden in den neuen Dienstplänen in der Regel vor den freien Tag gelegt werden.

Soweit es wegen besonderer Verhältnisse nicht nötig ist, alle Reserven eines Bahnhofes bis zum Schluß heranzuziehen, werden die Bahnhofsverwalter einzelnen Reserven vor freien Tagen zeitig endende Dienste zuteilen, und zwar soll dies bei einer Dienstfolge unter 21 Tagen einmal, bei solchen über 21 Tagen zweimal geschehen.

Der bei Bahnhofsreserven über 10 Stunden geleistete Dienst wird nach dem Satz für Ueberstunden vergütet.

3. Bei Umarbeitung der Dienstpläne wird auf eine Mittagsesspause von mindestens 25 Minuten, eine Frühstückspause von 20 Minuten und eine Abendbrotpause von mindestens 24 Minuten Rücksicht genommen werden.

II.

Zur endgültigen Regelung der Lohnverhältnisse tritt vom 1. Januar 1911 ab die beifolgende Lohnstaffel in Kraft.

Leipzig, den 20. Juli 1910.

Große Leipziger Straßenbahn.
Die Direktion. O. Baumann. O. Weber.

Die Mißstimmung unter dem Personal ist wegen diesen geringen und einseitigen Zugeständnissen, wenn von solchen überhaupt geredet werden kann, sehr groß. Immer mehr werden die Straßenbahner einsehen müssen, daß ohne eine stramme Organisation keine wesentlichen Verbesserungen geschaffen werden können.

Deutsches Reich.

Zum Streik in der Zelluloidwarenfabrik Wolff in Nürnberg

wird uns noch berichtet: Diese Firma steht bei der Arbeiterschaft Nürnbergs in einem besonders unangenehmen Ruf. Ist sie es doch, die in brutalster Weise jede freie Regung der Arbeiter zu unterdrücken versucht und mit den schofelsten Mitteln die Organisation aus ihrem Betrieb fernzuhalten bestrebt ist. Die Organisationen haben darum wiederholt erbitterte Kämpfe mit der Firma führen müssen, ohne daß diese aus den Kämpfen und den gemachten Erfahrungen die nötigen Lehren gezogen hätte. Erst im Vorjahr hat ein Kampf mit der Firma unliebsames Aufsehen nicht allein in Deutschland, sondern über dessen Grenzen hinaus erregt. Es war der Kampf, bei welchem ein Familienvater von einem Streikbrecher erstochen wurde. Dieser Mord erregte damals in Nürnberg bis tief in die bürgerlichen Kreise hinein eine derartige Erbitterung, daß die Stadtverwaltung sich zu einer ganz energischen Intervention bei der Firma veranlaßt sah und damit drohte, ihr jeden polizeilichen Schutz gegenüber den Streikbrechern, die aus allen möglichen Elementen zusammengesetzt waren, zu versagen. Die Firma gab damals nach und versicherte, nichts mehr gegen die Arbeiterorganisationen unternehmen zu wollen und die Streikenden innerhalb einer bestimmten Frist wieder einzustellen. Diesem Versprechen kam sie nur zum Teil nach. Immerhin glaubten die Arbeiter, daß die Firma vor weiteren Maßregelungen zurückschrecken und wenigstens in diesem Punkte ihr Versprechen halten würde. Weit gefehlt! Vor einer Woche wurden die Arbeiterausschußmitglieder und die Vertrauensleute der Organisationen, 30 an der Zahl, entlassen. Eine Verhandlung mit den Organisationsleitern wurde schroff abgelehnt. Rechtsrat Dr. Wagner vom Stadtmagistrat Nürnberg bot seine Vermittlung an, die auch von den Organisationen akzeptiert wurde, doch lehnte die Firma die Vermittlung ab und ließ Dr. Wagner am Dienstag eine Erklärung zugehen, worin es u. a. heißt: „Bezüglich der wiedereinzustellenden Arbeiter will sich die Firma Wolff keinerlei Vorschriften machen lassen!" Als Antwort darauf beschlossen die Arbeiter am Dienstag abend, am Mittwoch sämtlich die Arbeit einzustellen. Das ist nun inzwischen geschehen. Man wird nun wohl wieder die „nützlichen Elemente" mit Schlagringen und Revolvern ausrüsten und die Polizei wird alsdann wieder alle Kräfte anspannen müssen, um die Bürger Nürnbergs vor Rowdys zu schützen. Und das alles, weil die Firmeninhaber glauben, ihren Machtgelüsten der Arbeiterschaft gegenüber frönen zu müssen.

•

Eine Scharfmacherlüge aufgedeckt.

Den Scharfmachern sind wieder einmal die Felle weggeschwemmt worden. Sie hatten gehofft, mit einer Lüge die Regierung gegen die Gewerkschaften scharf zu machen und müssen nun zu ihrem Bedauern sehen, daß ihr Schwindel wie gewöhnlich elend zusammenbricht.

Im November vorigen Jahres hatten die Drucker der Tapetenfabrik von Flammersheim & Steinmann in Köln-Zollstuck die Arbeit niedergelegt, weil sie sich weigerten, Streikarbeiten aus einer anderen Tapetenfabrik in Bramsche fertigzustellen. Von der bürgerlichen Presse wurde damals behauptet, daß vier arbeitswillige Drucker von etwa 20 Ausständigen unter Führung des Gauleiters des Senefelder-Bundes, Genossen Otto Bauknecht, überfallen und tätlich beleidigt worden seien. Es zeigte sich deutlich — so hieß es — mit welchen Mitteln gearbeitet werde, um arbeitswillige und friedliche Arbeiter unter die Gewaltherrschaft der Ausständigen zu bringen.

Dieser „Fall" wurde vom Kölner Arbeitgeberverband aufgegriffen; er machte ihn zur Unterlage für eine von uns damals ausführlich wiedergegebene Eingabe an das preußische Ministerium des Innern, um bei der Beratung der neuen Strafgesetznovelle eine Verschlechterung des Koalitionsrechts durch das Verbot des Streikpostenstehens herbeizuführen.

Auch die Staatsanwaltschaft wurde von dem angeblichen Ueberfall in Kenntnis gesetzt, die denn auch gegen acht Arbeiter Anklage erhob. Der Arbeitgeberverband hat aber mit seiner Terrorismusgeschichte vor dem Kölner Schöffengericht eine arge Niederlage erlitten. Sämtliche Angeklagten wurden freigesprochen, da die Behauptungen vom Terrorismus der Arbeiter sich als völlig unwahr erwiesen haben.

Die Herren haben also eine prachtvolle Niederlage erlitten; hoffentlich teilen sie diese dem Ministerium ebenso eilfertig mit wie ihre famose Lüge dem Staatsanwalt.

•

Der Streik der Kupferschmiede in Magdeburg ist beendet. Durch Verhandlungen mit den einzelnen Unternehmern wurde eine durchschnittliche Lohnerhöhung von wöchentlich 1.80 Mk. und eine bessere Regelung der Montagezuschläge erzielt. Der Abschluß eines Tarifvertrages konnte nicht erzielt werden.

Ausland.

Das Ende des englischen Eisenbahneraustandes.

London, 22. Juli. 40 000 ausständige Eisenbahner haben heute früh die Arbeit wieder aufgenommen. Die Beilegung des Ausstandes ist auf die Erklärung des Sekretärs William vom Generalsyndikat der Eisenbahnangestellten zurückzuführen, daß das letztere nicht in der Lage sei, die Streikenden weiter zu unterstützen. Sofort bildete sich ein Komitee, und drei Mann mit William an der Spitze begaben sich in das Büreau der Eisenbahngesellschaft und nahmen namens der Streikenden die von der Direktion der Gesellschaft gestellten Bedingungen an.

•

Zum drohenden Generalstreik der französischen Eisenbahner.

Der Ministerpräsident hatte, wie aus Paris gemeldet wird, gestern abend bezüglich der Streikdrohung der Eisenbahner längere Unterredungen mit dem Justizminister, dem interimistischen Minister der öffentlichen Arbeiten, dem Polizeipräfekten und Vertretern der Nordbahn sowie der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn. In einer halbamtlichen Note wird mitgeteilt, daß in diesen Besprechungen die Eventualität eines Gesamtausstandes der Eisenbahner ins Auge gefaßt und alle erforderlichen Vorsichtsmaßregeln beschlossen worden seien. Der Direktor der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn Mauris erklärte einem Berichterstatter, er glaube, daß das Publikum für den Augenblick unbesorgt sein könne.

Truppen gegen Ausständige.

Der Kriegsminister hat dem fünften Genieregiment den Befehl erteilt, sich für den Fall eines Eisenbahnerausstandes marschbereit zu halten. Die in Versailles liegende Abteilung des Regiments wurde bereits mit der Ueberwachung verschiedener Eisenbahnstrecken des Departements Seine et Oise betraut.

Von Nah und Fern.

Schwerer Unglücksfall bei einer Schießübung.

Fort Monroe (Virginia), 21. Juli. Bei einer Schießübung einer Batterie des Forts wurde das Verschlußstück einer Kanone nach hinten herausgeschleudert. Zehn Mann wurden getötet, 2 schwer und 5 leicht verletzt.

An Gelatinedämpfen erstickt.

Johannisburg, 21. Juli. In der Simmer East Deep-Mine sind durch Gasbildung infolge von Entzündung mehrerer Kisten Gelatine 15 Eingeborene erstickt. 13 Weiße und 75 Eingeborene mußten in das Hospital gebracht werden.

Raubanfall.

Berlin, 22. Juli. In einem Nordringzuge, in dem er eingeschlafen war, wurde ein 36jähriger Maurer von unbekannten Tätern ausgeplündert und dann aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge auf die Gleise geworfen. Erst einige Zeit später wurde der Schwerverletzte besinnungslos von Streckenarbeitern aufgefunden und nach dem Krankenhause geschafft, wo er hoffnungslos daniederliegt.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Teheran, 21. Juli. In Hamadan sind große Unruhen ausgebrochen. Muschteid Scheich ist ermordet worden. — Bei dem gestrigen feierlichen Salaam vor dem Schah anläßlich eines religiösen Festes fehlte zum erstenmal die Geistlichkeit ganz, die dadurch gegen die Ermordung Seyed Abdollahs, der ein sehr angesehener Oberpriester war, protestierte. Die Geistlichkeit verlangt die Bestrafung der Mörder, von denen sie behauptet, daß die Regierung sie wohl kenne. Aus dem gleichen Anlaß bleibt auch der Basar noch immer geschlossen, seit gestern auch die Teehäuser. Die Geistlichkeit und die Kaufleute beabsichtigen, morgen zum Protest in der russischen Gesandtschaft Asyl zu nehmen. Schon seit einigen Tagen weilt eine große Zahl Kaufleute und Geistliche ständig in den Moscheen, es herrscht also, wie in den Vorjahren, ein Streik, nur daß dieser diesmal von reaktionärer Seite ausgeht. Unruhen sind nicht ausgeschlossen, doch scheint die Polizei stark und darauf vorbereitet zu sein. Die liberalen Kreise befürchten, Rußland werde hierin einen neuen Anlaß finden, sich einzumischen und in Teheran einzurücken.

London, 22. Juli. Morning Post meldet aus Washington: Nach Berichten aus Bluefields gab Präsident Madriz den kommandierenden Offizieren den Befehl, alle Gefangenen, einschließlich der Amerikaner hinzurichten. Ebenso erließ er eine geheime Instruktion zur Hinrichtung Pitman-Youngs, eines Amerikaners, der gefangen wurde, während er für die Anhänger Estradas als Ingenieur tätig war. Sollten die Befehle ausgeführt werden, so wird die Regierung in Washington unbedingt intervenieren müssen.

München, 21. Juli. Der Steuergesetzgebungsausschuß der Reichsratskammer hat den Einkommensteuertarif mit dem Höchstsatz von 5 Proz. nach den Beschlüssen der Abgeordneten angenommen. Damit ist die letzte Differenz zwischen den beiden Kammern in der Steuerreform beseitigt. Da die Annahme im Ausschuß mit 10 gegen 5 Stimmen erfolgt ist, kann die Zustimmung des Plenums und damit das Zustandekommen der Reform als zweifellos gesichert gelten.

Briefkasten der Redaktion.

G. L. 13. 1. Außer den obengenannten Papieren — soweit nicht Befreiung erlangt ist — ein Zeugnis der zuständigen Behörde des Staates, dem die Verlobten angehören, darüber, daß der Behörde ein nach den Gesetzen dieses Staates bestehendes Ehehindernis nicht bekannt ist und in der Regel ein Zeugnis der zuständigen Behörde des Heimatstaates darüber, daß die Verlobten nach den Gesetzen dieses Staates ihre Staatsangehörigkeit nicht verlieren, sondern auf ihre Ehefrau und ihre ehelichen oder durch die folgende Ehe legitimierten Kinder übertragen. 2. Nicht bekannt. 3. Das kommt auf die Entscheidung der Verlobten an.

Auskunft in Rechtsfragen.

C. K. Ihre Frage ist nicht verständlich. Kommen Sie in unsre Sprechstunde.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Hermann Müller in Leipzig.
Verantwortlich für den Inseratenteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.
Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/3 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Geschäftsstelle: Volkshaus, Zeitzer Str. 32, Portal rechts, I. Etage. Fernsprecher 14680.

Sozialdemokratischer Verein
für den 13. sächs. Reichstagswahlkreis

Bureauzeit: Wochentags von 12 bis 1 Uhr und 5 bis 8 Uhr, Sonnabends von 9 bis 4 Uhr.

Sonntag, den 24. Juli, vormittags 1/2 11 Uhr

Ordentl. General-Versammlung
im Volkshaus (Grosser Saal).

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes: a) des Vorsitzenden, b) des Sekretärs, c) der Revisoren. 2. Neuwahl des Gesamt-Vorstandes. 3. Vorschläge der Mitglieder zum Preßkomitee, Agitationskomitee und Bildungsausschuß. 4. Anträge der Ortsvereine. 5. Verschiedenes.

Der Hauptvorstand.

Böhlitz-Ehrenberg. **Sonnabend, 23. Juli, Gr. Nacht-Ausflug** mit Musik. Abmarsch 1/2 9 Uhr von Kriegenherdt (Grüne Aue). **Mittwoch, den 27. Juli, Ferien-Spaziergang** für Kinder. Abmarsch 1/2 3 Uhr von der Grünen Aue. — Recht zahlreicher Beteiligung sieht entgegen [13963] D. V.

Borsdorf. Morg. Sonnab. 9 Uhr General-Versamml. in Stadt Leipzig. 8 Uhr: Vorstandssitzung das.

Grosszschocher-Windorf. **Mittwoch, 27. Juli, Ferien-Ausflug mit Musik** nach **Connewitz** (Gasthaus zur goldnen Krone). Sammelpunkt: **Restaurant zur Froschburg** von 1—1/2 2 Uhr. Abmarsch 1/2 2 Uhr. Zahlreiche Beteiligung erwartet [13952] **Der Vorstand.**

Oetzsch-Gautzsch. **Sonnabend, 23. Juli, Mitglieder-Versammlung** in der **Linde, Oetzsch.** Diskussion. Thema: Kommunale Wünsche. Gemeinderatsberichte. Verschiedenes. Ausgabe d. Legitimationskarten z. Generalversammlung. D.V.

Rückmarsdorf u. Umg. **Sonnabend, den 23. Juli,** abends 1/2 9 Uhr, Fortsetzung der **General-Versammlung.** Tagesordnung: 1. **Vortrag** über: **Organisation und Agitation.** Referent: **K. Krüger.** 2. Neuwahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. [13951] **Der Vorstand.**

Wahren. **Sonntag, den 24. Juli, Vereinspartie** nach **Crossen-Eisenberg.** Abmarsch früh **1/4 4 Uhr** vom Vereinslokal, 4 Uhr 25 Min. Abfahrt vom Bahnhof Leutzsch. — Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. **Der Vorstand.**

Kleinzschocher. **Sonnabend, den 23. Juli,** abends 1/2 9 Uhr, im **Bürgergarten, Diskussions-Abend.** Bericht über die Vorständekonferenz. Partei- und Vereinsangelegenheiten. — Zahlreichen Besuch erwartet [13950] **Der Vorstand.**

NB. Die Generalversammlungsvertreter erhalten in dieser Versammlung ihre Legitimation.

Schönefeld u. Umg. Die **Ferien-Spaziergänge** finden am 27. Juli nach **Portitz,** am 3. August nach **Wiederitzsch** und am 10. August nach dem **Albertgarten** statt. Treffpunkt: Stadt Leipzig. Abmarsch Punkt 2 Uhr. Teilnehmerkarten sind bei den Kollektanten zu entnehmen. **Der Vorstand.**

Thonberg-Neureudnitz. **Sonnabend, den 23. Juli,** abends 1/2 9 Uhr, **Mitglieder-Versammlung** im **Vereinslokal.** Tagesordnung: 1. **Vortrag** des Herrn **stud. rer. nat. K. Zimmermann: Aus dem Weltenraume.** 2. Diskussion. 3. Besprechung der Anträge zur General-Versammlung des Hauptvereins. 4. Vereinsangelegenheiten. [13984

Die General-Versammlungs-Vertreter erhalten ihre **Legitimationskarten** und wollen sich wegen der wichtigen Tagesordnung pünktlich einfinden. — Zahlreichen Besuch erwartet **Der Vorstand.**

Wiederitzsch. **Sonnabend, 23. Juli,** abends 1/2 9 Uhr, **Mitgliederversammlung** im **Restaurant Erholung** (Krell). T.-O.: 1. Berichte. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes. — Nach der Versammlung **gemütl. Beisammensein** mit dem Schönefelder Gesangverein Hoffnung. Zahlreiche Beteiligung erwartet **Der Vorstand.**

Oeffentliche politische Versammlung.

Eythra-Bösdorf

Sonnabend, den 23. Juli, abends 1/2 9 Uhr

Große öffentl. politische Versammlung
im Gasthaus zur grünen Eiche in Eythra.

Tagesordnung:

Der Terrorismus der preußischen Eisenbahnverwaltung gegen ihre Arbeiter und Beamten.

Hierauf freie Aussprache für jedermann.

Referent: Landtagsabg. Genosse **H. Fleissner, Dresden.**

Die Bahnverwaltung und der Vaterländische Verein sind hierzu schriftlich eingeladen. — Jede über 18 Jahre alte Person hat Zutritt. **Der Einberufer.**

*] H. Fleißner, Eythra, Pegauer Str. 40.

Ortsverein Mockau

Sonntag, 24. Juli, im Alten Gasthof zu Mockau

Grosses Sommerfest

bestehend in **Umzug, Instrumental- u. Gesangs-Konzert und BALL.** [13948

Sammeln zum Umzug mittags Punkt 1 Uhr im Restaurant **Gesellschaftshalle, Neu-Mockau,** Vollbedingstrasse. Abmarsch 1/2 2 Uhr mit Musik nach dem Festlokal.

Für Unterhaltung der Festteilnehmer und Spiele für die Kinder ist reichlich Sorge getragen. Am Fest selbst dürfen nur Mitglieder und deren Angehörige teilnehmen.

Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Den Vereinsgenossen zur Kenntnis, dass **Montag, den 8. August,** der **Kinderferien-Ausflug nach Portitz** stattfindet. Das Nähere darüber wird noch bekannt gemacht.

Metallarbeiter-Verband.

Geschäftsstelle **Volkshaus** Zeitzer Str. 32 Portal rechts, I.

Bureauzeit: vorm. 8—9 Uhr, mitt. 12—1, abds. 5—8 Uhr. Telephon 3784.

Sonntag, den 24. Juli, von nachmittags 3 Uhr ab, in sämtlichen Räumen des **Albertgarten,** L.-Anger, **Grosses Sommerfest.**

Gürtler, Gelbgiesser, Schraubstockarbeiter

Sonnabend, den 23. Juli, abends 1/2 9 Uhr, **Versammlung** im Volkshaus. Tagesordnung: 1. Vortrag über **Ferdinand Lassalle und die Anfänge der deutschen Arbeiterbewegung.** 2. Berufsangelegenheiten. [13923

Schlosseranschläger **Mittwoch, den 27. Juli,** Versammlung im Volkshaus.

Ortsverein Lössnig.

Sonntag, den 24. Juli, nachmittags 3 Uhr

Sommer- und Kinderfest
in der Waldschänke.

Mittwoch 27. Juli **Ferienausflug nach der Harth.**

Sammeln der Kinder um 1 Uhr im „Stern". [13956

Zahlreicher Beteiligung sieht entgegen **D. V.**

Bauhilfsarbeiter
von Leipzig und Umgegend.

Montag, den 25. Juli 1910, abends 8 Uhr

Versammlung im Volkshaus, gr. Saal.

Tagesordnung: Bericht der Verhandlungskommission.

Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. [13940]* **Die Ortsverwaltung.**

Freie Turnerschaft L.-West. E. V.

Sonntag, den 24. Juli 1910

Schauturnen.

Vorm. 8 Uhr: **Volkstümliches und Wertungs-Turnen.** Nachmittags 2 Uhr: **Schauturnen.** — Abends 6 Uhr: **Geselliges Beisammensein in der Turnhalle.**

Vormittags 8 Uhr: **Photographische Aufnahme der Vereinsmitglieder auf dem Turnplatz.**

Zu den Veranstaltungen laden Freunde und Gönner ein

13980] **Der Turnrat. Die Vorturnerschaft.**

Ortsverein Taucha u. Umg.

des Soziald. Vereins f. d. 13. sächs. Reichstagswahlkreis.

Sonntag, den 24. Juli 1910

Gr. Sommer- und Kinder-Fest
im Etablissement Schützenhaus.

Nachmittags 1/2 2 Uhr: Sammeln im Deutschen Haus, daselbst Ausgabe der Geschenkmarken. Um 2 Uhr: Großer Festzug durch die Straßen der Stadt nach dem Schützenhaus, Gartenkonzert, Belustigungen für jung und alt. Um 5 Uhr: **Großer Festreigen.**

Von 7 Uhr ab: Sommernachts-Ball.

Wir richten an die Arbeiterschaft die Bitte, unser Fest nach besten Kräften zu unterstützen. **Das Festkomitee.**

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.
Gau Leipzig.

Sonnabend, den 30. Juli 1910, abends 8 Uhr im großen Saal des **Volkshauses**

Bundes-Probe für das Gewerkschaftsfest.

Geübt werden:

Internationale. Stolz und kühn. Der Freiheit eine Gasse. Frühlingsstürme.

Noten sind mitzubringen. Vollzähliges Erscheinen der Mitglieder unbedingt notwendig, weil die Chöre im Freien gesungen werden.

Die **Bundessteuern** nimmt der Kassierer während der Probe entgegen.

13920] **Der Vorstand.**

Ortsverein Stahmeln

Sonntag, den 24. Juli:

Großes Sommerfest verbunden mit Kinderfest

im **Gasthof zur grünen Linde** in **Stahmeln.**

Die Mitglieder versammeln sich um 3 Uhr im Vereinslokal.

13946] **Der Vorstand.**

Zentralverband der Glaser
Verwaltungsstelle Leipzig.

Sonntag, den 24. Juli

Sommerfest

bestehend in **Konzert** und **Ball** (Ausführende: Leipziger Musikvereinigung G. Schütze), **Tombola, Blumenverlosung** und **Preiskegeln**

im Etabliss. **Schützenhaus** (fr. Troyan), Sellerhausen.

Anfang 3 Uhr. Anfang 3 Uhr.

Kinderspiele unter Leitung geprüfter Kindergärtnerinnen.

13650*] **Lampionzug.**

Zum gütigen Zuspruch bittet **Der Vorstand.**

Arbeiter-Radfahrer-Bund **Solidarität.**

Ausfahrten für Sonntag, den 24. Juli:

Abt. **Zentrum:** Früh 4 Uhr: **Grimma—Wurzen.** Mittags 2 Uhr: **Wurzen** (Deutsches Haus).
" **Ost:** Früh 4 Uhr: **Eilenburg—Düben—Eisenhammer.** Mittags 2 Uhr: **Crostitz—Güntheritz** (Kasino)—**Wiederitzsch.**
" " Die auf heute Freitag, den 22. Juli, anberaumte **Versammlung** findet umständehalber erst **nächsten Freitag,** den 29. Juli, statt.
" **Südost:** Früh 4 Uhr: **Lausigk—Colditz—Grimma.** Mittags 1 Uhr: **Grimma** (Wiesental).
" **Süd:** Mittags 1/2 2 Uhr: **Beucha—Brandis.**
" **West:** Früh 3 Uhr: **Torgau—Schildau—Wurzen.** Mittags 1/2 1 Uhr: **Wurzen** (Bürgergarten).
" **Kleinzschocher:** Früh 3 Uhr: **Lucka—Breitenhain.** Mittags 2 Uhr: **Wiederitzsch** (Stiftungsfest).
" **Grosszschocher:** Früh 6 Uhr: **Naunhof.**
" **Nord:** Sonnabend, 23. Juli, abds. 9 Uhr: **Crossen—Eisenberg.** Früh 4 Uhr 20 Min. per Bahn ab Möckern.
" **Stünz:** Früh 5 Uhr: **Grimma.** Früh 6 Uhr 11 Min. per Bahn ab Paunsdorf (für Familien).
" **Wahren: Bezirksausfahrt.** Abfahrt Punkt 1/2 1 Uhr vom Birkenschlößchen. Gäste willkommen.
" **Nahrungsmittelbranche:** Dienstag, den 26. Juli, früh 4 Uhr: **Dessau—Wörlitz.**

Radfahrerverein „Vorwärts", Knautkleeberg.

Mitglied des Arbeiter-Radfahrer-Bundes Solidarität.

Sonntag, den 24. Juli 1910

Stiftungsfest

im **Gasthof zum weissen Ross, Knautkleeberg.**

Programm: Nachmittags 3 Uhr: **Korsofahrt.** Von 4 Uhr an **BALL.** Abends 8 Uhr: **Reigenfahren, Theateraufführungen und komische Pantomime.** [13962] **Der Vorstand.**

Naturheilverein Markranstädt

Sonntag, den 24. Juli

Sommerfest

Im Gasthof Lausen.

Es ladet freundlichst ein [13987] **Der Vorstand.**

Freie Turnerschaft Markranstädt

Sonnabend, den 23. Juli abends 1/2 9 Uhr [13944

Mitgliederversammlung im Vereinslokal (Turnhalle).

T.-O.: 1. Abrechnung von der Turnhallenweihe. 2. Vereinskasino betr. 3. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung erwartet zahlreiches Erscheinen **Der Turnrat.**

Hüte, Mützen
Stöcke, Schirme
Garnierte u. ungarn. Damenhüte
Ernst Dietrich
L.-Connewitz
Ecke Bornaische u. Pfaffingerstr.

Ernst Enge

Grimmaischer Steinweg 3.

Neuheiten
Portemonnaies
Damenhandtaschen
Rucksäcke
Hosenträger
Spazierstöcke
100 Laternen
von 5 Mk. an
Prämien
Sportpreise, Tombola-Gewinne
Haus- u. Wirtschaftsgegenstände
= Jubiläums-, Hochzeits- u. Geschenk-Artikel. =

Empfehle für **Taucha** und **Umgegend:**

Reines Roggenbrot
" **Roggenmehl**
Reine Roggenkleie
Reines Roggenfuttermehl
" **Weizenfuttermehl**
" **Weizenmehl 00**
" **Weizenmehl 0**
" **Mais, Maisschrot**
" **Gerstenschrot**

Frühstück liefert frei Haus

Mühlen-Bäckerei
Bernhard Landmann
Taucha. [*

Kauft Briketts bei Benno Grimm Tauchaer Strasse 41.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Politische Uebersicht.

Ein Wahlrechtsvorschlag.

Die Furcht vor den nächsten Reichstagswahlen zeitigt Wunder. Sie macht Nationalliberale zu Regierungsopponenten und Konservative zu Wahlreformfreunden. Freilich tut man gut, diese Wandlungen nicht allzu ernst zu nehmen; geht man den Dingen auf den Grund, so offenbart sich die Mameluckennatur der liberalen Windfahnenpolitiker und die boshafte Volksfeindlichkeit der konservativen Reaktionäre nur in um so widerwärtigerer Häßlichkeit. Ein solcher Volksfreund, dem es angesichts der bevorstehenden Wahlabrechnung und in Erinnerung an all die Sünden, die seine Spießgesellen auf dem Kerbholz haben, schwül und schwummrig zumute wird, hat sich in der freikonservativen Post zu einem Vorschlag aufgeschwungen, der deutlich das schlechte Gewissen offenbart. Ihm verursacht es Beklemmungen, daß die preußische Wahlreform an dem Widerwillen der Regierung gegen jede Aenderung des Wahlrechts, die auch nur eine geringfügige Verschiebung der jetzigen Machtverhältnisse im Dreiklassenhause herbeigeführt hätte, und an dem Cliquenegoismus der bürgerlichen Parteien gescheitert ist, weshalb er verlangt, die freikonservative Partei solle nun die Initiative ergreifen und „die Grundsätze einer das Staatsinteresse wirklich fördernden Wahlreform" entwickeln. Der freikonservative Wahlreformfreund hofft, daß ein solcher Schritt nicht nur bei den „wahrhaft vaterländisch gesinnten Volksvertretern von rechts und links", sondern auch bei der Regierung auf Entgegenkommen und Verständnis stoßen werde. Das ist nicht ausgeschlossen, wenn man sich die Vorschläge ansieht, nach denen das neue Wahlgesetz nach Ansicht des konservativen Politikers gestaltet werden müßte:

Was nun die Grundsätze selbst anbetrifft, die bei der neuen Wahlrechtsvorlage maßgebend sein sollen, so kann **von der Einführung des Reichstagswahlrechts in Preußen selbstverständlich keine Rede sein.** Es ist ungefähr das **schlechteste Wahlrecht,** das man sich denken kann, indem es die eigentliche Entscheidung in die **urteilslosen Massen** verlegt und damit in die Hand vielfach **gewissenloser Agitatoren,** und indem es denjenigen Klassen der Bevölkerung, denen an der Erhaltung und der gesunden Entwicklung des Staates naturgemäß das höchste Interesse innewohnt, nur das gleiche Recht zumißt wie den fluktuierenden Elementen, die nur auf persönlichen Vorteil bedacht, leicht zu internationalen Anschauungen hinneigen und damit das Wesen des modernen Nationalstaates verleugnen.

Wenn somit das Reichstagswahlrecht unter allen Umständen zu verwerfen ist, so ist damit keineswegs gesagt, daß das ausgesprochen plutokratische Dreiklassensystem beibehalten und ausgebaut werden muß. Es erscheint vielmehr geboten, aus dem Wesen des Staates selbst und seinem gesellschaftlichen Aufbau die Grundsätze für das Wahlrecht zu entwickeln.

Brutaler kann die Frechheit einer Kaste, deren ganze wirtschaftliche und politische Existenz sich nur noch auf der unverschämtesten Ausplünderung der Volksmassen aufbaut, nicht zum Ausdruck kommen. Es ist die unverfälschte Moral des Junkertums, das in der Füllung seiner unergründlichen Taschen die eigentliche Aufgabe des Staates erblickt und das dann natürlich auch an der „Erhaltung und gesunden Entwicklung" dieses Staates das höchste Interesse besitzt. Das Volk, auf dessen Schultern das Staatsgebäude ruht, ist die „urteilslose", von gewissenlosen Agitatoren verhetzte Masse, die keinen Anspruch auf staatsbürgerliche Gleichberechtigung besitzt, die Objekt, aber niemals Subjekt der Gesetzgebung sein darf.

Es ist bei einer solchen Sklavenhaltermoral nur selbstverständlich, daß der Wahlrechtsvorschlag des edlen schlesischen Reformators auf eine starke Begünstigung seiner eigenen Klasse und eine möglichst vollständige Entrechtung des Proletariats hinausgeht. Vor allem soll den Besitzern des Grund und Bodens, also den Junkern und Junkergenossen, als den Elementen, die an der „Erhaltung des Staats" ein größeres Interesse als andere Teile der Bevölkerung haben, ein erhöhtes Wahlrecht zufallen. Das mobile Kapital ist „mehr oder weniger international und unabhängig von der Existenz des Staats", es hat deshalb auch nur dann Anspruch auf ein erhöhtes Wahlrecht, wenn es durch besondere Verhältnisse mit dem Interesse des Staats verknüpft ist. Das ist dann der Fall, wenn das Kapital in der „heimischen Industrie" angelegt ist oder sonst irgendwie dazu beiträgt, die „nationale Arbeit" zu fördern. Selbstverständlich darf aber die Begünstigung der industriellen und kommerziellen Ausbeuter nicht so weit gehen, daß dadurch die politische Macht des Junkertums gefährdet werden könnte, sondern das diesen Gruppen gewährte Wahlrecht muß sich in „gewissen Grenzen" halten. Daneben sind dann auch noch die sogenannten Kulturträger Bethmannscher Erfindung, die ehemaligen Soldaten und die glücklichen Familienväter durch Zuschlagstimmen zu bevorzugen, während die Personen, „die überhaupt nicht arbeiten und auch sonst kein materiell begründetes Interesse am Staate haben", in ihrem Wahlrecht verkürzt werden sollen. Selbstverständlich sind unter diesen Nichtstuern, wie schon aus dem oben Gesagten hervorgeht, nicht etwa die Junker oder die industriellen Ausbeuter zu verstehen.

Der Vater dieses funkelnagelneuen Wahlrechtsvorschlags tut sich auf seine Erfindung etwas besonderes zugute und glaubt, daß es Herrn Bethmann gelingen werde, auf diese Weise ein brauchbares „modernes" Wahlrecht zurechtzuschustern. Wir meinen, daß dem Kanzler damit kaum etwas geholfen sein wird. Sollte er es sich aber wirklich einfallen lassen, einen solchen Wechselbalg dem preußischen Volke als Wahlreform zu bieten, so würde er damit kaum bessere Geschäfte machen, als mit dem zuerst geborenen Monstrum. Ein mündiges Volk läßt sich nicht auf die Dauer von einer Bande von Schnapphähnen am Leitseil führen.

Deutsches Reich.

Kartellwahlen in neuer Auflage?

Am 14. Januar 1887 löste bekanntlich Bismarck den Reichstag wegen Nichtbewilligung der neuen Militärforderungen (des Septennats) auf. Durch die schamlosesten Kriegslügen wußte er den Spießbürger derart ins Bockshorn zu jagen, daß der unter dem Druck dieses Riesenschwindels entstandene Reichstag alle seine reaktionären Wünsche vollauf befriedigte. Konservative, Freikonservative und Nationalliberale fanden sich zu den „Kartellwahlen" zusammen, und die Kartellparteien bewilligten, was die Regierung von ihnen nur haben wollte.

Wieder stehen neue Militärforderungen bevor, das Quinquennat, wieder hat sich gegen die herrschenden Klassen eine große Empörung bei den breitesten Volksmassen angehäuft, wieder steigt die rote Flut unaufhaltsam. Was liegt da näher, als der Versuch, vom Heros Bismarck zu lernen und dem Reichstag neue militärische Forderungen in einer Höhe vorzulegen, daß auch der bewilligungslustigste Liberalismus aus Rücksicht auf die **Massen nicht mitmachen kann, und den Reichstag dann** mit der Parole der bedrohten Reichssicherheit aufzulösen. Vielleicht gelingt es noch einmal, durch einen neuen „nationalen" Lügenfeldzug den Spießer zu Paaren in den Regierungsstall zu treiben.

Die Zentrumspresse zwar, mit der Germania an der Spitze, bestreitet heftig, daß neue große Militärforderungen kommen sollen. Das Zentrum scheut wohlweislich davor zurück, die Wahlkampagne unter der Parole der Erhöhung der Militärlasten durchzufechten, denn diese Parole würde seine Arbeiterwähler dezimieren. Anders die konservativ-agrarischen Parteien. Sie haben ohnehin nichts mehr zu verlieren, geben sich aber der Hoffnung hin, mit dieser Parole doch noch hier und da Dumme wieder einfangen zu können. So tritt die Deutsche Tageszeitung eifrig dafür ein, daß die neue Heeresvorlage, die die Regierung plant, noch dem jetzigen Reichstage vorgelegt wird. Dem überschlauen Plan, dem Reichstag einen solchen Bissen in Gestalt von Militärforderungen vorzulegen, daß er ihn unmöglich schlucken kann, gibt das Agrarierblatt folgenden Ausdruck:

Was aber den Umfang der Heeresvorlage anlangt, so wird man nicht fehlgehen, wenn man der Vermutung Ausdruck gibt, daß die maßgebenden Stellen sich darauf beschränken werden, **das zu fordern, was unbedingt notwendig ist.** Auch das ist ziemlich sicher, daß **die Mehrforderungen nicht sofort sämtlich** in Erscheinung treten, sondern, wie es auch bei der letzten Heeresvorlage der Fall war, nach und nach, im Zeitraume des Jahrfünfts, für das die Vorlage die Stärkeverhältnisse des Heeres regelt. Es liegt also durchaus kein Grund vor, sich über die Vorlage als solche, ihren Umfang und den Zeitpunkt ihrer Einbringung besonders aufzuregen. Man darf zu der jetzigen Regierung das Vertrauen haben, daß sie das Notwendige unbedingt fordern, sich aber auch darauf beschränken werde. Für diese notwendigen Forderungen wird sie unzweifelhaft eine Mehrheit im Reichstage finden; **andernfalls kann sie mit gutem Gewissen an das Volk appellieren.**

Dazu paßt es, wenn die Kreuzzeitung mit aller Kraft gegen die angebliche Absicht der Liberalen tobt, die Militärforderungen der Regierung nur gegen eine Wahlrechtsreform in Preußen zu bewilligen. Das Junkerblatt schreit entrüstet:

Selbstverständlich ist es eine plumpe Erfindung, wenn hier der preußischen Regierung angedichtet wird, sie sei bereit, durch innerpolitische Konzessionen sich die Bewilligung notwendiger Ausgaben für die Landesverteidigung im Reiche zu erkaufen. Aber die Zumutung an den Reichstag ist unerhört, daß er dem Reiche die notwendigsten Mittel verweigern solle, um den größten und führenden Bundesstaat zu zwingen, eine Wahlrechtsvorlage nach liberalen Wünschen einzubringen und durchzusetzen. Ein schlimmerer Schacher wäre in der Reichspolitik nie getrieben worden.

Mögen die Herrschaften nur mit ihren neuen Militärforderungen anrücken und damit an das „Volk appellieren". Uns kann's recht sein! Wahrscheinlicher ist aber, daß die Regierung vor diesem Sprung in den Abgrund zurückscheut und erst dem nächsten Reichstag die neuen Militärvorlagen vorlegt, wie es die schlaueren Zentrumspfaffen raten. Aber so oder so, den herrschenden Klassen wird bei den Reichstagswahlen nichts geschenkt werden.

Bassermann ade!

In der Kölnischen Zeitung singt ein Nationalliberaler seinem Parteifreund Bassermann den Scheidegruß. Er ist auf einen recht pessimistischen Ton gestimmt:

Da der Erklärung, daß Ernst Bassermann kein Reichstagsmandat mehr übernehmen wolle, nicht widersprochen worden ist, wird man sich der Möglichkeit, diesen bewährten Führer ausscheiden zu sehen, nicht länger verschließen dürfen. Diese Möglichkeit aber hat in weitesten Kreisen seiner Parteigenossen Sorge und Unwillen erregt. Wenn freilich Gesundheitsrücksichten Bassermann zwingen, sich zurückzuziehen, so müssen alle anderen Wünsche schweigen, dann wird man sich auch mit der Sorge darum, daß eigentlich niemand da ist, der ihn ganz ersetzen könnte, abfinden müssen. Ist es aber wahr, was hier und da behauptet wird, daß Bassermann **unter einem äußern politischen Druck** seinen Platz räume, weil dem rechten Flügel der Partei seine Anschauungen zu radikal seien und weil sich kein sicherer Reichstagssitz für ihn finden lasse, so ist der Unwille, den ein solcher Egoismus hervorgerufen hat, in der Tat gerechtfertigt, um so mehr, als damit der Schein an Berechtigung gewinnt, als ob Bassermann weichen müsse, weil die Kreuzzeitung nicht müde wird, seinen Kopf als den Preis zu fordern, ehe die Konservativen sich dazu verstehen wollen, die Beziehungen zu den Nationalliberalen wieder anzuknüpfen. Es ist ja ganz ausgeschlossen, daß das zutreffen könnte; im Gegenteil, landauf landab hat nach unsern Beobachtungen die brutale Forderung der Konservativen nur die eine Wirkung gehabt, die Nationalliberalen noch fester um ihren so viel angefeindeten Führer zu scharen. Aber man sollte auch den Schein meiden; tut man das nicht, so wird sich der Fall Bassermanns alsbald zu der Legende verdichten, daß durch konservative Einschüchterungen von den Nationalliberalen alles zu erreichen sei.

Wenn der Verfasser der Zuschrift so tut, als ob er selbst nicht daran glaube, daß Bassermann den künftigen konservativen Bundesgenossen geopfert werden soll, so sind seine süddeutschen Freunde offenbar etwas andrer Meinung. Die Badische nationalliberale Korrespondenz spricht von einem „Kesseltreiben widerlichster Art" gegen den bisherigen Parteiführer und bestätigt damit, daß Bassermann in der Tat als Opfer der sich wieder anknüpfenden nationalliberal-konservativen Freundschaft auf der Strecke bleiben soll. Vorläufig erklären allerdings die badischen Nationalliberalen noch heldenmütig, daß sie die Schwenkung nach rechts nicht mitmachen wollen. In den Münchner Neuesten Nachrichten erklärt der nationalliberale Ausschuß, daß die badischen Nationalliberalen sich niemals dazu hergeben würden, der Deckmantel der konservativ-klerikalen Mißwirtschaft bei den nächsten Reichstagswahlen zu sein. Sie halten es angesichts des jetzigen Kurses für richtiger, eine Einigung mit den linksstehenden Parteien, die Sozialdemokraten inbegriffen, anzustreben. Die badischen Liberalen wollen danach die Großblocktaktik auch auf die Reichstagswahlen ausdehnen, wozu sie ja nur notwendig haben, in die verlangend ausgestreckte Rechte der Kolb und Genossen einzuschlagen. Allerdings wird dabei auch der sozialdemokratische Parteitag noch ein Wörtchen mitzureden haben.

Zur elsaß-lothringischen Verfassungsfrage

hatte die Straßburger Post kürzlich Mitteilungen gemacht, wonach die Grundzüge der künftigen Verfassung jetzt feststehen sollten. Danach sollte an dem Charakter Elsaß-Lothringens als Reichsland nichts geändert werden; das Parlament sollte aus einem Oberhaus, dessen Mitglieder zur Hälfte vom deutschen Kaiser zu ernennen, zur andern von den wirtschaftlichen Vertretungskörperschaften zu wählen wären, sowie einer Volkskammer bestehen, deren Mitglieder auf Grund eines geheimen direkten und allgemeinen Wahlrechts mit Alterszusatzstimmen bestimmt werden sollten. Diese Verfassung wäre also reichlich reaktionär und müßte den schärfsten Widerstand der arbeitenden Bevölkerung nicht nur Elsaß-Lothringens, sondern auch des Reichs finden. Den bundesstaatlichen Regierungen ist sie aber offenbar noch viel zu liberal, denn in der Nationalzeitung wird eine Erklärung aus Bundesratskreisen wiedergegeben, die den Mitteilungen der Straßburger Post entschieden entgegentritt. Es wird darin bestritten, daß die Verfassungsfrage bereits über den Zustand der Erwägungen hinaus sei; an die Ausarbeitung einer endgültigen Vorlage könne erst gedacht werden nach der Rückkehr des Staatssekretärs Delbrück vom Sommerurlaub, wobei es dann immer noch fraglich bleibe, in welcher Form sie vom Bundesrat verabschiedet werden wird. Wörtlich heißt es dann weiter:

Es darf aber angezweifelt werden, daß die Einführung des allgemeinen, geheimen und direkten Wahlrechts mit Altersmehrstimmen in Aussicht genommen ist, nachdem viele deutsche Bundesstaaten aus Erfahrung wissen, daß die Altersmehrstimmen allein einen durchaus ungenügenden Damm gegen sozialdemokratische Ueberflutung bilden. **Weitere Kautelen gegen die Radikalisierung der Zweiten Kammer werden unbedingt geschaffen werden müssen.**

Was die Erste Kammer betrifft, so liegen auch hier erhebliche Schwierigkeiten vor. Die Familien des alten, befestigten Grundbesitzes, die den Grundstock für die Erste Kammer bilden sollen, stehen leider mit ihren Sympathien vielfach nicht im deutschen Lager, und dieser Umstand erschwert der Regierung die Lösung dieser Frage ganz außerordentlich, da man aus deutsch-nationalen Gründen doch wenigstens in der Ersten Kammer einen sicheren Wall gegen antideutsche Tendenzen haben muß.

Man kann sich danach auf einen allerliebsten Wechselbalg gefaßt machen, der dem elsaß-lothringischen Volke als Verfassung geboten werden wird. Für den Reichstag wird die Frage ein Prüfstein werden, wie er sich zu der Uebertragung der Grundlage seiner eignen Existenz, des allgemeinen gleichen geheimen und direkten Wahlrechts, auf Elsaß-Lothringen stellen wird.

Die Partei der Prinzipienlosigkeit.

Der frühere Generalsekretär der Jungliberalen, Paul Zimmermann, behandelt im Hamburger Elbwart die Programmlosigkeit der Nationalliberalen. Sie haben zwar Grundsätze und Forderungen, die aber lediglich in einer, nicht einmal lückenlosen Aneinanderreihung von Parteibeschlüssen bestehen. Der Verfasser verlangt sodann, daß endlich ein klares Parteiprogramm geschaffen werde, und fährt dann fort:

Möglich, daß dann mancher liebe politische Weggenosse erfährt, daß er nicht nationalliberal ist, möglich, daß mancher es erfährt, der es am wenigsten erwartet. Darüber müssen wir hinweg. Mandate sind sehr wertvoll, aber auf objektiv unwahrer Grundlage errungene bringen wenig Segen, siehe Jena (Lehmann), Friedberg (Oriola), Worms (Heyl), Offenbach (Becker), jetzt Direktor des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie für Südwestdeutschland. Noch wichtiger ist, daß wir endlich die Epoche überwinden, in der wir uns vor allen Parteitagen schlagen und auf ihnen vertragen, nach ihnen sofort wieder schlagen. Dazu müssen wir aus der Programmdämmerung heraus. Der jetzige Zustand ruiniert Führer und Partei.

Wenn die Nationalliberalen in dem Zustand heilloser Zerfahrenheit, in dem sie sich heute befinden, auch noch anfangen wollen, ein Programm aufzustellen, dann geht die Partei totsicher in die Brüche.

Revoltierende Beamte.

Das Urteil gegen den Oberpostassistenten Zollitsch, den Vorsitzenden des Verbandes mittlerer Post- und Telegraphenbeamten, das auf Strafversetzung und Kürzung des Gehalts um ein Sechstel lautete, ist bekanntlich vom Disziplinarhof in Leipzig bestätigt worden. Diese Tatsache hat in den Reihen der Berufskollegen des Gemaßregelten, dem nichts weiter zum Vorwurf gemacht werden konnte, als daß er den Abdruck mehrerer, der Postverwaltung unangenehmer Artikel im Verbandsorgan nicht verhindert hatte, große Mißstimmung erzeugt. Der Vorstand des Verbandes hat nun an die Verbandsmitglieder und ein Berliner Beamtenblatt, die Deutschen Nachrichten, gar an die gesamte Beamtenschaft einen Aufruf zur Sammlung einer Spende für Zollitsch gerichtet. In diesem Vorgehen erblickt die „nationale" Presse nicht mit Unrecht eine Demonstration gegen die Reichspostverwaltung und die Richter, die Zollitsch verurteilten, und sie erhebt nun ein mörderliches Geschrei über die Beamten, die sich einer solchen Dreistigkeit erkühnen. Zugleich werden die „loyalen, nationalgesinnten Beamten" aufgefordert, eine solche Agitation nicht zu unterstützen.

Wir haben für Herrn Zollitsch, der bekanntlich seine loyale Gesinnung seinerzeit dadurch zu beweisen suchte, daß er seinen französischen Kollegen öffentlich in den Rücken fiel, persönlich nicht allzuviel übrig. Wenn jetzt aber von der reaktionären Preßmeute gegen ihn und seine Freunde ein denunziatorisches Kesseltreiben entfaltet wird, so ist es doch an der Zeit, dagegen ganz energisch zu protestieren. Den braven Nationalen muß es übrigens recht bänglich zumute sein, daß sie jetzt schon um ihre getreueste Schutztruppe, die höhere und mittlere Beamtenschaft, fürchten.

Freisinnige gegen die Gleichberechtigung der Frauen.

Die Lübecker Bürgerschaft hatte sich am Montag und Dienstag mit einem Senatsantrag wegen Umwandlung der Lehrerinnenbildungsanstalt in ein Volksschullehrerinnenseminar mit weiblicher Leitung zu befassen. Nach langen Debatten stellte

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/5 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

s sich heraus, daß die „freie" Lübecker Bürgerschaft reaktionärer ist, als ihr Senat. Es ist bezeichnend für den „fortschrittlichen" Geist der Bürgerschaftsmehrheit, daß man den Frauen die Befähigung absprach, eine derartige Anstalt zu leiten. Den Senatsantrag vertrat der wegen seiner entschieden liberalen Gesinnung in Berlin gegangene Schulrat Dr. Wychgram, in dessen Händen jetzt die Leitung des Lübecker Schulwesens liegt. Indes die freisinnig-nationalliberale Mehrheit wollte nichts von der Anstellung einer Direktorin wissen. Die Herren fanden es ungeheuerlich, daß vielleicht ein Oberlehrer einer erfahrenen, tüchtigen Frau unterstehen müsse. Ein Herr Dr. Ziehl nannte die Frauenbewegung, die sich die Gleichberechtigung der Geschlechter zum Ziele gesetzt hat, eine „physische Seuche". Den Standpunkt unsrer Fraktion vertrat Genosse Stelling. Er hob hervor, daß wir grundsätzlich für Gleichstellung von Mann und Frau sind, und es für verfehlt halten, den Frauen die Fähigkeit abzusprechen, eine leitende Stellung in einem Berufe auszuüben. Die Fortschrittler sagten wenig in der Debatte, tobten aber desto heftiger in ihrer Presse über den „Feminismus", der den Männern das Geschlechtsbewußtsein nimmt und sie zu gehorsamen Schleppenträgern der Frauen macht. Nach der Meinung dieser Politiker gehört die Frau als Kindergebärmaschine ins Haus oder als kapitalistische Luxusrepräsentantin in den Salon. Mit 41 gegen 39 Stimmen wurde schließlich die Bedürfnisfrage des Volksschullehrerinnenseminars bejaht, mit derselben Stimmenzahl jedoch auch die Anstellung eines weiblichen Direktors abgelehnt. Daraufhin verzichtete der Senat auf Weiterberatung der Vorlage. Den Mitgliedern der ehemaligen freisinnigen Volkspartei ist es zu danken, daß eine vom fortschrittlichen Geiste erfüllte Vorlage zu Fall gebracht worden ist.

Berlin, 22. Juli. Nach einer der Süddeutschen Tabakzeitung zugegangenen Mitteilung beabsichtigt die Reichsregierung, die **Gebührenordnung für ausländische Tabakrechnungen** am 1. September 1910 außer Kraft zu setzen.

Die Privatbeamtenversicherung. Wie die Post erfahren haben will, soll dem Reichstag bereits zu Weihnachten die Vorlage über die Versicherung der Privatbeamten zugehen. Zweifelhaft ist jedoch, ob es möglich sein wird, die Vorlage noch in dieser Session zu erledigen; denn der Arbeitsstoff, der vom Reichstag noch aufgearbeitet werden soll, ist außerordentlich umfangreich.

B. **Die Wirkung des Schnapsboykotts.** In dem soeben erschienenen Jahresbericht der Gewerbekammer zu Lübeck wird im Anschluß an den Abschnitt, der die Lage der Kornbranntweinbrennereien behandelt, gesagt: „Das Geschäft war befriedigend bis zum Inkrafttreten des neuen Branntweinsteuergesetzes. Als mit diesem die von der sozialdemokratischen Arbeiterschaft verhängte Boykottbewegung einsetzte, ging der Absatz sehr stark zurück".

Der bayrische Landtag genehmigte für die Einführung des elektrischen Betriebes auf den bayrischen Staatsbahnen eine zweite Rate von 6 Millionen Mark. Die elektrische Kraft wird durch Ausbau der Wasserkräfte des Walchensees gewonnen werden. Die ganze Einführung des geplanten elektrischen Betriebes auf den bayrischen Staatseisenbahnen kommt nach der Aeußerung des Ministers auf rund 31 Millionen 700 000 Mark zu stehen. — Der Finanzausschuß der Abgeordnetenkammer hat einen von der Regierung beantragten Zuschlag von 22 Prozent zu den direkten Steuern für die laufende Finanzperiode genehmigt.

Klerikale Berichterstattung. Durch die Zentrumspresse — voran die Kölnische Volkszeitung — geht ein Bericht über die Landesversammlung der elsaß-lothringischen Sozialdemokratie, der in tendenziöser Weise die Kritik einiger Mülhauser Delegierten an der Kassenführung des Landesvorstandes widergibt. Es wird besonders darauf Gewicht gelegt, daß diese Kritik eine ungleiche Diätenberechnung „für Radikale und Revisionisten" behauptet habe. Der christliche Bericht verschweigt aber absichtlich die Tatsache, daß die Mülhauser Delegierten selbst im Laufe der Verhandlung durch die ihnen zuteil gewordene Aufklärung völlig zufriedengestellt wurden und bereitwilligst die Mißverständnisse als erledigt bezeichneten. Deshalb zogen sie auch ihre Resolution (auf erneute Kassenrevision) zurück, so daß auch dem Kassierer einstimmig Decharge erteilt wurde. Es ist charakteristisch für die klerikale Berichterstattung, daß sie sich in so eigentümlicher Weise zu beschränken versteht.

Kleine politische Nachrichten. Nach einem amtlichen Telegramm aus **Macao** sind die portugiesischen Truppen nunmehr Herren der gesamten Insel Colowan; sie haben 16 Personen aus der Gefangenschaft befreit und 44 Piraten gefangen genommen; es werden hundert Europäer als Garnison dort zurückgelassen werden. — Die Bulgaren in **Mazedonien** wollen von einer Uebergabe der Waffen nichts wissen und veröffentlichen diesbezügliche Plakate in den Städten. — Ein Bataillon der französischen Fremdenlegion hat Befehl erhalten, sich mit der Eisenbahn nach **Udschda** zu begeben. — In **Honduras** ist eine Revolution ausgebrochen.

China.

Offizielle Antwort auf den russisch-japanischen Vertrag.

Peking, 21. Juli. Die chinesische Regierung hat auf die Mitteilung von dem Abschluß der russisch-japanischen Konvention geantwortet, sie freue sich über das Festhalten an dem Vertrage von Portsmouth und an dem Statusquo in der Mandschurei. China werde in Zukunft im Einklang mit dem Vertrage zu Portsmouth und mit den chinesisch-japanischen Verträgen handeln und seine Bemühungen fortsetzen, in allen Angelegenheiten, die sich ergäben aus der Ausübung seiner Hoheitsrechte und aus der gleichen Gelegenheit zur Entwicklung von Handel und Industrie, damit die Interessen aller Länder aufs beste gefördert würden.

Indien.

Verhaftungen.

Kalkutta, 21. Juli. Bei einer gestern nacht in einem Hause von Nordkalkutta vorgenommenen unvermuteten Durchsuchung wurden Revolver, Kisten mit Gewehren und Patronen gefunden. Die Bewohner, zwei junge Bengalen, entkamen. Ein besonderer Gerichtshof ist nunmehr mit der Führung des Prozesses gegen dreizehn angesehene Bengalen aus Khulna beauftragt worden, die beschuldigt werden, zum Kriege gegen den König aufgereizt zu haben. Der Gerichtshof wird sich später mit einem Prozeß gegen 45 andre Personen zu befassen haben, unter denen sich einige reiche und angesehene Männer befinden.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Hamburger Reeder gegen die Schiffahrtsabgaben.

Im Jahresbericht des Vereins Hamburger Reeder, dessen spiritus rektor Generaldirektor Ballin, der Intimus des deutschen Kaisers ist, wird gegen die Schiffahrtsabgaben folgendes gesagt: „Da trotz aller gegenteiligen Erklärungen der österreichischen Regierung nach der bisherigen Entwicklung der Angelegenheit damit gerechnet werden muß, daß auch eine Abänderung des zwischen dem Norddeutschen Bund und Oesterreich am 22. Juli 1870 geschlossenen Vertrages erfolgt, so liegt liegt für Handel und Verkehr die wenig erfreuliche Notwendigkeit vor, sich mit der in absehbarer Zeit erfolgenden Einführung von Schiffahrtsabgaben auf der Elbe vertraut zu machen. Leider kann auch unter Berücksichtigung der Bestimmungen des neuen Entwurfs nicht behauptet werden, daß der Verkehr durch die Einführung der Abgaben bestimmt eine Förderung erfahren wird. Namentlich vermissen wir einen ausreichenden Nachweis über den erwarteten wirtschaftlichen Nutzen der geplanten Stromverbesserungen und dessen Verhältnis zu der Höhe der in Aussicht genommenen Abgaben. Erst wenn es sicher ist, daß jener Nutzen die Belastung durch die Abgaben übertrifft, kann von einer verkehrsfördernden Wirkung des ganzen Planes gesprochen werden. Da hierfür keine auch nur einigermaßen eingehende Berechnung vorliegt, muß die Einführung von Schiffahrtsabgaben als ein gewagter Versuch bezeichnet werden....."

Das vergessene Gewerbegericht.

Kürzlich wurde die Amtshauptmannschaft Chemnitz so geteilt, daß eine neue Amtshauptmannschaft Stollberg abgeteilt wurde. Ein Prachtbau in Stollberg nahm diese auf. Nun gehörten der alten Amtshauptmannschaft Chemnitz die Gewerbegerichte Chemnitz, Limbach und Stollberg an. Dieser Tage kommt ein Arbeiter auf das Rathaus in Stollberg, um beim Gewerbegericht eine Klage wegen kündigungsloser Entlassung gegen seinen Unternehmer anzubringen. Da wird ihm mitgeteilt, daß das Gewerbegericht am 30. Juni — geschlossen worden sei. Also geht der Arbeiter zum Amtsgericht. Dort wird ihm aber gesagt, daß ja das Amtsgericht, weil ein Gewerbegericht da sei, nicht zuständig wäre. Was blieb dem Manne nun anderes übrig, als zur neuen Amtshauptmannschaft zu gehen, in dem Glauben, doch dort das Gewerbegericht anzutreffen. Dort aber wird dem überraschten Arbeiter mitgeteilt, daß die Amtshauptmannschaft noch nicht mit einem Gewerbegericht versehen sei, die Amtshauptmannschaft könne daher keine Klage annehmen. Der Arbeiter hat sich nunmehr an die alte Amtshauptmannschaft Chemnitz gewendet. Wir sind neugierig, wo der Mann mit seiner Klage nun endlich unterkommen und zu seinem Rechte kommen wird. Die Tatsache, daß man vergessen hat, das Gewerbegericht fertig einzurichten, ist doch charakteristisch dafür, wie sehr man doch von Amts wegen immer für die Arbeiter besorgt ist. Bezirksausschuß und alle andern Einrichtungen funktionieren prompt in der neuen Stollberger Amtshauptmannschaft. Das Gewerbegericht aber und das kommt ja „nur" für die Arbeiter in Frage, das hat man vergessen. Die Arbeiter aber, die es brauchen, die wandern inzwischen von Pontius zu Pilatus und können keine Klage anbringen und warten auf ihr gutes Recht.

Polizei, Schankwirte und weibliche Bedienung.

er. Ein interessanter Strafprozeß fand jetzt vor dem sächsischen Oberlandesgericht seinen Abschluß. Nach einer Verordnung der Polizeidirektion Dresden haben Kellnerinnen in der Behausung ihres Arbeitgebers zu wohnen und der Schankwirt hat für geeignete Wohnung zu sorgen. Der Schankwirt Schaye, Inhaber eines Lokals mit weiblicher Bedienung, beschäftigte bis zum März 1910 wochenlang drei Kellnerinnen, die aber nicht bei ihm, sondern anderwärts wohnten. Wegen Uebertretung der Verordnung zog sich Sch. eine Strafverfügung zu, er beantragte richterliche Entscheidung und machte geltend, den Mädchen das auswärtige Wohnen verboten und ihnen auch geeignete Räumlichkeiten in seiner eigenen Wohnung zur Verfügung gestellt zu haben, die Mädchen hätten davon aber keinen Gebrauch gemacht. Mehr könne er nicht, da ihm keine Zwangsmaßregeln zur Verfügung ständen. Die Verordnung sei aber auch rechtsungültig, da sie über die Kompetenz der Verwaltungsbehörden hinausginge, gegen das Bürgerliche Gesetzbuch und das Freizügigkeitsgesetz verstoße und auf eine Beeinträchtigung des freien Arbeitsvertrages hinauslaufe. Die Verordnung enthalte eine größere Härte als die Polizeiaufsicht. Schöffengericht wie Berufungsinstanz haben den Angeklagten verurteilt. Auf Grund des A.-Gesetzes seien die Verwaltungsbehörden zwecks Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sittlichkeit zum Erlaß solcher Verordnungen berechtigt. Der Angeklagte hätte das Arbeitsverhältnis sofort lösen müssen, wenn die Mädchen nicht gehorchen wollen. Die hiergegen beim Oberlandesgericht eingelegte Revision hat das Oberlandesgericht verworfen. Die Verordnung bestehe einmal und habe eine gesetzliche Grundlage. Ob sie ihren Zweck erreiche oder ob die Sache nicht anders gemacht werden könne, könnte dahingestellt bleiben, da die Zweckmäßigkeitsfrage vom Gericht nicht nachzuprüfen sei. Ganz zwecklos scheine sie übrigens nicht zu sein, denn zweifellos würde die Solidität gefördert, wenn die Mädchen ihre Wohnung beim Wirt haben und nicht des Nachts erst nach Hause gehen müssen. Bei einer verheirateten Frau werde die Polizei gewiß eine Ausnahme machen. Von einem unzulässigen Eingriff in die Gewerbefreiheit könne keine Rede sein, denn Vorschriften über die Art der Ausübung des Gewerbebetriebes verletzen niemals den Grundsatz der Gewerbefreiheit.

Verkehrseinnahmen bei den Eisenbahnen.

Die vorläufig festgestellten Verkehrseinnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen im Monat Juni 1910 betragen 13 455 000 Mark, oder 201 400 Mark weniger als im gleichen Monat des vorangegangenen Jahres, wovon 5 081 000 Mark (518 400 Mark weniger) auf den Personenverkehr und 8 304 000 Mark (227 000 Mark mehr) auf den Güterverkehr entfallen. Die Gesamteinnahmen der sächsischen Staatseisenbahnen vom 1. Januar bis 30. Juni d. J. betragen nach vorläufiger Feststellung: 76 950 129 Mark oder 4 437 412 Mark mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Hierzu trugen der Personenverkehr 27 123 098 Mark (2 025 895 Mark mehr) und der Güterverkehr 49 817 031 Mark (2 411 517 Mark mehr) bei. Die Mindereinnahme aus dem Personenverkehr im Monat Juni d. J. beruht in der Hauptsache darauf, daß der verkehrsreiche Pfingstdienstag in diesem Jahre in den Monat Mai fiel, im Vorjahre dagegen in den Monat Juni. Im übrigen hat auch die unfreundliche Witterung im Juni dieses Jahres die Entwicklung des Verkehrs ungünstig beeinflußt. Die Mehreinnahme im Güterverkehr ist auf Verkehrssteigerung zurückzuführen.

Aus der „besseren" Gesellschaft.

Vor dem Schöffengericht in Bautzen spielt gegenwärtig ein Beleidigungsprozeß, den der Gutsinspektor und Reserveoffizier Rabe auf dem Rittergut Milkel, gegen den Redakteur Müller und den Berichterstatter Schwarz vom Bautzener Tageblatt angestrengt hat. Der Beleidigungsklage liegt folgender Vorgang zugrunde:

Am 28. Februar 1910 fand auf einer mit dem Inspektor Rabe ganz allein unternommenen Wagenfahrt der Administrator von Bergoffsky des der Landbank zu Berlin gehörigen Rittergutes Milkel einen plötzlichen Tod. Rabe hatte angegeben, ein mitgeführtes Gewehr habe sich durch einen unglücklichen Zufall entladen, der Schuß habe von Bergoffsky in den Kopf getroffen und dessen Tod auf der Stelle herbeigeführt. Der Verstorbene war verheiratet und hatte drei Kinder im Alter von 4, 3 und 2 Jahren. Im Bautzener Tageblatt erschien ein mit der Ueberschrift „Mord oder Unglücksfall" versehener ausführlicher Bericht über den Vorfall, in einer späteren Nummer eine kurze Notiz des Inhalts, daß durch die von der Staatsanwaltschaft vorgenommene Tatbestandsaufnahme und die Sektion v. Bergoffskys festgestellt worden sei, daß kein Mord, sondern ein Unglücksfall vorliege. Am 8. März erschien eine kurze Notiz mit einem von Milkel aus eingesandten Verse, in dem Zweifel an den Feststellungen der Staatsanwaltschaft in drastischer Weise ausgedrückt waren. Rabe fühlte sich beleidigt, weil er in dem einen Artikel einen gegen ihn gerichteten Vorwurf des Mordes an v. Bergoffsky und den eines verbotenen Liebesverhältnisses mit dessen Ehefrau erblickte. Rabe erhob Privatklage wegen öffentlicher Beleidigung.

Bei der Zeugenvernehmung wurde folgendes Bild entrollt: Oberschweizer Giger-Milkel bekundete: Rabe hatte sich eine Liebste angeschafft, die Meck-Marie (dieselbe Marie Meck, die in der letzten Schwurgerichtsperiode wegen Brandstiftung zu Zuchthausstrafe verurteilt worden war), darüber hatte sich Frau v. Bergoffsky sehr aufgeregt. Rabe hatte mit der Frau v. Bergoffsky ein Verhältnis. Rabe war immer mit ihr zusammen. Als Rabe beim Militär war, hat Frau v. Bergoffsky öfter Briefe bekommen und heimlich gelesen. Ein Unterschweizer erzählte mir, er habe gesehen, daß Rabe die Frau im Stall geküßt hat. Acht Tage vor dem Tode des Herrn war ein großer Skandal, ich habe gehört, daß v. Bergoffsky den Rabe aus dem Zimmer wies. Meiner inneren Ueberzeugung nach hat Rabe den v. Bergoffsky erschossen, sein Verkehr mit dessen Frau ging weit über die Freundschaft hinaus. Teichaufseher Sarodnick-Teicha: Der Verkehr Rabes mit Frau v. Bergoffsky ist mir aufgefallen. Beide gingen oft abends bis gegen 10 Uhr allein an den Teichen spazieren. Eines Abends traf ich sie wieder spät. Da fragte mich die Frau direkt nach der — — —! (es folgte ein nicht wiederzugebender Ausdruck für intimen Verkehr). Gegen 10 Uhr ging sie mit Rabe wieder ab, als ich dann meinen Patrouillengang machte, fand ich beide nach 100 Schritten in sehr verfänglicher Stellung. Sie lagen am Boden; Rabe hat die Frau auch öfter geküßt; ich habe das oft gesehen. v. Bergoffsky hat Rabe persönlich mehrmals aus seiner Wohnung gejagt.

Nachtwächter Kube-Milkel: Als v. Bergoffsky zum Begräbnis seines Vaters verreist war und zwei Nächte wegblieb, gingen Rabe und die v. Bergoffsky gegen 10 Uhr abends in der ersten Nacht nach dem unbewohnten Schloßgebäude, wo ein Bad eingerichtet worden war, beide hatten ihr Badezeug mit. Nach 1 Uhr nachts kamen sie zurück und gingen in das Wohnhaus.

Chauffeur Schütze-Milkel: Jedesmal, wenn v. Bergoffsky fortgefahren war, fuhr Rabe mit der Frau im Einspänner fort und beide kamen erst nachts wieder. Es war schändlich, wie die Frau an ihrem Manne handelte. Mein Herz gibt mir zu, v. Bergoffsky ist erschossen worden, die ganze Umgegend von Milkel glaubt das. Die frühere Wirtschafterin Ziesche sagte aus: Rabe und Frau v. Bergoffsky waren sehr einig, ich fand den Verkehr zu intim! Fast jeden Tag waren beide ohne Wissen des Mannes allein, die Frau war im verschlossenen Zimmer bei Rabe, er auch bei ihr, trotzdem ihm das von dem Manne streng verboten worden war. Kurz vor dem Tode des Mannes war ein großer Krach zwischen ihm und Rabe, Rabe mußte sofort das Zimmer verlassen. Ich hörte, daß die v. Bergoffsky zu ihrem Manne sagte: Du verfluchter frecher Kerl! Dann fluchte und spuckte sie nach ihm.

Frau v. Bergoffsky bestritt entschieden den intimen Verkehr, gab aber zu, daß Rabe sie geküßt habe. — Das Urteil lautete gegen den Redakteur Müller auf 200, gegen Schwarz auf 100 Mk. Geldstrafe wegen öffentlicher Beleidigung.

Die elektrischen Straßenbahnen in Sachsen.

Die Betriebslänge der elektrischen Straßenbahnen im Königreich Sachsen belief sich am Schlusse des Jahres 1909 auf rund 850 km. Von der Betriebslänge sämtlicher Straßenbahnen entfielen auf Dresden und Umgegend 155,96 km, Leipzig und Umgegend 115,81 km, Chemnitz 36,76 km, Zwickau 11,85 km, Plauen 9,80 km, Zittau 7,16 km, Meißen 4,65 km, Schandau (-Kirnitzschtal) 4,34 km und Freiberg 2,49 km. Befördert wurden von allen Straßenbahnen 240 946 Millionen Personen. Hiervon kamen auf Dresden und Umgegend (einschließlich Drahtseilbahnen usw.) 100 920 727, Leipzig und Umgegend 104 491 007, Chemnitz 23 404 675, Zwickau 4 049 341, Plauen 4 723 680, Zittau 1 054 366, Meißen 893 645, Schandau (nur Sommerbetrieb) 144 135 und Freiberg 364 365 Personen. Leipzig steht also mit der Zahl der beförderten Personen obenan. Die Zahl der verletzten Personen belief sich auf insgesamt 281, nämlich 159 in Dresden und Umgegend, 95 in Leipzig und Umgegend, 11 in Chemnitz, 7 in Zwickau, 3 in Plauen, 2 in Zittau, 3 in Freiberg und 1 in Meißen. Tödlich verliefen 18 Unglücksfälle (6 in Dresden, 10 in Leipzig und 2 in Chemnitz.)

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Vier junge Burschen überfielen einen auf dem Heimwege vom Lindenhof nach Zittau begriffenen Fleischergesellen und **beraubten** ihn seiner Uhr sowie der Barschaft. Die Attentäter entkamen unerkannt. — In Ottendorf ist eine **Typhusepidemie** ausgebrochen. 14 Personen wurden bereits dem Sebnitzer Krankenhause zugeführt. Der Bezirksarzt ließ mehrere Brunnen sperren. — Im nahen Albersdorf geriet der Knecht Küllig unter den von ihm gelenkten Klötzerwagen und wurde **totgedrückt.** — Der Maschinenwärter Geier stürzte mit dem Loskorb in den Albertschacht des Steinkohlenwerks Zaukerode. Bei dem Sturz in die Tiefe erlitt Geier schwere Verletzungen, die seinen **Tod herbeiführten.** Durch den Vorfall wurde auch ein großer Materialschaden verursacht, der unter Umständen eine zeitweilige Einstellung der Förderung herbeiführen wird. — Beim Stellen eines Deckkahnes stürzte der 20 Jahre alte Bootsmann Hering von Königstein in die Elbe und ertrank, obwohl er guter Schwimmer war. Sein Leichnam konnte noch nicht geborgen werden. — Unter eigener Lebensgefahr **rettete** der Zugschaffner Gustav Müller in Pirna ein etwa sechsjähriges Mädchen, das beim Spielen in den Mühlgraben gestürzt war. Das bereits besinnungslose Kind konnte wieder ins Leben zurückgerufen werden. — Der Steinarbeiter Tomschke ging mit zwei Sensen durch das Hoftor des Gutsbesitzers Hause in Wiesa bei Kamenz. Dabei schlug der Wind das Tor zu und die eine Sense drang Tomschke in Kopf und Hals, wodurch er schwer verletzt zusammenbrach. — Beim Spielen fiel hier ein sechsjähriges Mädchen in den Geßnerschen Betriebsgraben in Aue i. E. und wurde von den Fluten fortgerissen. Ein Fräulein Sch. bemerkte den Unfall und entriß unter **eigener Lebensgefahr** das Kind rechtzeitig dem nassen Element. — In Dennschütz spaßten zwei Mägde, die Sensen in der Hand hatten, miteinander. Durch eine ungeschickte Bewegung verletzte die eine Magd die andere mit der Sense so **schwer am Beine,** daß ihre Unterbringung in das Riesaer Stadtkrankenhaus notwendig wurde. — Den Verlust eines Auges und der Nase erlitt der Arbeiter Ziener in einer Schneidemühle in Griesbach dadurch, daß ein Brett von der Kreissäge zurückschlug und Ziener ins Gesicht traf. — Auf dem Wilhelmschacht II verunglückte der 55 Jahre alte Häuer Friedrich Anton Schnädelbach aus Bielau an einem Dampfaufzuge, den ein jugendlicher Arbeiter unbefugterweise in Gang setzte. Schwere **Schädelverletzungen** führten den Tod herbei. — Der Sticker N. von Lindenau bei Schneeberg wurde verhaftet und der Staatsanwaltschaft Zwickau zugeführt; er steht im Verdacht, sein am 20. April 1909 niedergebranntes Wohnhaus vorsätzlich **in Brand gesteckt** zu haben. — In Bräunsdorf sind die Zöglinge Lohse und Jube **ausgebrochen.** Die Burschen haben verschiedene Einbrüche verübt, dabei u. a. einem Gutsbesitzer in Cosberg 400 Mk. in bar und für 50 Mk. Wertsachen. — Ein Motorradfahrer aus Leipzig, der vom Keilberg kam, **stürzte beim Ausweichen** vor einem entgegenkommenden Wagen an einer Straßenecke in Oberwiesenthal und brach den rechten Vorderarm zweimal. — **Dem Tode ins Auge gesehen** hat am Mittwoch ein Schornsteinfegergehilfe in Plauen i. V. Als dieser auf einem Hause an der Kaiserstraße den Schornstein besteigen wollte, löste sich plötzlich ein Steigeisen aus dem Mauerwerk und der Mann fiel auf das Dach herab. Glücklicherweise gelang es dem bis an den sogenannten Schneefänger Hinabgerutschten, sich daran festzuhalten, so daß er vor dem schweren Absturz aus beträchtlicher Höhe bewahrt blieb. —

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Am Donnerstag vormittag kam das 17jährige Mädchen Polster in der Peniger Patentpapierfabrik in die Schneidemaschine, wobei ihr **vier Finger** der rechten Hand abgeschnitten wurden. Das Mädchen wurde mittels Tragbahre zum Arzt gebracht.

Aus den Nachbargebieten.

Was ein Amtsvorsteher alles wissen will.

Die Zahlstelle Zeitz des Landarbeiterverbandes veranstaltete im Gasthof zu Rippicha ein Tanzkränzchen. Der Wirt meldete das Kränzchen beim Amtsvorsteher an. Darauf ging ihm folgendes Schreiben zu:

Amtsbezirk Rippicha. Rasberg, den 9. Juli 1910.
J.-Nr. 851.

Bevor das von Ihnen angemeldete Vergnügen des Landarbeiterverbandes abgehalten werden kann, wollen Sie mir angeben:

Wie weit erstreckt sich der Landarbeiterverband überhaupt, wer ist der Vorstand der Zeitzer Zahlstelle, ist die Zahlstelle Zeitz polizeilich angemeldet und sind die Satzungen genehmigt?

In Ihrem Lokal hat schon eine Versammlung des Landarbeiterverbandes stattgefunden, wann war das, wer hat diese einberufen und geleitet und über was ist bei dieser Versammlung verhandelt worden.

Der Amtsvorsteher: Deckwitz.

In der Tat! Der Herr Amtsvorsteher frägt viel auf einmal. Der Landarbeiterverband erstreckt sich zwar über das ganze Deutsche Reich. Anmeldepflichtig ist aber so wenig der Verband, wie die einzelnen Zahlstellen, denn der Landarbeiterverband ist kein politischer Verein. Ist aber eine Zahlstelle des Verbandes nicht anmeldepflichtig, dann brauchen auch die Vorstandsmitglieder nicht polizeilich angemeldet werden, höchstens wird der Behörde der Vorsitzende bekannt gegeben, wenn dieser gelegentliche Meldungen machen will. Die Satzungen sind nicht „polizeilich genehmigt", denn zu „genehmigen" hat die Polizei hierbei überhaupt nichts. Das sollte doch auch schon ein Amtsvorsteher wissen.

Auch sollte er wissen, daß Vereinsversammlungen nicht anmeldepflichtig sind, nicht einmal die eines politischen Vereins. Dem Herrn Amtsvorsteher konnte also nicht mitgeteilt werden, wann eine Versammlung stattgefunden und wer sie geleitet hat, noch was in derselben verhandelt worden ist. Um den Schwierigkeiten ein Ende zu bereiten, hat an Stelle des Wirts der Vorsitzende der Zahlstelle das Vergnügen angemeldet und das mußte genügen, denn die Anmeldung geschieht nur, damit die Behörde weiß, wo sie die Vergnügungssteuer abholen kann.

Greiz. Vor einigen Tagen verschwand aus Greiz ein Böhme namens Josef Kotik, der aus der Gegend von Strakonitz stammen, dort ein verpachtetes Besitztum und in Saaz einen reichen Onkel haben wollte. Kotik hat sich hier als ganz raffinierter Heiratsschwindler gezeigt, der vier ehrsame Arbeitsleute, darunter zwei Frauen, um ihre Ersparnisse in Höhe von fast 4000 Mark gebracht hat. Unter der Vorspiegelung, den kranken Erbonkel besuchen zu müssen, hatte er immer wieder Geld nötig und das Vertrauen auf seine Ehrlichkeit war sogar so groß, daß man ihm das erschwindelte Geld nach Wien nachschickte. Jetzt auf einmal verschwand er und schickte nur an seine Greizer Bekannten Briefe aus Wien, in denen er de- und wehmütig seine Schuld eingesteht und eine öffentliche Sammlung empfiehlt, um seine Opfer schadlos zu halten. Er habe all das Geld und seine eigenen Ersparnisse in Monte Carlo verspielt und wolle nicht mit einer Lüge in den Tod gehen, den er sich in Wien selbst geben werde. Wenn er einige Hundert Mark zusammenhatte, trieb es ihn nach Monte Carlo, wo er alles verspielte, so daß er sein Geschäft, all sein Hab und Gut, seine Familie verlor. Den Heiratsschwindel trieb er seit Jahren in Deutschland und Oesterreich. In Prag hatte er fast so viel Glück wie in Greiz.

Aken a. E. Der etwa 32jährige jung verheiratete Bootsmann Münch hat den Tod in der Elbe gefunden. Er war auf dem Fahrzeug des Schiffseigners Schulze aus Merschwitz bei Meißen i. Sa. beschäftigt. Das Fahrzeug sollte aus dem Hafen wieder in die Elbe gebracht werden. An der sogen. Hafenspitze wurde das Fahrzeug gewendet, wobei M. in die Fluten stürzte. Als seine Kollegen rasch einige Bretter zusammengenagelt hatten und sich damit ins Wasser wagten, konnten sie ihren Kollegen nur als Leiche bergen.

Mühlhausen i. Th. Die Verhandlungen zwischen der Staatseisenbahnverwaltung und der Eisenbahn-Gesellschaft Mühlhausen-Ebeleben wegen des Umbaues des Bahnhofes Mühlhausen sind jetzt mit dem Ergebnis zum Abschluß gelangt, daß der Bahnhof Mühlhausen Gemeinschaftsbahnhof wird. Die Arbeiten zum Umbau des Bahnhofes werden sogleich in vollem Umfange wieder aufgenommen und so beschleunigt werden, daß die Neubaulinie Mühlhausen-Treffurt sobald als möglich dem Betriebe übergeben werden kann.

Bitterfeld. Die elektrische Ueberlandzentrale Saalkreis-Bitterfeld geht ihrer Verwirklichung entgegen. Der Ausbau des 150 Kilometer langen Leitungsnetzes ist in Auftrag gegeben worden.

Tschaslau (Böhmen). Der Waffenmeister Gollenetz vom 12. Landwehrregiment hier, verübte eine schwere Bluttat. Er kam in angetrunkenem Zustande in die Wohnung des Dieners des israelitischen Gebetshauses und begann mit dem Kirchendiener Streit. Plötzlich zog Gollenetz einen Revolver hervor und gab auf den alten Mann drei Schüsse ab die diesen in den Kopf trafen, so daß er sofort tot war. Hierauf schoß der Soldat auf die Tochter des Getöteten, die jedoch flüchtete, worauf er die Waffe gegen sich selbst richtete und sich durch zwei Schüsse tötete. Gollenetz verübte die Tat, weil der Kirchendiener seiner Tochter, mit der Gollenetz ein Liebesverhältnis unterhielt, verboten hatte, weiter mit Gollenetz zu verkehren.

Suhl. Von einer Lokomotive wurde im Tunnel zwischen Suhl und Zelle der Bahnarbeiter Aichel überfahren. Dem Manne wurde der Kopf vom Rumpf getrennt.

Langewiesen. Von seinem Mitarbeiter Kleemann wurde am Donnerstag früh hier der Glasschleifer Schneider erschossen. Zwei andere junge Leute wurden ebenfalls durch Schüsse verletzt. Liebeshändel sind die Ursache zur Tat.

Soziale Rundschau.

Wie dem Bergarbeiter zur Schwindsucht verholfen wird.

Alle menschliche und wissenschaftliche Erfahrung in der Tuberkulosebekämpfung baut sich auf der Erkenntnis auf, daß diese fürchterliche Geißel des Proletariats am ehesten durch gesunde Ernährung und umfassende Wohnungshygiene bekämpft werden kann. Wir sind stolz auf jede Erfindung, die die Produktion verfeinert und erleichtert. Und doch ist es mitunter die rasend fortschreitende Verbesserung der Produktionsmethoden, die, wahllos im Profitinteresse benutzt, immer wieder neuen Boden für das Wachstum und die Ausbreitung der Schwindsucht abgibt. Im deutschen Braunkohlenbergbau läßt sich jetzt diese Entwicklung sehr deutlich beobachten. Die Heizstoffversorgung ist heute wohl mit am reinsten großindustriell, die Ausbeutung der Kohlenflöze geschieht auf dem systematischsten Wege unter Anspannung aller menschlichen Arbeitskräfte. Und gerade hier wird die Technik, wenn bei ihren Fortschritten nicht eine Anmaßung der menschlichen Arbeitskräfte an ihre Leistungssteigerung stattfindet, zur Gefahr für die Arbeiter, weil sie dann für den Kapitalismus nur Mittel zum Zwecke größeren und hauptsächlich rascher geschaffenen Profits ist. Der Bergbau kennt heute schon Revolverbohrmaschinen, die mit rasender Geschwindigkeit die Arbeit verrichten, die früher mühsamer und langsamer, deswegen aber vielleicht doch weniger nachteilig für die Arbeiter erfolgte. Jetzt ist es die Karbidlampe, die neue Gefahren für die Arbeiter im Bergwerksschacht mit sich bringt. Die alte Beleuchtung mit Oel war sicher nicht gut, und was die Leuchtkraft anbetrifft, ist die Neuerung ein bedeutender Fortschritt, aber es hat seine tiefen Gründe, wenn die Knappen der Braunkohlenbergwerke die neue Beleuchtungseinrichtung Schwindsuchtslampen nennt. Bei mangelnder Luftzufuhr — weil das Rentabilitätsinteresse eine großzügige Einrichtung für Luftzufuhr nicht anerkennen will — brennt die Oellampe nicht. Es gehörte dies zu den bittersten Eigentümlichkeiten im besonderen des Braunkohlenbergbaues, daß an solchen Schachtstellen die Arbeit unmöglich wurde, solange der Sauerstoff der Luft nicht mehr zum Brennen der Lampe ausreichte. Es wurde nach neuem, besserem Licht gesucht und mit der Karbidlampe auch gefunden. Diese brennt auch dort, wo der Sauerstoffgehalt der Luft zu gering ist, um eine Oellampe leuchten zu lassen. Heute kann im Braunkohlenbergbau auch dort gearbeitet werden, wo fast kein Sauerstoff ist! Die Bergarbeiter regen sich wegen der mit der neuen Lampe verbundenen Gefahren. Die Bergarbeiterzeitung schreibt, daß im Zeitz-Weißenfelser und Altenburger Revier schon viele Versammlungen stattgefunden haben, in denen die Bergarbeiter scharf gegen die allgemeine Einführung der „Schwindsuchtslampe" protestieren. Es wird darauf hingewiesen, daß die Bergarbeiter gewillt sind, diese Abschaffung durch erneute Maßnahmen zu erzwingen, wenn die Grubengewaltigen und die Behörden die Gefahr, unter der die Arbeiter jetzt ständig leiden, nicht sehen wollen. — Was nützen die Fortschritte aller Technik, wenn sie zu neuen Mitteln der Arbeitervereelendung werden?!

Aus Versehen das Gegenteil begutachtet.

In einer Invalidenrentensache, die vor dem Chemnitzer Schiedsgericht für Arbeiterversicherung verhandelt wurde, kam eine Sache zur Sprache, die ein eigentümliches Licht auf die gewissenhafte Ausführung eines ärztlichen Gutachtens wirft. Ein Arbeiter hatte Gewährung der Invalidenrente infolge Lähmung beantragt. Er wurde auf Veranlassung des untersuchenden Aerztes zur Heilbehandlung in das Chemnitzer Krankenhaus eingewiesen und nach 12 Tagen wieder entlassen. Das auf diese Zeit und Behandlung gestützte schriftliche Gutachten schätzte die vorhandene Erwerbsfähigkeit auf 70 Prozent, und darauf gestützt, lehnte die Versicherungsanstalt mangels vorvorliegender Invalidität die Gewährung der Rente ab. Der Rentenansprecher legte Berufung gegen den ablehnenden Bescheid ein und stellte die Behauptung auf, daß das Gutachten das Gegenteil besage von dem, was der Chefarzt auf Grund der Beobachtung und Untersuchung festgestellt habe: 70 Prozent Erwerbsunfähigkeit. Somit sei seine Invalidität auch ärztlich festgestellt und sein Anspruch begründet. Das Schiedsgericht fragte beim Krankenhaus an, wie das mit der Behauptung des Rentenklägers sich verhalte. Es traf die Bestätigung der Behauptung ein. Aber der Kläger wurde noch einmal zur Nachuntersuchung bestellt und nun wurde vom Chefarzt begutachtet, daß eine große Besserung im Zustande des Mannes eingetreten und daß er jetzt 70 Prozent erwerbsfähig und nicht invalid im Sinne des Gesetzes sei. Diesmal liege ein Irrtum nicht vor. Das Schiedsgericht verwarf auf Grund dieses Gutachtens die Berufung, ohne dem Rentenkläger die Rente auf die Zeit zu gewähren, die zwischen den beiden Gutachten liegt. Das Urteil wird angefochten werden.

Aus der Jugendbewegung.

Genosse Maschke †. Einen harten Verlust hat die Jugendbewegung zu beklagen. Der Vorsitzende der Berliner Jugendorganisation, Genosse Fritz Maschke, erlag am 19. Juli im 22. Lebensjahre einem bösartigen Lungenleiden. Bereits als Siebzehnjähriger wurde er von der damals in Berlin kräftig einsetzenden proletarischen Jugendbewegung mächtig angezogen, stellte sich sogleich in ihre ersten Reihen und war seitdem ununterbrochen trotz zehrender Krankheit für die Sache der Jugend und der Arbeiterschaft emsig tätig. Er erwies sich bald als ein hervorragend wirksamer Agitator. Die hinreißende Begeisterung seiner schlichten Sprache führte ihm die Herzen der Jugendlichen zu. Hatte er doch am eigenen Leibe an den Folgen der kapitalistischen Ausbeutung zu leiden. Schon in seiner Kindheit mußte er, frühzeitig des Ernährers beraubt, für den Lebensunterhalt seiner Angehörigen beitragen helfen. Die Ausbeutung im Jünglingsalter pflanzte in dem schwachen Körper den Keim der tückischen Proletarierkrankheit, die ihn dahinraffen sollte. Genosse Maschke war außer in der Jugendorganisation noch im Berliner Jugendausschuß und in der Zentralstelle für die arbeitende Jugend Deutschlands als Vertreter der Jugendlichen eifrig tätig.

Aus der Partei.

Eingelaufene Schriften.

Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 43. Heft des 28. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Kanton Badisch. — Die Theorie und die Praxis. Von Rosa Luxemburg. — Die Interessenkämpfe in Südwestafrika. Von G. Ledebour. (Schluß.) — Das Ende des Unternehmerkampfes zur Aushungerung der deutschen Bauleute. Von August Bringmann (Hamburg). (Schluß.) — Zeitschriftenschau.

Feuilleton der Neuen Zeit Nr. 30: Neu-Lamarckismus und mechanischer Materialismus. Von Franz Mehring. Kunsterziehung und Kunstverständnis. Von L. Radlof. — Bücherschau: Goethe, Wilhelm Meisters theatralische Sendung. Alfons Petzold; Trotz alledem! — Lose Blätter: Wendelin Weißheimer.

Die Neue Zeit erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteure zum Preise von 3.25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfg.

Probenummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Vom Wahren Jacob ist soeben die 15. Nummer des 27. Jahrganges, 16 Seiten stark, erschienen.

Der Preis der Nummer ist 10 Pfg. Probenummern sind jederzeit durch den Verlag Paul Singer in Stuttgart, sowie von allen Buchhandlungen und Kolporteuren zu beziehen.

Von der Gleichheit, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, Verlag von Paul Singer), ist uns soeben Nr. 21 des 20. Jahrgangs zugegangen. Aus dem Inhalt dieser Nummer heben wir hervor: Die Frauenarbeit eine treibende Kraft gesellschaftlicher Umwälzung. Von G. B. — Die Ehelosigkeit der Volksschullehrerin. Von m. w. — Frauenarbeit in Sachsen. Von H. F. — Die vermögensrechtlichen Verhältnisse der Ehegatten. II. Von Ernst Oberholzer. — Johann Gottfried Seume. I. Von Dr. W. Hausenstein. — Die Generalversammlung des Textilarbeiterverbandes. Von H. Jäckel. — Die Mutterschaftsversicherung. Von Gertrud Hanna. — Von der sozialdemokratischen Frauenbewegung in der Schweiz. Von D. J. — Aus der Bewegung: Von der Agitation. — Von den Organisationen. — Politische Rundschau. Von H. B. — Gewerkschaftliche Rundschau. — Vom Deutschen Holzarbeiterverband. Von f. k. — Aussperrung in der Nürnberger Bleistiftindustrie. Von f. k. — Bewegung der Arbeiterschaft in den Hamburger Wäschereien. Von e. g. — Notizenteil: Dienstbotenfrage. — Frauenstimmrecht. — Sozialistische Frauenbewegung im Ausland. — Vereinsrecht der Frau. — Fürsorge für Mutter und Kind. — Verschiedenes. — Literarisches.

Außerdem enthält die Nummer die Beilagen: Für unsre Mütter und Hausfrauen und: Für unsre Kinder.

Die Gleichheit erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pfg., durch die Post bezogen beträgt der Abonnementspreis vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pfg.; unter Kreuzband 85 Pfg. Jahresabonnement 2.60 Mk.

KIOS -Alas on Maxos 2 Kurprinz Abu Sekkim 3 Bismarck Jockey 3½ Pfg.
Türk. Tabak- & Cigaretten-Fabrik „Kios" o E. Robert Böhme, Dresden.
Lieferant der französischen Tabak-Regie.

Dieskaustr. 25, gegenüb. Hirzelstrasse
Herren-Strohhüte, Filzhüte, hart u. weich, Mützen, Schirme, Stöcke Hosenträger, Krawatten, Wäsche.

Bitte zu beachten!
80 Mark-
en hochfeine Zigarren
zur Auswahl zum Preise von 5, 6, 7, 8, 10, 12 bis 30 Pfg.
Zigaretten, Rauchtabak, Pfeifen. [11605*
E. Nippolt, L.-Neustadt
Eisenstr. 5, Ecke Ludwigstr.

Arbeiter-Frauen!
Bezieht Euch bei Einkäufen auf die Leipziger Volkszeitung.

Leipziger Buchdruckerei A. G.
Abteilung Buchhandlung
empfiehlt
Pilztafeln
zum
praktischen Gebrauch für Nichtpilzkundige
mit erläuterndem Text v. H. Jahn
Die Pilztafeln sind für den praktischen Gebrauch bestimmt und sollen Jeden in den Stand setzen, ein Pilzgericht zu sammeln. In der beigegebenen kurzen Beschreibung wurde besonderer Wert auf die Unterscheidungsmerkmale zwischen eßbaren und giftigen Pilzen gelegt.
Preis 60 Pfg.

Ein neuer Weg zu guten Büchern
sind die Bücher-Sparmarken.
In allen Bibliotheken zu haben.

60000 Exemplare
in drei Monaten
wurden verkauft von
August Bebel. Aus meinem Leben.
Das Buch sei jedem Genossen auf das eifrigste empfohlen.
Gebunden 2.00 Mk. Broschiert 1.50 Mk.
Ferner erscheint eine
Heft-Ausgabe in 14 Heften à 10 Pfg.
Bestellungen nehmen an:
Leipziger Buchdruckerei A.-G., Abt. Buchhandlung
sowie sämtliche Filialen
und die Austräger der Volkszeitung.

Im Reiche der Freiheit. Briefe über den Sozialismus. Von Robert Blatchford. 50 Pfg Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt. Von Fürst P. Kropotkin. 2 Mk. Volksbuchh. Leipzig und Filialen

Dauerwäsche-Whiteolin

ist das Praktischste und Schönste, was man sich nur denken kann. Stets sauber. Nicht zu unterscheiden von der bisherigen Wäsche.
Katalog steht gern zu Diensten.
Neue farbige, abwaschbare Garnituren
1 Serviteur u. 1 Paar Manschetten
1.75 2.25 2.75
Ermässigte Preise für Krawatten.
Selbstbinder, Regattes und Diplomaten 40 65 und 75 ₰
Nur Hainstrasse Nr. 9
Max Sabatzky. [13925

Fürst Potemkin-Zigaretten sind aus den besten türkischen Tabaken hergestellt und nach dem Urteil vieler Sachkenner nach wie vor die besten der Gegenwart.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/7 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Freitag, den 22. Juli: 192. Abonnements-Vorstellung (4. Serie, braun):

Ein Walzertraum.

Operette in 3 Akten von Felix Dörmann und Leopold Jacobson (mit freier Benutzung einer Novelle aus Hans Müllers „Buch der Abenteuer"). Musik von Oskar Straus.

Regie: Regisseur Haas. — Musikalische Leitung: Kapellmeister Findeisen.

Joachim XIII., regierender Fürst von Flausenthurn	Hr. Haas	Wendolin, Hausminister	Hr. Cornel
Prinzessin Helene, seine Tochter	Frl. Bischur	Sigismund, Leiblakai	Hr. Schröder
Graf Lothar, Vetter des Fürsten	Hr. Blühn	Franzi Steingruber, Dirigentin einer Damenkapelle	Fr. Rettih-Großmüller
Leutnant Niki	Hr. Heine	Annerl, Geigerin	Frl. Marbach
Leutnant Montschi	Hr. Wedlich	Die Tschinellenfifi	Frl. Buse
Friederike v. Insterburg, Oberhofmeisterin	Fr. Walter-Hörig a. G.	Ein Kellner	Hr. Renner
		Hofstaat, Pagen, Hofgesinde, Ehrenjungfrauen, Offiziere, Volk, Mitglieder der Damenkapelle.	

Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: Fürstentum Flausenthurn. Zwischen dem 2. und 3. Akt: Lieben im Mai, Walzer von Oskar Straus. Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Einlaß ½7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende ½10 Uhr. **Kleine Opern-Preise.**

Spielplan: Sonnabend: **Die Dollarprinzessin.** Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Heute geschlossen.

Spielplan: Sonnabend: Geschlossen. — Sonntag: **Zwei glückliche Tage.** Anfang ½8 Uhr.

Juli 1910 **Battenberg.** Juli 1910

Cattaneos
grosses akrobatisches Potpourri

Seener & Fredkins
russisches Gesangs- und Tanz-Ensemble.

The Morleys in ihrem Musical-Akt.	**Sleedes** mysteriöses Hotel.
The Davids Duo Sceteh: „Die Dienstboten".	**Mlle. Falliers** mit ihren Miniatur-Hunden.

Battenberg-Theater

Heute: Abends 8¼ Uhr: **Epidemisch.** Schwank in 5 Bildern von Dr. J. B. v. Schweitzer.

Morgen: Abends 8¼ Uhr: Zum 19. Male: **Die letzten sechs Wochen.** Militär-Schauspiel in 3 Akten von Leo Jungmann.

Vorverkauf numerierter Billetts bei **Franz Stein**, Markt 16, und **Paul Püttner**, neben Battenberg.

Krystall-Palast. Theatersaal.

Vaudeville-Saison. Artistische Leitung: **Ferry Körner.**

Freitag, den 22. Juli 1910:

Novitäten-Abend.

Der Mann einer Künstlerin. Dramolet in 1 Akt von Ferry Körner.	**Die G'schamige.** Dialog zu 1 Bild von Reznicek von A. Neidhart.
Manolescu (Der Fürst der Diebe) Groteske in 1 Akt von Rich. Oswald.	**Disziplinar-Arrest.** Burleske in 1 Akt von Fritz Lunzer.

Anfang 8¼ Uhr. — Billetts im **Krystall-Palast** u. bei **Aug. Polich.**
Sonnabend: **Wiederholung des Novitäten-Abend.**

Krystall-Palast-Theater

Der grossartige Juli-Spielplan.

Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

Kulmbacher Ratskeller

*Hainstrasse 25. Inh.: **Ferdinand Dunker.** Telephon 2771.*
Tägl. angen. Unterhaltungsmusik. Tag u. Nacht geöffn.

Kyffhäuser Katharinenstraße 20.

Täglich Konzert bis 12 Uhr von der beliebten **Fidelen Holzhacker-Kapelle** Direktion: **Karl Lehmann.**

Volkshaus

Leipzig :: Zeitzer Str. 32

Moderner Restaurationsbetrieb, Café
Angenehmster Familien-Aufenthalt
Grosse Versammlungs-, Konzert- und Ballsäle :: ff. Billards :: Tel. 3170

Sonnabend, den 23. Juli

Grosses Garten-Konzert.

Sonntag, den 24. Juli, nachmittags und abends

Grosse Garten-Konzerte

Volles Orchester unter Leitung des Herrn Dir. G. Schütze.

Grosses Ballfest

Sonnabend, den 30. Juli

Sänger-Bundes-Probe zum Gewerkschaftsfest.

Zum Besuch unserer schönen Restaurations-Lokalitäten, insbesondere unseres neu angelegten schönen, staubfreien **Konzert-Gartens** mit **offenen und geschlossenen Kolonnaden** ladet hierdurch freundlichst ein **Die Verwaltung.**

Güldne Aue, Sellerhausen.

Morgen Sonnabend, abends 8 Uhr: **Grosses Militär-Konzert** von der Kapelle des **2. Train-Bataillons Nr. 19.** Leitung: Herr Musikleiter **Hoffmann.** — Gewähltes Programm. Geehrten Vereinen und Gesellschaften steht mein Saal Sonntags zur Verfügung. [2000*] **Herm. Nacke.**

Stadt Hannover Seeburgstr. 25/27 Telephon 2390.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten, Gesellschaftszimmer u. Saal zur Abhaltung von Versammlungen u. Festlichkeiten jeder Art. ff. Klein-Crostitzer Biere, Schweinsknochen, Speckkuchen, Fremdenzimmer zu kleinen Preisen. Ergebenst **Emil Wierich.** *

Weisse Taube

Restaurant und Café, Brüderstr. 8

Empfehle meine Lokalitäten. — **ff. Speisen und Getränke.** Ergebenst **Franz Richter.** [*

Freitag, Sonnabend u. Sonntag: Grosses Tirolerkonzert.

Eschers Restaurant, Hohe Str. 8

br. f. i. empf. Erinnerg. Gutbrgl. Mittagst. 40 ₰. J. Freit. u. Sonnab. Schweinskn. Morgs. warm. Fleisch o. Wurst. Getränke hochf. Rud. Escher.

Barbarossa **L.-Gohlis** Johann-Georg-Str. 10.

Bringe meine freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. Garten, Kegelbahn u. Kolonnaden. Küche u. Keller in bek. Güte. Kegelbahn n. einige Tage fr. [2050*] Hochachtungsv. **Karl Schneider.**

Theatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser.

Direktion: Anton Hartmann.

Leipziger Schauspielhaus.
Sophienstraße 10.

Freitag, den 22. Juli, abends 8 Uhr:
Gastspiel Else Bötticher vom Trianon-Theater, Berlin.
Gastspiel Anton Franck.

Théodore & Cie.

Schwank in 3 Akten von Nancey und Armont. Deutsch von Erich Motz. In Szene gesetzt von Anton Franck.

Jules Chenerol	Herm. Wolfram	Louison, Telephonistin	Elly Förster
Adrienne, seine Frau	* * *	Maiboisier	Otto Groß
Arcage-Fourette, Senator	Ernst Bornstedt	Lecochon	Hans Greeff
Théodore, sein Neffe	Eugen Rex	Pigasse	Rud. Scheuermann
Clodomir	† † †	Ein Theaterdirektor	Camillo Klemm
La Vanouse, Sekretär im Unterrichtsministerium	Wilh. Bertholb	Ein Regisseur	Ferd. Höflein
Juliette, seine Frau	Marga Mallen	Truchet, Concierge	Fritz Schäfer
		Leonie	Fanny Kaden
		Ein Diener	Armin Faber

* * * Adrienne . . . Else Bötticher a. G.
† † † Clodomir . . . Anton Franck a. G.

Die Musik zu dem Chanson „Max sei mäßig" von Rudolf Nelson. Pausen nach dem 1. und 2. Akt.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende gegen ½11 Uhr.
Gewöhnliche Preise. (Inkl. Garderobe.)
Spielplan: Sonnabend: **Théodore & Cie.** Anfang 8 Uhr.

Neues Operetten-Theater.

Zentral-Theater.

Freitag, den 22. Juli, abends 8 Uhr:
Schauspielgesellschaft des Direktors Paul Linsemann (Berlin).
Gastspiel Nina Sandow.

Pariser Schattenspiele.

Dramatische Skizzen von Felix Philippi.
Regie: Max Thomas.

I. Die Freundinnen.

Frau von Chaumont	Nina Sandow	Frau von Livarbeau	Valeria Nerden
		Luise	Marie Freudhofer

II. Jugendfreunde.

Antoine Avancelles, Schauspieler	Max Thomas	Georg Marin, Apotheker	Bruno Ferrand

III. Die Versuchung.

Lionette	Nina Sandow	Lucien	Franz v. Helmolt
		Cathérine	Mia Prohaska

IV. Fifi.

Baron Courcelles	Max Thomas	Ein Herr	Max Eckhardt
Fifi	Nina Sandow	Ein Kellner	Hellmuth Götze

V. Der Associé.

Madame Valeska	Dora Donato	Avelot	Adolf Jordan

Größere Pause nach dem 3. Bilde.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Sommer-Preise. (Inkl. Garderobe).
Spielplan: Sonnabend: **Pariser Schattenspiele.** Anfang 8 Uhr.

Wilhelm

Hagenbeck's

Grösste Raubtier-Dressur-Schau der Erde.

Leipzig ⚜ ⚜ Messplatz.

Eigener Fernsprecher Nr. 4242.

Morgen Sonnabend, den 23. Juli

2 grosse Vorstellungen 2

nachmittags **4** Uhr und abends **8** Uhr.

Vorverkauf: **Polich,** Verkehrsabteilung, und an der **Tageskasse,** Messplatz. [13903

Sonntag, d. 24. Juli, 2 gr. Abschiedsvorstellungen.

Zur Granate **Restaurant** Arndtstraße 3 An der Arndt-Brücke.

Halten unsere **Lokal mit Billard** zu freundlichem Besuch bestens empfohlen. **Gutgepflegte Biere** von **Ernst Bauer.** **Billiger Mittagstisch.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** *] **Richard Taube und Frau.**

Grüner Jäger **Schleußig** **Rödelstrasse 14.** Telephon 9855.

Bringe meine Lokalitäten in Erinnerung. **Schöner, staubfreier Garten und Kegelbahn.** — **Sonnabends** von früh 8 Uhr an: **Schweinsknochen.** Achtungsvoll **Th. Thieme.**

Gesellschaftshaus Goldner Adler

Tel. 9228. **Lindenau, Angerstr. 49.** Tel. 9228.

Allen Genossen, Freunden und den Gewerkschaften auf das beste empfohlen. **Großer** und **kleiner Saal** sowie **Vereinszimmer** stehen jederzeit zur Verfügung.
Zu regem Besuch ladet ein **Franz Sperling.**

Concordia **L.-Lindenau, Hähnelstrasse 8** empfiehlt seine **Lokalitäten, Gesellschaftssaal u. Kegelbahn.** Achtungsv. **Joseph Faulhaber.** [*

Amsel **L.-Gohlis** Ecke Möckernsche u. Breitenfelder St.

Empf. allen Freund. u. Bekannten meine freundl. Lokalitäten **ff. Biere.** Jeden Sonnabend **Schweinsknochen. kräft. Mittagstisch** Portion 40 Pfg

3624]* Hochachtend **J. Gnoth.**

Restaurant

Hopfenblüte ∴ Stötteritz

Vorzügl. Küche. Bestgepfl. Biere. Angenehm. Familienverkehr. Asphalt-Kegelb. Freundl. Lokalitäten. Ergebenst **H. Schwarzburger**

Restaurant Turnerheim Connewitz Scheffelstr. 24 Richard Walter.

Halt! Wohin? **Gautzsch, nach dem Waldhof!** Großer Garten. Angenehmer Aufenthalt.

Verband der freien Gast- und Schankwirte Deutschlands

Mitglieder-Versammlungen jed. 1. Donnerstag im Monat in Lokalen nach dem Alphabet

:: Zahlstelle Leipzig und Umgegend ::
Einzig bestehende sozialdemokratische Gastwirtsorganisation

Vorsitzender: Alfred Dietze Leipzig, Hauptmannstraße 7

Restaurant Jäger, Querstrasse 11, links.

Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. **Guten bürgerl. Mittagstisch** sowie jeden Sonnabend **Schweinsknochen.** [157*] Achtungsvoll **Albert u. Auguste Nowitzki.**

Vogtl. Schweiz **Restaurant m. Frühstücksstube** **Poniatowskistraße 3.** Tel. 12005.

Empfehle meine frdl. Lokalitäten. **Vereinszimmer** (bis 50 Pers.) **frei.** ff. **Biere,** jeden Morgen **warmes Fleisch, guten Mittagstisch.** Spezialität: **Heringssalat.** **Louis Donath.**

Schwarzes Roß, Gerberstr. 33 Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. [* Erg. **Wilh. Dieckmann.**

Morgenröte **Restaurant u. Café** **Hauptmannstr. 7.**

Empfehle meine **freundlichen Lokalitäten** mit Gesellschaftszimmer. **ff. Speisen** und **Getränke.**
594*] Ergebenst **Alfred Dietze.**

Friedrichsburg Friedrichstraße 14.

Empfehle meine **Lokalitäten. ff. Speisen und Getränke. Jeden Sonnabend Schweinsknochen.** Ergebenst **Gust. Wiesel.**

Kl. Volkshaus **Restaurant, Destillation und Frühstücksstube** • **Seeburgstr. 84.**
*1326] **Hermann Röbel.**
Empfehle meine Lokalitäten u. Gesellschaftsz. (50 Pers. fass.).

Haases **Restaurant u. Frühstücksstube** **Sophienstrasse 2.**
Empfehle meine Lokalitäten. **Bruno Haase.**

Mönchshof, Gohlis, empfiehlt seine **Lokalitäten.** Tel. 11681. **P. Andersen u. Frau.**

Deutsches Haus, Taucha. Bringen unsere freundl. Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. Ergebenst **Köhler Kietz u. Frau.**

Max Schneider, Kronenkeller, Körnerstraße 21.
Paul Meister, Himmelsleiter, Plagw., Jahnstr. 56.
Otto Peukert, Friedenseiche, Plagw., Ziegelstr. 6.
O. Unrein, **Bahnschlößchen,** Tauchaer Straße 86.
Karl Paul, Lindenau, Spittastraße 16.
Louis Bach, Erholung, Kleinzschocher, Wigandstraße 45.
Bruno Taubert, Sophienburg, Lindenau, Kölner Str. 15.
Gust. Berger, Reudnitz, Kohlgartenstraße 11.
Adolf Lägel, Volkmarsdorf, Juliusstraße 4.
Paul Vondran, Stötteritz, Melscherstraße 10
Arno Köhler, Zum Brauhof, Eutritzsch, Görlitzer Str. 18.
H. Eckhardt, Volkmarsdorf, Zollikoferstr. 29.

Silberpappel Volkm., Kirchstr. 17.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten, Gesellschaftszimmer und Saal zur Abhaltung von Versammlungen und Festlichkeiten aller Art.
ff. Speisen und Getränke.
2341*] Achtungsvoll **R. Sperling.**

Erholung **Reudnitz** Rathausstraße.

Bringe meine Lokalitäten in empfehl. Erinnerung. **A. Schöder.**

Emil Höhne **L.-Reudnitz, Rathausstr. 41** empfiehlt seine freundl. Lokalitäten. Hochf. Biere. Kräftigen Mittagstisch.
Verkehr der Zimmerer Leipzig-Ost. — Fernsprecher 10819.

Ostende, **Reudnitz,** Frdl. Lokal, Garten, Vereins-Oststr. 106. zimmer. Ergebenst **R. Welker.***

Zum Tunnel **L.-Reudnitz, Josephinenstr. 2,** empfiehlt seine Lokalitäten. **O. Schneider.**

Grenzjäger **L.-Reudnitz, Grenzstrasse 24** empf. seine Lokalitäten. Erg. **W. Weihmann.**

Maierhof L.-Connewitz **Ecke Bornaische und Probstheidaer Str.** Tel. 9027.

Empf. meine Lokalitäten. Jed. Morgen von 8 Uhr an warmes Fleisch. Sonnabends Schweinsknochen. Achtungsv. **A. Roitsch.***

Albin Schütze **L.-Connewitz, „Am Bahnhof"** **Gr. Gesellschaftsz.** noch einige Tage frei.

Restaurant Vater Jahn

Merseburger Straße 80.

Empfehle Bekannten sowie der geehrten **Arbeiterschaft** meine freundlichen Lokalitäten nebst Vereinszimmer. **ff. Genossenschaftsbiere Burghausen.** Für **gute Küche** ist bestens gesorgt.
12463] Achtungsvoll **Wilhelm Bittner.** *

Stadt Altenburg **Lindenau** **19 Markt 19.**

Bringe meine freundl. Lokalitäten mit groß. **Gesellschaftszimmer,** 70—80 Personen fassend, in empfehlende Erinnerung. **Freitags und Sonnabends: Schweinsknochen.**
3909*] Hochachtungsvoll **Julius Schkuhr.**

Vater Jahn **Plagw., Lauchstädter Str. 9.** Empf. meine renov. Lokalitäten nebst Gesellschaftszimmer u. schatt. Garten. Hochachtungsv. **E. Rüdiger,** früher Hofburg, Stötteritz.

Marktschlösschen **Lindenau, Dreilindenstr. 2.** Empf. meine frdl. Lokalit. m. Gesellschaftszimmer. **Jeden Morgen warmes Fleisch. Sonnab. Schweinsknochen.** Tel. 4002 Erg. **O. Stelling.**

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/8
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 22. Juli.

Geschichtskalender. 22. Juli 1763: Der Maler Johann Heinrich Ramberg in Hannover geboren († 1840). 1784: Der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel in Minden geboren († 1846). 1789: Minister Foulon (der da sagte: freßt Heu!) gelyncht. 1823: Der Dichter Ferdinand von Schmid (Dranmor) in Muri bei Bern geboren († 1888). 1826: Der Gesangsmeister Julius Stockhausen in Paris geboren († 1906). 1900: Der Dichter Detlev v. Liliencron in Alt-Rahlstedt bei Hamburg gestorben (* 1844).

•

Sonnenaufgang: 4,5, Sonnenuntergang: 8,6.
Monduntergang: 3,20 vorm., Mondaufgang: 8,55 nachm.

•

Wetter-Prognose für Sonnabend, den 23. Juli:
Südwestliche Winde, veränderlich, wärmer, zeitweise Niederschlag. Gewitter.

Zur Ausländerhetze an deutschen Universitäten.

Gegen die Zulassung ausländischer, besonders russischer Studenten, zu der Universität und der Handelshochschule in Leipzig wird schon seit Jahren mit recht wenig sachlichen Argumenten gehetzt. Vor allem stehen den alldeutschen Hetzern die Nachrichten zu ihren Treibereien zur Verfügung. Merkwürdigerweise behaupten diese alldeutschen Jünglinge, das Geistesniveau an den Universitäten werde durch „den Zuzug aus dem Osten" herabgedrückt. Um diesem Gerede nun auf den Grund zu gehen, das ja auch in Berlin an der Tagesordnung ist, hat das Sekretariat der Handelshochschule in Berlin untersucht, wie es mit der Ueberflutung deutscher Universitäten durch ausländische Studenten bestellt ist, und ist zu folgendem Ergebnis gekommen:

„Da in der letzten Zeit mehrfach Klagen darüber laut geworden sind, daß die Zahl studierender Ausländer an einigen Universitäten und technischen Hochschulen einen Grad erreicht habe, der den Inländern den Platz wegnehme, da sogar gegen eine Herabdrückung des akademischen Niveaus Maßregeln verlangt worden sind, so lohnt es vielleicht, darauf hinzuweisen, daß es in Deutschland auch eine Hochschule gibt, die mit ihren Ausländern gute Erfahrungen gemacht und dies wiederholt betont hat. Es ist dies die Handelshochschule Berlin. Gerade bei dieser Hochschule wurde in den Verhandlungen, die in den Jahren 1904/1906 ihrer Begründung vorangingen, eine „Ueberschwemmung" mit Ausländern prophezeit. Das neueste Personalverzeichnis über das laufende Semester weist im ganzen 588 Studierende auf, darunter 106 Ausländer, d. h. etwa ein Viertel der Gesamtzahl. Im vergangenen Wintersemester, wo die Zahl der Ausländer vorübergehend eine ganz besondere Höhe erreicht hat — 127 unter 419 —, zeigte sie auch nur einen unerheblich höheren Prozentsatz. Jedenfalls wird man einen Ausländerbesuch in dieser Höhe nicht als eine „Ueberschwemmung" bezeichnen können, die die inländischen Studierenden schädigte; und zwar um so weniger, da an einer Handelshochschule ein gewisser und zwar nicht niedriger Prozentsatz von Ausländern schon im Interesse der Ausbildung unsrer Studierenden und der Erweiterung ihres Gesichtskreises geradezu wünschenswert ist.

Auch was die Qualität der an der Handelshochschule Berlin studierenden Ausländer betrifft, so äußern die bisherigen Berichte darüber durchaus Zufriedenheit. Der bestehende Zustand ist das Ergebnis ganz bestimmter Maßregeln. Ausführlich spricht sich darüber der von Professor Jastrow erstattete Bericht über die erste Rektoratsperiode (Berlin, Verlag von Georg Reimer) aus. Der Bericht geht zunächst von der Gebührenordnung aus und knüpft daran folgende Bemerkungen (S. 42 bis 43):

Immatrikulierte Studierende zahlen nicht ein Kollegiengeld für die einzelne Vorlesung, sondern ein einheitliches Studiengeld pro Semester, das für Inländer auf 125, für Ausländer auf 250 Mark bemessen ist. Damit fällt der größte Teil solcher Ausländer fort, die nur die Absicht haben, ein oder zwei Kollegia zu belegen und gegen geringes Entgelt die Befugnis, sich als „Studierende" zu bezeichnen, erwerben wollen. Immerhin blieb die Anzahl der Ausländer, die auch nach Bekanntwerden der Gebührenordnung die Absicht kundgaben, sich als Studierende immatrikulieren zu lassen, sehr beträchtlich. Diese Gesuche wurden einer sorgfältigen und mehrmaligen Durchprüfung unterworfen. Die meisten Gesuche wurden bei dem Unterzeichneten mündlich angebracht. Lange vor Eröffnung der Hochschule wurden die Sprechstunden des zukünftigen Rektors monatelang hintereinander weitaus überwiegend von Ausländern in Anspruch genommen, die sich oder ihre Söhne zur Immatrikulation anmelden wollten. Die Unterhaltung wurde unter Würdigung jedes einzelnen Falles so geführt, daß nicht nur das Vorhandensein der gesetzlichen Qualifikation festgestellt und die Frage nach der Immatrikulationsfähigkeit mit ja oder nein beantwortet, sondern nach Möglichkeit auch die weitere Frage erörtert wurde, ob ein Besuch der Handelshochschule, selbst wenn er sich ermöglichen ließe, im wohlverstandenen Interesse des Betreffenden läge. Fast in allen Fällen, in denen die Qualifikation fehlte oder zweifelhaft war, gelang es, die jungen Leute oder ihre Angehörigen davon zu überzeugen, daß es nicht zu ihrem Wohle ausschlagen könnte, eine Bildungsanstalt zu besuchen, deren Anforderungen sie nicht gewachsen seien; es gelang dies um so mehr, wenn gleichzeitig Mittel und Wege gewiesen werden konnten, die Fortbildung in richtigen Bahnen zu betreiben. So wurde erreicht, daß ungeeignete Elemente von der Handelshochschule ferngehalten wurden, und die junge Anstalt doch von dem Rufe der Ungastlichkeit verschont blieb. Der Rest von Gesuchen, der zu formulierten Anträgen führte, wurde dem Aufnahmeausschuß überwiesen und von diesem ordnungsmäßig erledigt. — So kommt es, daß die Handelshochschule Berlin über die Erfahrungen, die sie mit ausländischen Studierenden gemacht hat, sich nur günstig aussprechen kann. Es waren zum größten Teil **vorzüglich qualifizierte junge Leute, deren Vorbildung vielfach noch über das vorgeschriebene Maß hinausging,** und die in keiner Beziehung Anlaß zu der Klage gaben, daß durch sie etwa das Niveau des Unterrichts herabgedrückt würde. Durch besonders weit reichende Vorbildung zeichneten sich die Studierenden aus den skandinavischen Ländern (hauptsächlich Schweden und Finnland) aus.

Gerade bei den genannten beiden Ländern schwanken übrigens die Besuchsziffern sehr stark. So war während der letzten drei Semester die Zahl der österreichisch-ungarischen Studierenden einmal von 28 auf 36 gestiegen. Dann wieder auf 33 zurückgegangen; die der Russen hatte sich ebenfalls von 19 auf 28 gehoben, hat sich aber wieder auf 18 gesenkt. Je genauer die individuelle Prüfung der einzelnen Aufnahmegesuche und der dabei eingereichten Zeugnisse durchgeführt wird, desto mehr werden, je nach dem Ergebnis dieser Prüfung, die Zahlen schwanken. In dieser ernsten individuellen Durchprüfung der Zeugnisse und der durch sie zu beweisenden Qualifikation liegt der wichtigste Teil der Ausländerpolitik, die an deutschen Hochschulen zu betreiben ist. Was aber bei der ganzen Ausländerfrage so oft übersehen wird, ist, daß die „Ausländer" keineswegs durchweg als Fremde zu betrachten sind. Es kann allerdings keine zuverlässige Statistik darüber geben, wieviele unter den Ausländern ihrer Muttersprache und ihrem Nationalgefühl nach als „Deutsche" zu betrachten sind. Für die beiden Länder aber, an die in erster Linie gedacht wird, wenn von der Ueberschwemmung mit Ausländern die Rede ist, für Oesterreich-Ungarn und Rußland, gibt der eben erwähnte Rektoratsbericht gewisse Anhaltspunkte. In den 6 Semestern, die der Bericht umfaßt, stammten von den unter Oesterreich-Ungarn gezählten Studierenden aus den deutschen Kronländern und Siebenbürgen, 2, 3, 6, 4, 8 und 5 Studierende, ebenso von den Russen aus den Ostseeprovinzen 3, 2, 4, 3, 5 und 4. Dazu kommen einzelne Studierende von den deutschen Kolonien im Donau-Theiß-Zwickel, von den Wolgakolonien, vereinzelt auch ein Deutsch-Russe mit dem Wohnsitz in Deutschland u. a. m. Für die angemessene Berücksichtigung dieser versprengten Hüter deutscher Kultur, die wohl einen gewissen, moralischen Anspruch auf gastfreundliches Entgegenkommen haben, hat die Handelshochschule Berlin mit dem Verein zur Förderung des Deutschtums im Auslande (Deutscher Schulverein) ein Abkommen getroffen, das sich in jeder Beziehung bewährt hat.

Die schlemmenden Arbeiter.

Im Vorwärts lesen wir: Eine freche und erbärmliche Verleumdung des deutschen Arbeiterstandes leistet sich das Regierungsorgan des Herrn v. Bethmann-Hollweg, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Gegenüber den Beschwerden der sozialdemokratischen Presse über die steigenden Lebensmittelpreise bringt sie die Dreistigkeit auf, die arbeitenden Familienväter ganz im allgemeinen für die Notlage der deutschen Arbeiterfamilien verantwortlich zu machen. Sie schreibt:

Die hohen Preise für Nahrungsmittel empfindet das Bürgertum nicht weniger als das Proletariat. Aber wie gut es der Arbeiterschaft trotz der Teuerung immer noch geht, davon kann man sich insbesondere auf Bauplätzen und in Schankwirtschaften überzeugen. Ob freilich die Familien der Bauhandwerker beispielsweise ebenso ausgiebig frühstücken wie das Familienoberhaupt, ist eine andre Frage. Und wenn dann zu Hause Schmalhans als Küchenmeister herrscht, so ist es leicht und billig, die „goldgeschwollenen Parasiten" und die „Blutsaugerkamarilla" dafür verantwortlich zu machen, daß Frau und Kinder hungern müssen.

Also die Klagen über den Lebensmittelwucher sind weiter nichts als Ausreden von Familienoberhäuptern, die ihren schönen Lohn vertrinken und verfressen, Weib und Kinder aber hungern lassen. So sind nach dem Urteil des Berliner Regierungsblattes „beispielsweise" die Bauarbeiter, aber nicht nur diese, denn ganz allgemein kann man ja in den „Schankwirtschaften" sehen, „wie gut es der Arbeiterschaft geht". Das Ausland, das die Aeußerungen des offiziösen Blattes mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt, kann sich jetzt also das rechte Bild von dem durchschnittlichen deutschen Arbeiter machen als einem Tunichtgut und Trunkenbold, der seine Familie verkommen läßt. Diese verleumderische Beschmutzung von zwei Dritteln des deutschen Volkes verübt ein Blatt, das gewerbsmäßig gegen die deutsche Sozialdemokratie die Anklage erhebt, sie schädige das Ansehen Deutschlands vor dem Auslande!

Um den Verdrehungen, die man gewiß versuchen wird, vorzubeugen, sei es gleich gesagt: wir behaupten keineswegs, daß es keinen Arbeiter gibt, der seine Familie vernachlässigte. Ganz gewiß gibt es auch unter den Arbeitern, wie in allen Gesellschaftskreisen, Leichtsinnige und Egoisten und niemand hat etwas dagegen, wenn solche Leute an ihre Pflichten erinnert werden. Es ist aber eine Dreistigkeit, wenn das Regierungsblatt die Millionen ehrlicher Arbeiter und trefflicher Familienväter, die es in Deutschland immer noch gibt, mit ein paar ausgefallenen Liederjahnen auf eine Stufe stellt und heuchlerisch ruft: „So sind sie alle!"

Es gibt bekanntlich hoch-, sehr hochgeborne Herren, die ihre Burschen schänden. Es gibt Angehörige des „ersten Standes", die das Haus ihres Vorgesetzten zum Bordell machen, und andre wieder, die ihre Geliebten und Kinder hungern lassen und sich gegenseitig von der Alimentationspflicht freischwören. Ist es deshalb jemand eingefallen zu sagen, das ganze Korps sei ein Bordell und eine Gesellschaft zur gegenseitigen Versicherung gegen unerwünschte Vaterpflichten? Alle Fürsten und Zugehörigen der höchsten Gesellschaftskreise seien Homosexuelle und Meineidige? Ach, wer sich dazu hinreißen ließe, in der Hitze des Gefechts derartige über das Ziel hinausschießende unrichtige Behauptungen zu wagen, der würde sehr bald der liebevollen Fürsorge des Staatsanwalts verfallen! Gilt doch schon jede wahre und beweisbare Anschuldigung gegen Angehörige der höheren Gesellschaftsklassen beinahe als halber Landesverrat!

Aber zwei Drittel des deutschen Volkes vor der ganzen Welt in der unsinnigsten Weise zu verleumden und sie des niedrigsten, unanständigsten Verhaltens zu beschuldigen, das ist nicht nur billig und erlaubt, es ist sogar patriotisch und wahrscheinlich sogar „national". Die agrarische Deutsche Tageszeitung ist darum auch ganz begeistert und schlägt vor, den Artikel der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, gleich französischen Ministerreden, an den Mauern anschlagen oder als Flugblatt in die Massen werfen zu lassen. Diesem Wunsche des Agrarierblattes können wir uns nur anschließen. Besser kann dem Volke ja gar nicht gezeigt werden, von welchen edlen Gesinnungen die Leute erfüllt sind, die es regieren! —

Es bleibt beim Trinkgelderunwesen.

Auf eine Eingabe des „nationalen" Kartells der Gasthausangestellten antwortet die Generaldirektion der Sächsischen Staatsbahnen so:

So wenig erwünscht uns dieser Zustand erscheint, so wenig vermögen wir in dem von Ihnen vorgeschlagenen Wege ein geeignetes Mittel zur durchgreifenden Abhilfe auf dem Gebiete des Trinkgelderwesens zu erblicken. Einmal ist zu berücksichtigen, daß die Bahnhofswirtschaften einen nur verschwindend kleinen Bruchteil der überhaupt vorhandenen Wirtschaftsbetriebe ausmachen, so daß eine sich lediglich auf sie beziehende Regelung den allgemeinen Zustand nur unwesentlich beeinflussen würde. Vor allem aber wird eine gründliche Beseitigung der in Rede stehenden Mißstände nur dann möglich sein, wenn das Publikum selbst die Angelegenheit in die Hand nimmt und die Zahlung von Trinkgeldern durchgängig verweigert. Bisher sind alle in dieser Richtung gemachten Versuche daran gescheitert, daß das Publikum nicht davon abzubringen war, die ihm geleisteten Dienste von Angestellten besonders zu vergüten; selbst in den christlichen Hospizen werden Trinkgelder noch heute vielfach angeboten und angenommen. Wenn wir, Ihrem Antrage entsprechend, auf die Pächter der Bahnhofswirtschaften einwirken wollten, so müßte, sollte der damit erstrebte Erfolg erzielt werden, den dort beschäftigten Kellnern die Annahme von Trinkgeldern direkt verboten werden; ein solches Verbot ist aber unter den gegenwärtig bestehenden Verhältnissen nicht durchführbar. Dazu kommt, daß die Trinkgelder zum Teil, namentlich in den größeren Bahnhofswirtschaften, eine derartige Höhe erreichen, daß es dem Wirt ganz unmöglich sein würde, das betreffende Personal für ihren Wegfall aus eigenen Mitteln entsprechend zu entschädigen. Die Folge würde sein, daß die in ihrem Einkommen geschädigten Angestellten in Privatbetriebe übergingen, wo die Annahme von Trinkgeldern zulässig ist, und die Bahnhofswirte somit gerade die tüchtigsten Hilfskräfte verlören.

Wenn die nationalen Kellnerorganisationen lieber ihre Mitglieder zu Kämpfern erzögen und von den Unternehmern ordentlich Bezahlung verlangten, als solch überflüssige Betteleien an die Behörden usw. zu richten.

Wie sie von ihm abrücken. Jetzt soll auf einmal der gestrauchelte Herr Bunzel kein nationalliberaler Stadtverordneter gewesen sein, wenigstens soll dies mit folgenden Zeilen im Tageblatt bestritten werden:

Die Leipziger Volkszeitung bespricht in ihrer Nr. 165 die Verurteilung des Herrn Bunzel und bezeichnet ihn als nationalliberalen Stadtverordneten. Die Geschäftsstelle des Nationalliberalen Vereins bittet uns, mitzuteilen, daß Herr Bunzel niemals der nationalliberalen Partei angehört hat und sich auch seiner politischen Gesinnung nach nicht zu ihr zählte.

Die Redaktion des Tageblatts müßte aber doch wissen, daß sich die Vertreter der ersten Klasse im Stadtverordnetenkollegium aus Nationalliberalen zusammensetzen, daß sie eine völlig nationalliberale Kommunalpolitik treiben und daß Herr Bunzel dieser Fraktion angehört hat. Bei der Stadtverordnetenwahl im Herbst 1908 hat er auf der nationaliberalen Mischmasch-Kandidatenliste figuriert, so daß seine Abschüttelung von den Rockschößen der nationalliberalen Partei nicht gelingt. Daß Bunzel kein eingeschriebenes Parteimitglied war, beweist gar nicht, daß er nicht nationalliberaler Gesinnungsgenosse war. Der Landtagsabgeordnete Hofrat Loebner gehört auch zur nationalliberalen Fraktion, obwohl er bei seiner Kandidatenernennung ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hat, daß er nicht Mitglied der nationalliberalen Partei sei und sich auch um ihr Programm nicht gekümmert habe. Das war kein Hindernis, daß er bei der Landtagswahl für die nationalliberale Partei kandidierte und sich dann der nationalliberalen Landtagsfraktion anschloß. Also mit der Beweisführung, daß die nationalliberale Partei mit Bunzel nichts zu tun gehabt habe, ist es nichts. Die Gesinnungsgemeinschaft der Nationalliberalen mit Bunzel kann aber noch mit andern als den bereits angeführten Gründen belegt werden. Als Bunzel im vergangenen Winter besuchsweise in den Landtag kam, wurde er von den Leipziger Nationalliberalen Loebner, Wappler, Nitzschke usw. empfangen und bewirtet. Würden dies die Herren etwa mit einem andern Parteigänger getan haben?

Das originellste ist jedoch, daß nun auch noch der Kühnsche Kommunalverein angesaust kommt und erklärt, „der Vorstand des Kommunalvereins legt Wert auf die Feststellung, daß Herr Hugo Bunzel weder an der Gründung des Kommunalvereins beteiligt war, noch dessen Mitglied gewesen ist." Ob Bunzel Mitglied war, wissen wir nicht, daß er aber an den Quertreibereien im Mieterverein mit Herrn Dr. Kühn zusammen beteiligt war, steht außer allem Zweifel, ebenso daß jene Quertreibereien mit der Gründung des Kühnschen Kommunalvereins endeten. Jedenfalls wird der Mieterverein zu dem Dementi des Kommunalvereins auch noch einiges zu sagen haben. Schließlich wird mitgeteilt, daß Herr Bunzel bis vor einigen Monaten der Liberalen Vereinigung angehört hat.

Die Abschüttelung Bunzels nützt den Herrschaften nichts, sie haben ihn als Werkzeug gegen die Arbeiterbewegung benutzt bis zu seinem Sturz, an ihren Rockschößen bleibt er hängen.

Ausrede. In den Leipziger Neuesten Nachrichten finden wir folgendes: „Dem Einsender des Artikels „Mutter und Kind ohne Obdach!" zur Aufklärung: Das Marthahaus in Leipzig besteht aus einer Herberge für Dienstmädchen, einem Hospiz für Damen, einem Hort für Schulmädchen. Im besagten Falle „Mutter und Kind ohne Obdach!" kommt keine der angeführten Stationen in Betracht. Trotzdem würden Mutter und Kind ausnahmsweise eine fürsorgende Unterkunft gefunden haben, wenn — Baulichkeiten und Reparaturen fanden im Hause statt — ein Zimmer zur Verfügung gestanden hätte."

Auch der Herr Sanitätsrat Dr. med. Taube hat zu dem Artikel: Mutter und Kind ohne Obdach, an das genannte Blatt folgendes Schreiben gerichtet:

„Der Verfasser des unter obigem Titel in Nr. 198 erschienenen Artikels hat vollkommen recht, wenn er annimmt, daß in einer Stadt wie Leipzig nachts Unterkunftsstätten für eine hilflose Mutter mit Säugling vorhanden sein müssen. Es kann nur als Versehen bezeichnet werden, daß der betreffende Schutzmann darüber in Unkenntnis war. Das über 20 Jahre bestehende Kinderheim (Wöchnerinnen- und Säuglingsheim) Scheffelstraße 42, dessen Hauptprinzip es ist, verlassenen Müttern und ihren Säuglingen ein halbes Jahr eine Zuflucht zu gewähren, nimmt stets, auch nachts, obdachlose Mütter mit Kind für kurze Zeit auf, und es werden häufig derartige Fälle dem Hause von der Polizei überwiesen."

Veranstaltungen der Jugendvereine vom 23. bis 30. Juli. **Leipzig.** Freitag, 22. Juli, Diskussionsabend. Sehr wichtige Tagesordnung. Sonntag, 24. Juli, nachmittags 2 Uhr Treffpunkt auf dem Königsplatz zum Ausflug. — **L.-Connewitz.** Sonntag, 24. Juli, Teilnahme am Sommerfest des Ortsvereins Lößnig in der Waldschenke. Eintritt frei. — **L.-Eutritzsch.** Sonntag, 24. Juli, früh 7 Uhr, Besuch des Luft- und Sonnenbades Eutritzsch. Donnerstag, 28. Juli, Monats-Versammlung. — **L.-Gohlis.** Sonntag, 24. Juli, Schnitzeljagd auf dem Bienitz. Treffpunkt früh ½6 Uhr am Mönchshof. Donnerstag, 28. Juli, Vortrag über: Erinnerungen an Rom. — **L.-Kleinzschocher.** Sonnabend, 23. Juli, Abendausflug nach Schönau. Treffpunkt ¼9 Uhr an der Windmühle. Sonntag, 24. Juli, Teilnahme am Schauturnen des Turnvereins Kleinzschocher. Mittwoch, 27. Juli, Spielabend im Freien. Treffpunkt ¾8 Uhr an der Windmühle. — **L.-Möckern.** Sonntag, 24. Juli, Besuch des Schauturnens der Freien Turnerschaft. Donnerstag, 28. Juli, Vortrag über: Reiseerlebnisse in Südspanien. — **L.-Ost.** Sonntag, 24. Juli, Tagesausflug nach dem Oberholz und anderen Hölzern. Abmarsch mit Gepäck früh 6 Uhr vom Volkmarsdorfer Markt. Mittwoch, 27. Juli, Vortrag über: Reisebilder aus Italien. — **L.-Plagwitz-Lindenau-Schleußig.** Sonnabend, 23. Juli, Besuch des Sonnensportbades. Sonntag, 24. Juli, Tagesausflug nach Maßlau—Zöschen. Daselbst Besichtigung des Dr. Dieckschen Alpengartens. Abmarsch früh ½7 Uhr vom Karl-Heine-Platz. Freitag, 29. Juli, Diskussionsabend. — **L.-Stötteritz.** Sonntag, 24. Juli, Vortrag. Von 5 Uhr ab Spiele im Garten des Vereinslokals. — **L.-Thonberg.** Sonntag, 24. Juli, früh 6 Uhr Badeausflug nach Markkleeberg. Treffpunkt Thonberger Kirche. Von nachmittags 4 Uhr an Spiele im Garten. Abends 6 Uhr Vortrag über: Die Geschichte der deutschen Gewerkschaften. — **Böhlitz-Ehrenberg.** Sonntag, 24. Juli, Ausflug nach Dürrenberg—Merseburg. Abfahrt per Bahn früh 5 Uhr von Leutzsch. Sammeln ¼5 Uhr an der Post. Liederbücher und Proviant

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/9 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

mitbringen. — **Schönefeld.** Sonntag, 24. Juli, Beteiligung am Schauturnen des Turnerbundes Schönefeld. Stellen zum Festzuge nachmittags 2 Uhr am Mariannenhof, Leipziger Straße. Donnerstag, 28. Juli, Vorlesung. — **Wahren.** Sonntag, 24. Juli, nachmittags 5 Uhr, Spiele im Freien. Mittwoch, 27. Juli, Diskussionsabend.

Diebstähle und Verhaftungen. Nächtliche Einbrüche wurden in zwei Baukantinen und in der Expedition der katholischen Kirche verübt. Aus den Kantinen nahmen die Spitzbuben drei Billardbälle, mehrere Messinghähne sowie eine größere Menge Zigarren mit fort. Außerdem tranken sie 27 Flaschen Bier aus. In der Kirchenexpedition wurden alle Behältnisse aufgesprengt. Doch haben die Diebe nur 7 Mk. erbeutet.

Ferner entwendeten Diebe aus Weinkellern eine größere Anzahl Flaschen verschiedener Weine, aus einem Etablissement am Thomaskirchhof eine sechseckige goldene Herren-Savonett-Ankeruhr nebst goldener Panzerkette und aus einem Flaschenbiergeschäft in der Fürstenstraße einen Geldbetrag.

Ein schon mehrfach bestrafter 35 Jahre alter Arbeiter aus Böhlitz-Ehrenberg hatte in L.-Lindenau wieder Stellung gefunden. Diese mißbrauchte er dazu, seinem Unternehmer mehrere größere Geldbeträge zu veruntreuen, er kam in Haft.

Aufgegriffen wurde hier ein von der Staatsanwaltschaft Aachen wegen Unterschlagung gesuchter 20jähriger Arbeiter.

Wegen der wiederholten Entwendung von Geld zum Nachteile seines Prinzipals mußte ein 15jähriger Handlungslehrling zur Verantwortung gezogen werden.

Kuppelei. Eine schon oft bestrafte 35 Jahre alte Arbeitersehefrau wurde in Haft genommen, weil sie sich der schweren Kuppelei schuldig gemacht hat.

Feuer war vergangene Nacht in einem Trockenraum der Jalousiefabrik von Röhler, Weststraße 54, ausgebrochen. Die Feuerwehr hat den Brand bald unterdrückt. Der entstandene Schaden soll nicht erheblich sein. Bis jetzt ist über die Entstehungsursache des Brandes noch nichts Bestimmtes bekannt geworden.

Aus der Umgebung.

Gemeindeklatsch.

Ein lustiger Froschmäusekrieg ist zwischen einem kleinen Teil der Einwohner der Gemeinde Sommerfeld und dem Gemeindepfarrer Lic. Dr. Wirth ausgebrochen. Die beiden streitenden Parteien werfen sich allerhand Liebenswürdigkeiten an den Kopf, und man kann gerade nicht sagen, daß der geistliche Herr dabei in der Wahl seiner Mittel wählerischer wäre, als seine „weltlichen" Widersacher, die den Leipziger Rechtsanwalt Schiller als „Heerführer" erkoren haben. Die Ursache des amüsanten Streits ist in der Einführung der Kirchensteuer, von der die Gemeinde bisher nichts wußte, zu suchen. Steuerzahlen wird zwar im allgemeinen nicht als eine angenehme Pflicht empfunden, aber die neue Kirchensteuer hat es den Gläubigen und Ungläubigen der Gemeinde Sommerfeld ganz besonders angetan. Ist man doch der Meinung, daß die reiche Kirchgemeinde ohne eine besondere Steuer hätte auskommen können, wenn besser gewirtschaftet worden wäre. Der Hauptschuldige soll der Ortsgeistliche sein, der den Kirchenvorstand vollständig beherrscht und sich jeder Sparsamkeit obhold gezeigt habe. Deshalb also: Kampf gegen ihn! Heroischer Mut schwellte die Heldenbrüste der Gläubigen; man drohte mit dem Austritt aus der Kirche. Aber man drohte und drohte und — fand dabei schließlich, daß eine so „revolutionäre" Tat doch eigentlich eines frommen Christen unwürdig sei, und daß man die Kirche nicht entgelten lassen solle, was einer ihrer Diener gefehlt habe. Die Schäflein entschlossen sich also, zu bleiben und die Amtsenthebung oder Versetzung des Hirten zu erzwingen. Dazu waren aber Gründe nötig. Aber die „Eingeweihten" waren darum nicht verlegen, und in einer kürzlich abgehaltenen Versammlung wurden allerhand Interna ausgekramt, die der Toleranz und christlichen Liebestätigkeit des „Seelsorgers" nicht das beste Zeugnis ausstellten. Da soll der fromme Hirte einmal einen Selbstmörder, der sich in einem Anfall von Schwermut erhängt hatte, die üblichen Ehren verweigert haben. Und als der Kriegerverein die Leiche dennoch mit wehenden Fahnen nach dem Friedhof geleitete, soll der streitbare Pfarrer Gendarmen und Schutzleute requiriert haben, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Ein andermal soll einem jungen Bäckermeister, der das Bedürfnis fühlte, seinen Ehebund kirchlich „einsegnen" zu lassen, eröffnet worden sein, daß er nur in der Sakristei getraut werden könne, da in der Kirche die Scheuerfrauen ihres Amtes walteten. Und weil der also gekränkte Bräutigam auf diese „Trauung zweiten Grades" verzichtete, sollen ihm später die kirchlichen Ehrenrechte entzogen worden sein. Schließlich soll der Herr Pfarrer auch dem Kirchschullehrer übel mitgespielt haben, dessen kurzsichtiger 20 Jahre alter Sohn den geistlichen Würdenträger nicht mit der nötigen Ehrerbietung gegrüßt hat.

Diese Vorwürfe will Herr Lic. Dr. Wirth nicht auf sich sitzen lassen. Er ist jetzt in die Arena herabgestiegen und hat einstweilen den Kampf mit einer „Erklärung" im Leipziger Abendblättle begonnen, die eigentlich recht wenig zur Klärung beiträgt, dafür aber die Geschichte noch amüsanter macht. Da wird zunächst die wichtige Tatsache festgestellt, daß Kahle — so hieß der Selbstmörder — sich nicht erhängt, sondern vergiftet habe. Daß der Herr Pfarrer zur Wahrung der Ruhe den Gendarm und den Ortsschutzmann requiriert hat, kann er zwar nicht in Abrede stellen, aber das ist, wie Herr Dr. Wirth „erklärt", notwendig gewesen, „da mit dem Militärverein auch der Gutsbesitzer Rich. Bär zu erwarten war, der einige Zeit zuvor anläßlich der Probe der neuen Spritze dasselbe getan hatte (!), weswegen ein Arbeiter (!!) bestraft wurde" (groben Unfug, Lärm). Daß dem Bäckergesellen Hempel und seiner Ehefrau die kirchlichen Ehrenrechte entzogen worden sind, weil sie sich nicht kirchlich trauen ließen, gibt Herr Dr. Wirth glatt zu. In dem Fall mit dem Kirchschullehrer tröstet er sich damit, daß der Beweis schwer zu erbringen sein dürfte. Uebrigens versäumt der Kirchschullehrer Schneider seine Pflicht, weigert sich, bezahlte Arbeiten auszuführen, intrigiert gegen die Lehrer usw. Und dann hat Schneider noch ein ganz schauderhaftes Verbrechen auf dem Gewissen: Daß das sogenannte Aus- oder Trauerläuten nicht mehr vormittags, sondern nachmittags von 2 bis 3 Uhr geschieht, ist lediglich die Schuld des Kirchschullehrers. Unglaublich. Aber was soll man nun erst sagen, wenn man erfährt, wie Dr. Wirth seine sündigen Gemeindemitglieder mit Wohltaten überhäuft hat. Hat er sich doch einmal für die Familie des Selbstmörders verwendet, was nur deswegen keinen Erfolg hatte, weil sich die Leute zu viel hatten zuschulden kommen lassen. Und was soll man noch für Sympathien für diesen undankbaren Bäckergesellen übrig haben, für dessen Schwiegervater sich der Herr Pfarrer in eigner Person wegen der — Schankkonzession bei der Amtshauptmannschaft verwendete? Und nun gar dieser Kirchschullehrer. Hat Herr Wirth sich nicht im Schweiße seines Angesichts bemüht, für diesen pflichtvergessenen Menschen im Schulvorstande eine Staffel durchzudrücken, die ihn mit einem Schlage um 750 Mk. pro Jahr besser stellte? Und dann geht man hin und verdächtigt diesen Wohltäter? Einfach unerhört. Man kann nachfühlen, daß dem geistlichen Herrn da auch einmal eine Laus über die Leber laufen mußte.

So stehen sich die beiden Parteien jetzt „gewappnet bis an die Zähne" gegenüber. Der Kampf kann noch mehr heitere Ueberraschungen bringen, wenn die Parteien nicht vorziehen sollten, über die beiderseitigen Verfehlungen den Mantel christlicher Nächstenliebe auszubreiten und sich wieder zu vertragen.

Es ist wohl überflüssig, zu sagen, daß die Arbeiterschaft von Sommerfeld diesen ergötzlichen „Kirchenstreit" völlig ignoriert. Sie protestiert zwar ebenfalls gegen die Kirchensteuer, aber nicht, weil Herr Dr. Wirth ihre Einführung verschuldet hat, sondern weil sie der Meinung ist, daß die Kirchensteuer eine Ungerechtigkeit gegen diejenigen ist, die keine kirchlichen Bedürfnisse haben und deswegen konsequent fordert, daß diejenigen, die ohne „Seelsorge" nicht auskommen können, auch die Kosten dafür aus ihrer eignen Tasche zahlen.

Thekla. Aus dem Gemeinderate. In der am 18. Juli stattgefundenen Sitzung nahm der Gemeinderat Kenntnis von dem Ableben des halberblindeten Handarbeiters Jul. Gust. Naumann, der seit dem Jahre 1891 in der Bezirksanstalt untergebracht worden war. — In einem Schreiben lehnten die Gontardschen Erben den Vergleichsvorschlag des Gemeinderats wegen der Bezahlung von Wertzuwachssteuern ab. Es wurde beschlossen, diese Angelegenheit von der Aufsichtsbehörde entscheiden zu lassen. — Die Sommerferien der Gemeindebeamten wurden für den Gemeindevorstand auf drei Wochen, für den Expedienten auf zwei Wochen und für den Schutzmann auf 1½ Woche festgesetzt. — Die Probeeinschätzung zur Grundwertsteuer, die mehrere Extrasitzungen erforderte, wurde nunmehr zu Ende geführt. Sie wird der Amtshauptmannschaft zur Begutachtung vorgelegt werden.

Papitz. Aus Not. Der Gärtner Kurt S., jetzt in Leutzsch bei Leipzig, verpfändete zu Beginn dieses Jahres in Papitz Möbel, die er von einer Witwe auf Abzahlung unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes entnommen hatte, an eine Gutsbesitzerin in Modelwitz gegen ein Darlehen von 600 Mk. Um den Anschein zu erwecken, als ob er die Möbel schon bezahlt habe, fälschte er eine Quittung. Seine in großer Geldverlegenheit begangene Straftat zog ihm eine Gefängnisstrafe von vier Wochen zu.

Eilenburg. Der Automobilunfall, der sich am 6. März d. Js. in der Nähe des Dübener Bahnüberganges ereignete, hatte gestern ein Nachspiel vor dem hiesigen Schöffengericht. Angeklagt wegen Körperverletzung war der 38 Jahre alte Kaufmann Horst aus Leipzig, der sich nach seinen Angaben am genannten Tage mit seinem Automobil auf einer Geschäftstour von Eilenburg nach Torgau befand. Hinter dem Dübener Bahnübergang fuhr auf der rechten Seite ein Radfahrer, der Maurer Wadewitz aus Eilenburg, vor dem Kraftwagen her. Horst will die erforderlichen Warnungssignale gegeben und bemerkt haben, wie der Radler nach links pendelte. Obwohl er versucht habe, seinen Wagen noch mehr nach links zu steuern, habe er nicht verhindern können, daß Wadewitz bei seinem Sturze vom Rade vor das Automobil zu liegen gekommen sei. Das rechte Rad des Autos hat Wadewitz erfaßt und überfahren, wodurch der Gestürzte einen Oberschenkelbruch davontrug. Die Zeugenaussagen weichen ganz erheblich von den Angaben des Angeklagten ab. Das Signal des Autos ist von keinem der Zeugen gehört worden. Von einzelnen wurde hervorgehoben, daß das Auto sehr schnell gefahren und förmlich dahingerast sei. Der Amtsanwalt hielt demnach die Schuld des Angeklagten für erwiesen und beantragte eine Geldstrafe von 50 Mk. oder 10 Tagen Gefängnis. Das Gericht schloß sich jedoch den etwas merkwürdigen Ausführungen des Verteidigers an, der bemerkte, die Folgerung, weil die Zeugen die Signale nicht gehört haben, deshalb habe der Angeklagte kein Signal gegeben, sei nicht stichhaltig und sprach Horst frei.

— Ein mißlungener Polterabendscherz brachte elf junge Burschen im Alter von 14 bis 18 Jahren vor das Schöffengericht. Am 30. April feierte die Schwester des Gutsbesitzers Haberkorn aus Doberschütz Polterabend, was der Doberschützer Dorfjugend zu dem üblichen „Gepolter" Veranlassung gab. Dabei wurden aber als Wurfgeschosse nicht nur Scherben, sondern auch Steine benutzt, die nicht gerade klein gewesen sein müssen, da das Hoftor dem Sturme nicht stand hielt und in Trümmern ging. Die Folge dieses übeln Scherzes war eine Anklage wegen Sachbeschädigung. Mit Ausnahme eines Angeklagten, der freigesprochen wurde, wurden sämtliche Angeschuldigte zu je 5 Mk. Geldstrafe oder einen Tag Haft verurteilt.

Wehlitz. Achtung, Parteigenossen! Sonntag, den 24 Juli, findet vom Gasthof Wehlitz aus eine Flugblatt-Verbreitung statt. Die Genossen werden ersucht, sich zahlreich zu beteiligen.

Aus der Partei.

Die Politik der Kinderstube.

So nannte der Vorwärts mit Recht die Politik, die die sozialdemokratische Fraktionsmehrheit nach den Darlegungen der badischen Parteipresse im Landtage verfolgt hat und die schließlich in der Zustimmung zum Budget gipfelte. Wie sehr diese Charakteristik den Nagel auf den Kopf getroffen hat, beweist ein Artikel, den ein führender Genosse Dr. F., also offenbar Dr. Frank, in der Mainzer Volkszeitung veröffentlicht. Er schildert da zuerst all die großartigen „positiven" Erfolge, die die badische Sozialdemokratie dank ihres engen Zusammenarbeitens mit den Liberalen im Landesparlament errang, und fährt dann fort:

Daß die Fraktion dem Budget dieses Landtags, in dem die Sozialdemokratie ausschlaggebend war, zustimmen würde, wurde seit Monaten von uns als selbstverständlich betrachtet. Es gibt keine Resolution, die für alle politischen Situationen paßt — aber das oberste, ungeschriebene Gesetz jeder Politik gebietet, seine Taktik nach den Verhältnissen einzurichten. Daß wir nach einer Großblockarbeit von acht Monaten dem Zentrum den Triumph bereiten sollten, festzustellen, es sei unentbehrlich für die Erledigung des Budgets, **konnten wir nicht verantworten.** Da trat vor einigen Wochen ein Ereignis ein, das unsre Haltung in Frage stellte. In einer Kommissionssitzung äußerte der Minister des Innern v. Bodman, **ein Sozialdemokrat könne nicht vom Großherzog als Bezirksrat ernannt werden.** Die Worte führten zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den sozialdemokratischen Kommissionsmitgliedern und dem Minister. **Die Fraktion kam auf Grund dieses Vorfalls zu dem Entschluß, das Budget abzulehnen** mit der Erklärung, die Regierung mache uns die Annahme des Budgets, an dem wir so eifrig mitgearbeitet, unmöglich, weil sie uns politisch nicht als gleichberechtigt behandle.

Am Abend vor der Abstimmung über das Budget fand eine Sitzung unseres Herrenhauses statt, in der von dem klerikalen Baron Stotzingen heftige Angriffe gegen Minister von Bodman gerichtet wurden, weil er durch die neue, freiheitliche Gemeindeordnung die Sozialdemokratie fördere und so die Revolution vorbereite. Der Minister wich nicht zurück, sondern legte als sein Regierungsprogramm dar, die Sozialdemokratie müsse zur Mitarbeit herangezogen werden. „Die Sozialdemokratie sei eine großartige Bewegung zur Befreiung des vierten Standes."

In diesem offenen, mutigen Bekenntnis schien uns eine Zurücknahme jener in der Kommission gemachten, unsre Parteiehre verletzenden Bemerkungen zu liegen, und am andern Morgen beschloß die Fraktion nach kurzer Beratung, jetzt für das Finanzgesetz zu stimmen, wie es die politische Situation verlangte. Hätten wir noch Zeit gehabt, dann hätten wir gern dem Parteivorstand Gelegenheit gegeben, mit uns die Sache zu beraten. So aber waren wir gezwungen, sofort zu handeln — und wir haben es getan und werden dafür die Verantwortung tragen. Es wäre schlimm um die Partei bestellt, wenn es ihr an Männern fehlen würde, die den Mut haben, unausführbare Parteibeschlüsse unausgeführt zu lassen.

Ist das nicht wunderbar? Man beachte: zuerst ist die Fraktion fest entschlossen — und zwar schon seit Monaten, bevor noch jemand eine Ahnung haben konnte von all den herrlichen positiven Erfolgen, die nach den Versicherungen der Fraktionsmehrheit errungen wurden — für das Budget zu stimmen. Dann tut der wetterwendische Minister mit der „komplizierten Natur" den braven sozialdemokratischen Staatsmännern das Aergernis an, sie als staatsbürgerlich nicht gleichberechtigt hinzustellen, worauf entrüstet der Beschluß folgt, gegen das Budget zu stimmen. Im letzten Augenblick schlägt Herrn v. Bodman aber das Gewissen und er macht in der Ersten Kammer ein paar allgemeine Redensarten über die Sozialdemokratie, worauf die Frank und Genossen sofort umschwenken und dieser über alle Maßen „liberalen" Regierung ein Vertrauensvotum ausstellen. Und da sage noch ein Mensch, daß in einem solchen Verhalten nicht politische Klugheit und Konsequenz stecke! Selbst die Partei Drehscheibe hätte nicht konsequenter und staatsmännischer handeln können. Wir gestehen zerknirscht, daß all unsre Kritik elend an der kraftvollen Individualität und parlamentarischen Geschicklichkeit der badischen Großblockdiplomaten scheitert.

Doch Scherz beiseite! Wem glauben die Frank und Genossen eigentlich mit solchen Offenbarungen zu imponieren? Wem wollen sie beispielsweise weismachen, sie seien bereit gewesen, auch den Parteivorstand von ihrem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, wenn nicht gar zu sehr die Zeit gedrängt hätte — sie, die nach ihrem eignen Bekenntnis schon seit Monaten fest entschlossen waren, gegen den Nürnberger Beschluß zu handeln? Die Genossen Kolb und Frank mitsamt ihren Freunden täten wirklich gut, auf all diese Ausflüchte nun endlich einmal zu verzichten und dafür bei dem zu bleiben, was die badische Parteipresse selbst schon ausgesprochen hat, daß nämlich die Zustimmung zum Budget keinen andern Sinn hatte, als den, die Gesamtpartei auf die revisionistische Bahn der Großblocktaktik zu drängen.

Der Braunschweiger Volksfreund hat den badischen Budgetbewilligern eine willkommene Handhabe geliefert, um über die norddeutschen Ignoranten loszuziehen. Es muß zu der Stimmungsmache, die jetzt in Baden wieder organisiert wird, jede Kleinigkeit herhalten, deren die Störenfriede in der Partei zu ihren Zwecken habhaft werden können. Unserm Braunschweiger Parteiorgan schwebte wohl die Tatsache vor, daß der Minister v. Bodman den badischen Sozialdemokraten bei einer Kammerverhandlung den Eintritt in die Bezirksräte wie ein Zerberus verwehrt hat, weil diese Selbstverwaltungsleute Abzeichen tragen dürfen mit landesväterlichen Emblemen. Es ist dem Minister dann nach den Berichten unserer Parteipresse von einem unserer Kammermitglieder entgegengehalten worden, die badischen Bürgermeister trügen auch eine Amtskette als monarchische Auszeichnung. Damit sollte wohl gesagt werden, daß unter den badischen Bürgermeistern, die der Bestätigung nicht unterworfen sind, auch Sozialdemokraten sich befinden, sich also durch ein solches Würdezeichen nicht abschrecken lassen, die verfassungsmäßigen Rechte auch für unsere Partei in Anspruch zu nehmen.

Der Karlsruher Volksfreund macht in seiner heutigen Nummer (167) geltend, daß es quasi als etwas Selbstverständliches gelten kann, wenn das Kammerpräsidium unter die nicht erledigten Initiativanträge auch den Bericht Gecks betreffend die Denkschrift über die Selbstverwaltung stellte. Der Volksfreund klärt nun die norddeutschen Parteiorgane darüber auf, daß bei der Erdrosselung der Initiativanträge allen Parteien mit gleichem Maße gemessen worden sei, also auch der sozialdemokratischen Fraktion. Wenn wir aber richtig verstanden haben, handelt es sich bei dem Geckschen Kommissionsbericht nicht um einen sozialdemokratischen Initiativantrag, wie der Volksfreund uns belehrt, sondern um eine von der Regierung geforderte Stellungnahme der gesetzgebenden Körperschaft zur Bodmanschen Denkschrift über die Reform der badischen Kreis- und Bezirksverwaltung. Und bei diesem Anlasse ist zu wiederholten Malen aus Bodmans Munde den badischen Sozialdemokraten erklärt worden, daß auf ihre werten Persönlichkeiten die Verfassung keine Anwendung findet. Es hat deshalb in der großen Geisterstunde der staatsmännischen Klugheit die Regierung gern darauf verzichtet, ihren sozialdemokratisch gestützten Minister des Innern nachträglich durch sozialdemokratische Konstitutionsprügel verhauen zu lassen.

Gerichtssaal.

Landgericht.

Leisniger Späße und der Buchstabe des Gesetzes. Vor dem Landgericht wurde gegen den 66 Jahre alten Händler Friedrich Wilhelm S. aus Leisnig verhandelt, der angeklagt war, sich in drei Fällen der Urkundenfälschung schuldig gemacht zu haben. Diese „Urkundenfälschungen" waren sehr harmloser Natur. Im ersten Falle hatte S. durch Postkarte im Namen eines Arbeiters bei einer Firma eine Weihnachtspyramide bestellt. Der Arbeiter hatte ihm nämlich gesagt, wenn er einmal eine alte billige Pyramide hätte, so würde er sie nehmen. Darauf bestellte S. eine allerdings neue Pyramide bei einer Firma und unterzeichnete die Bestellung der Kürze halber mit dem Namen des Arbeiters. Da das Gericht eine gewinnsüchtige Urkundenfälschung nicht annahm, sprach es den S. in diesem Falle frei. Tragikomisch wirkte dagegen die Erörterung der beiden andern Fälle. S., der Witwer ist und fast das biblische Alter erreicht hat, empfing eines Tags unter Nachnahme einige Artikel, von denen sonst nur junge kräftige Herren Gebrauch zu machen pflegen. Einige Spaßvögel hatten diesen Scherz mit dem alten Manne ausgeheckt. „In Leisnig machen sie solche Sachen", sagte der Alte. Er war darüber sehr ärgerlich, zumal seine Wirtschafterin die Sendung geöffnet hatte. Er sann auf Rache. Als er einmal im Wirtshaus saß, schrieb er auf Anraten der Stammgäste zwei Postkarten an eine Firma. Er bestellte im Namen eines jüdischen Kaufmanns, auf den er Verdacht geworfen hatte, ebenfalls eine Weihnachtspyramide, von der dieser als Jude ebensowenig Gebrauch machen konnte, als er selber von den Herren-Artikeln. Für einen andern Kaufmann, der kinderlos ist, bestellte er einen Puppen-Kinderwagen. Beide Karten unterzeichnete er mit den Namen der

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/10 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Empfänger. Nun freute sich S. königlich über den Spaß und über das Gelingen seiner Rache. Aber die Leute nahmen die Nachnahmesendungen nicht an und S. mußte jetzt als „Urkundenfälscher“ vors Gericht. Er meinte, er habe gehofft, die Leute würden ebenso dumm sein als er, und die Sachen annehmen. Er habe die Karten noch zwei Tage in der Tasche herumgetragen, ehe er sie abgeschickt habe. Am besten wäre es wohl gewesen, er hätte sie nicht abgeschickt, meinte der alte Mann. Der Vorsitzende bestätigte ihm, daß dies dem Gericht auch lieber gewesen wäre. Der alte Mann, der übrigens bisher außer einigen Beleidigungsstrafen nichts auf dem Kerbholz hatte (seine achtwöchige Gefängnisstrafe brauchte er nicht zu verbüßen, weil, wie er sagte, die „Dynastie dazwischen“ kam), wurde in zwei Fällen schuldig befunden und zu je einem Tag Gefängnis verurteilt. Da ihm aber der übliche „Rabatt“ zu gewähren war, so lautete das Urteil auf einen Tag Gefängnis. Mit der Mahnung, keine solchen Späße mehr zu machen, wurde der Angeklagte entlassen.

Sittlichkeitsverbrecher. Der 32 Jahre alte landwirtschaftliche Arbeiter Hermann Paul Maltomes aus Plaußig, der zuletzt in Paunsdorf wohnte, wurde wegen Verbrechens gegen § 176, 3 (Unzucht mit Kindern) zu einem Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schöffengericht.

„Hier riecht es recht nach Knoblauch“, sagte der Handlungsgehilfe Gustav Friedrich Schulze, als er in einer Wohnung dabei betroffen wurde, wie er sich an einem Kleiderständer zu schaffen machte, an dem die Weste seines Freundes, eines Artisten hing. Man bemerkte später, daß zwei Zwanzigmarkstücke, die sich in einer Kapsel in der Weste befunden hatten, verschwunden waren. Sch. leugnete, die Geldstücke gestohlen zu haben; er schlug vor, den Verdacht auf den Bäckerjungen oder auf das Milchmädchen zu werfen. Da aber festgestellt wurde, daß Sch. am Abend zuvor kein Geld besessen hatte, während er nachher im Besitze von etlichen Mark betroffen wurde, so suchte er eine Frau zu bewegen, vor Gericht zu bekunden, sie habe ihm 10 Mk. gegeben. Er stellte ihr auch eine Quittung darüber aus. Da Sch. bisher noch nicht bestraft war, kam er mit drei Wochen Gefängnis davon.

Zahlreiche, kleinere Diebstähle, etwa an die fünfzig, führten sechs junge Leute aus. Die Angeklagten waren die Handlungsgehilfen und Markthelfer Qu., B., F., M., F. und G. Die in Mitleidenschaft gezogenen Firmen Gottlieb u. Co. und Knauer stellten Strafantrag, und die leichtsinnigen jungen Leute wurden zur Verantwortung gezogen. Sie haben kleine Posten Anzug- und Paletotstoffe, Taschenmesser, Scheren, Knöpfe usw. entwendet und entweder verschenkt oder weiter verkauft. Zum Teil wurden die Diebstähle gemeinschaftlich, zum Teil allein ausgeführt. An Strafen wurden zwei Tage bis sechs Wochen Gefängnis ausgeworfen.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Sonnabend:

Speiseanstalt I (Johannisplatz): Sauerkraut mit Schweinefleisch.
Speiseanstalt II (Töpfergasse 1): Gräupchen und Spargel mit Rindfleisch.
Speiseanstalt III (Münzgasse): Weiße Bohnen mit Pökelfleisch.
Speiseanstalt IV (Ziegelstraße): Weiße Bohnen mit Schwarzfleisch.
Speiseanstalt V (Wurzner Str. 55): Milchreis mit Zucker und Zimt.
Speiseanstalt VI (Reuß. Hallische Str.): Nudeln mit Rindfleisch.

Bettfedern
in vorzüglicher Füllkraft und garantiert staubfrei, à Pfund ℳ 1.—, 1.50, 1.80, **weiße Schleißfedern** à Pfund ℳ **2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.—** bis zu den feinsten. **Daunen ℳ 4.50, 6.—, 7.50.**

Fertige **Betten** [2709*]
à Stand bestehend aus 1 Oberbett, 1 Unterbett und Kissen, volle Größe und federdichtes Inlett ℳ 13.—, 18.—, 20.—, 22.—, 26.—, 30.—, 35.—, 40.—, 45.—, 50.— bis zu den besten. Sämtliche Betten werden auch in Gegenwart der werten Kundschaft gefüllt.

Fertige Inletts, Bettwäsche, Bettdecken, Schlafdecken Steppdecken, Strohsäcke, Metall-Bettstellen u. Matratzen

Eduard Graf & Co.
Telephon 12887. **Leipzig, Tauchaer Str. 11.** Telephon 12887.

Spezialität.
Nur Kurprinzstrasse 4.
Jeder Hut
2 Mk. 80 Pfg.
H. Heinze
Hutfabrik.
Gegr. 1867.

Tel. 4086 Gegr. 1876
Kohlen Carl **Einführer**
Schirmerstrasse 31.
Filiale: Ranstädter Steinweg 49.
Jetzt ist die günstigste Zeit z. Bestellung von
Briketts — Koks — Anthracit
:: :: zu allerbilligsten Sommerpreisen :: ::
Prompte Lieferung, auf Wunsch zur bestimmen Stunde :: Streng reelles Gewicht.

Kleiner Anzeiger.

Verkäufe und Käufe.

Achtung! Verpfunde Freitag u. Sonnabend **pr. Hammel- u. Ziegenfleisch** à Pfd. 65 u. 70 ₰. Kleinzsch., Baumannstr. 14.

Schinken- u. Gänsefett verkauft von 11—1 Uhr. [13021 **Eiskeller-Park, Connewitz.**

Weisses Einschlagpapier (Druckausschuss) à Ztr. 10.— Mk., ¼ Ztr. 2.50 Mk. zu verkaufen. **Leipziger Buchdruckerei** Aktiengesellschaft Tauchaer Straße 19/21.

Schuhwaren kauft man reell und billig bei E. Thärichen, Li., Gund. Str. 22.*

Holzschuhe u. Holzpant. empf. Karl Troisch Nachf. **Ernst Reil**, Sell., Wurzner Str. 60, en gros, en detail.

Jeder staunt!
von Studenten, Kavalieren, Doktoren u. nur von besseren Herrsch. wen. getrag. Anzüg., engl. Stoffe, Maßarb., reinwollene Sachen, welche neu 80 bis 100 Mk. gekostet hab., **8, 12, 15, 18, 22 Mk.,** einz. Hosen, Jacketts, Palet., eleg. Frack- u. Gehrock-Anz. spottbillig, auch leihweise.
Kanner, nur Plauensche Str. 11, I. Nähe Brühl. *

Günstiger Einkauf bietet sich für Jedermann während meines Saison-Räumungs-Verkaufs!

Herren-Anzüge v. 5.00-20.50 ℳ usw.
Herren-Sommer-Ueberzieher v. 4.50-19.75 ℳ usw.
Herren-Hosen v. 1.00-6.50 ℳ usw.
Burschen-Anzüge v. 4.75-14.50 ℳ usw.
Knaben-Anzüge v. 1.25-6.75 ℳ usw.
Frack- und Gesellschafts-Anzüge auch leihweise.
Nur in Glasers Monats-Garderobe Ranstädter Steinweg 39, i. kl. Lad.
Elektrische wird vergütet. [*

Monatsgarderobe
Neu eröffnet!
v. Kavalieren, Herrschaften, nach Maß gearbeitet, wenig getragen, Paletots, Jackett-, Rock- u. Frack-Anzüge, alle Weiten, à **6, 10, 16, 22 ℳ.**
Brühl 19, I.

Monats-Garderoben
sind v. bess. Leut., Millionären u. Studenten sehr wenig getr. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Starkbeleibte) *
Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28
Mass-Paletots 8, 10, 12, 18
Neue Garderobe sehr billig.
Frack- u. Gesellschaftsanzüge sehr billig, auch leihweise. Dam.-Gard. zu sehr bill. Preis.
Friedmann Tel. 14190
Nur Hainstr. 24, I Tr.
Sonnabends geschlossen.

Achtung!
Neue u. getrag. Anzüge, Wäsche, Uhren, Schuhe kauft m. gut u. bill. bei **Max Junghans**, Talstr., a. Nr. 28 Inhaberin **E. Bergander.**

Gegr. 1871. Gegr. 1871.
Hauschild
Grosse Fleischergasse 21.
Herren-Garderobe
weniggetragen, sogut als neu.
Einkauf und Verkauf.
Aeltestes **christliches** Geschäft dieser Art am Platze. [887

!!! Für Freud und Leid !!! verkauft u. verleiht wenig getr. Frack-, Smok.- u. Gebrockanzüge. **Schmerel, Nikolaistr. 15*** „Verleihung“ Tel. „Verkauf“ 2 bis 10 ℳ | 10528. | 15 bis 45 ℳ

Achtung! Nur v. feinst. Herrschaft., Millionär., Kavalieren, Studenten wenig getrag. Sachen, feinste Maßarbeit, rein. Wolle. **Anzüge,** die 70-100 ℳ gekost., für 8, 12, 16, 24 ℳ. Somm.-Ueberzieher, teilweise auf Seide gearbeitet. Hosen, Jacketts spottbillig. Elegant. Gesellschafts-Anzüge sehr billig auch leihweise. [*
Mandel, Tauchaer St. 22, I.

Einer sagts dem andern! Wenn Sie gut u. bill. Monatsgard. f. Herr. u. Dam. kaufen woll., dann gehen Sie zu **Kummer,** Ranstädter Steinweg 10, I. Ein Versuch überzeugt.*

Umzugshalber billig herrschaftl., getragene **Damen-Garderobe, Hüte, Schuhe und Wäsche** zu verkaufen. **Albertstrasse 11, II.***

Wegen **vollständiger Aufgabe des Ladengeschäfts** verkaufe meine Vorräte in **Stickereien, Wäsche, Schürzen,** weiß u. bunt. Unterröcken, Handarbeiten in Parade- u. Ueberhandtüchern usw. zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen. *
Nur kurze Zeit.
Michael Apfelbaum
Hainstrasse 26.

Reelle neue Betten Gebett 12.50, 14, 18, 25, 33 Mk., b. **Selmar Kraft,** Lindenau, Markt.

„Lieber Schatz,

in Meyers populärem
Saison-Verkauf
kaufen wir **reell** und zu ganz
besonders erniedrigten Preisen!“
Ueber **5000** gut verarbeitete
Blusen, Röcke, Kostüme etc.
in allen Stoffen u. Grössen, für die **Reise,** Strasse und Haus etc. [18518*
Spezialfabrik Wilh. Meyer
Kein Laden. **Grimmaischer Steinweg 8, I.** Kein Laden.

Cohn

Sofort auf allerbequemste **Teilzahlung**
Herren-Konfektion
Anzüge und Paletots
in allen Grössen und Preislagen, nur moderne prima Verarbeitung.
20—36 M., Anz. von **5** M. an
40—48 M., Anz. von **8** M. an
52—60 M., Anz. von **10** M. an
Wochenrate **1 M.** [1623*
Pfaffendorfer Strasse 5, I.

Billiges Feuerholz.
Feuerholz in meterlangen Schwarten wird bei **größeren** Mengen billig abgegeben. **Leipziger Bau-Fabrik vorm. W. F. Wenck,** Aktien-Gesellschaft, nächst dem Berliner Bahnhof. [13820*

Erstlings-Wäsche!
Hemdchen, von 25 Pfg. an
Jüpchen, gewirkt, 25 Pfg. *
Steckkissen, weiß, 1.25 Mk. auch in bess. Qualitäten zu haben. **Elisabeth Heldorn,** Dorotheenstr. 2.

Handelshof
Erstlingswäsche
Hemdchen . . von **15** ₰ an
Jäckchen . . von **20** ₰ an
Steckbettchen v. **125** ₰ an bis zum elegantesten *
— **Federbettchen** —
Hugo Blum
Reichsstrasse — Handelshof.

Wäsche-Blum

Teppiche
mit kleinen Webfehlern u. 1 Posten Bettvorlagen
Gardinen
Reste bis 5 Fenst. passend
= **Reisemuster** =
in Tisch- u. Divandecken billigst abzugeben
Schützenstr. 15, I.

Kein Laden Möbel- und Polsterwaren. Vollst. Ausverkauf weg. Räum. eines Lagers. Klzsch., Klarastr. 6.*

Möbel verk. bill. Teilzahl. gest. Li., Merseburger Str. 82.*

Kompl. Wohnungseinr., auch einz.
1 Kleiderschr. 28, furn. 58 ℳ
1 Vertiko 28, „ 58 „
1 Trumeau 30 und 36 „
1 Sofa-Ti., pol. 8 „ 15 „
4 Rohrst., mod. 16 „ 22 „
2 Bettstellen 22, engl. 40 „
2 Matratzen 36, Fasson 40 „
1 Waschtisch 10, Marm. 32 „
1 7teil. Küche 48, ff. 65 „
Lendel, Li., Aurelienst. 4, a. Platze.*

Möbel, neue und gebrauchte, verk. **Li., Demmeringstr. 55, pt.***

Dauerh. Bettstellen mit guten Sprungf.-Matratzen (beste Arbeit) **25 Mk.** G. Böhelm Tap., vis-à-vis Pantheon Dresdner Str. 23, Seitengeb. I.

3 Bettst. m. M. bill. Lange St. 17, I.*

Bettstelle m. Matr., Sofa, Küchenschrank, Trumeau spottb. Mockau, Hauptstraße 72, Hof l.

Kinderbettstelle bill. z. vk. Plagwitz, Ziegelstr. 14, H. II. l

Grammophon f. bill., Schulgeige, 8 ℳ: Hardenbergstr. 41, II. l.

8 ung! Bon 10 Proz. Ausschneiden! Gr-Post. **Torpedo-Fahrräd.,** vornehmst. Marken l. ff. Ausstatt., evtl. auf Teilzahl. **Laufd. Continental** u. unverwüst. Gebirgsdeck., Ersatzteile u. Karbid-Lampen. Reparat. billig. Vernickeln. Emaillieren. **Lind. Fahrradhaus,** Kuhturmstr. 22.*

2 feine Räder, 15 u. 25 ℳ. Lindenau, Calvisiusstr. 19, Hof.

Einige tüchtige Schiefer- u. Ziegeldecker stellt noch ein **Leipziger Dachschäden-Reparatur-Ges. m. b. H.**

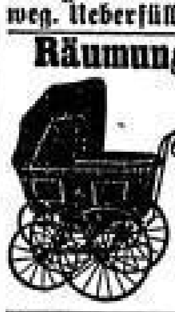
Seltene Gelegenheit! Fahrräder, Nähmaschinen, Mäntel v. 2.50, **Schläuche** 2 ℳ. = Continental u. Dunlop = das Beste und Reellste nur [* **P. Weirauch, Li., Lützner Str. 49.**

Ausverkauf.
Bis zu **30%** sparen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in [1464*
Fahrrädern, Zubehör- und Ersatzteilen während unsres Ausverkaufs wegen Geschäftsverlegung bei uns kaufen. — Teilzahlung. Eigene Reparatur-Werkstelle.
Kluge & Uhlemann
Leipzig-Vo., Eisenbahnstraße 96 und Nordstraße 20.
Fernspr. 4112. Gegr. 1899.

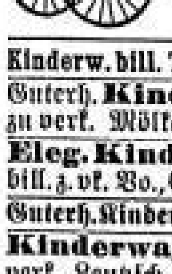
Gut. Fahrr. Go., Reuß. Hall. St. 74.*

Freilaufrad billig. Kleinzschocher, Gießerstr. 81, II. M.

Laufdecken- u. Luftschläuche! Nur frische Garantie-Ware! Kein Ramsch, keine Warenhaus-Ware, wirklich billig. Dresdner Str. 14. **Willibald Fleischer.** *


Diesen eleg. Holzkastenwagen lief. zum Preise von ℳ **27.**— m. Gum. Porz. - Griffstg., also genau nicht teurer als die anderweit angebot. minderwert. Pappewagen.
Otto Winklmann
Kinderwagenfabrik
Johannisgasse 40.

Kinderwagen-Kiessling
Plagwitz, Karl-Heine-Strasse 79. Morg. Sonnabend 10% Rabatt weg. Ueberfüllung des Lagers.*

Räumungs-Verkauf.

W. Räum. mein. Ladens z. Messe werd. **Kinder- u. Sportw., Leiterw.** Reisekörbe sowie all. and. **Korbwar.** z. bes. billig verk. **Herm. Kraft,** Auerbachs Hof. *

Kinderw. bill. Torgau. St. 13, H. II, l.

Guterh. **Kinderwagen** billig zu verk. Mölkauer Str. 27, II. M.

Eleg. Kinderwag., fast neu, bill. z. vk. Vo., Elisabethstr. 19a, I.

Guterh. Kinderwg. Fabricist. 5, II.

Kinderwag. m. Gr., 10 ℳ, zu verk. Leutzsch, Hauptstr. 80, I. l.

Ein guterh. Kinderwagen billig z. vk. Gohlis, Pariser Str. 21, III. l.

Guterh. Sportw. m. Gummir. z. vk. Lindenau, Dürrenb. Str. 8a, II. r.

Verstellb. Sportwagen billig zu verk. Paunsdorf, Albertstr. 15, pt.

N. Sprtw. b. Schönef., Leipz. St. 47.

Leiterwagen **POPP** Panorama.*

Gute Waschgefässe, Pferdeeimer. Neub., Gemeindest. 42, F. Merkel.*

Brennholz-Verkauf nachm. 3—6 Uhr, Dösener Weg 9.

Gr. Auswahl präm. Kanarien, hochf. Sommerrübs. sowie alle Sort. pa. Vogelf., Ameiseneier, Mehlw., gr. Käfiglager, v. 20 ₰ an. Max Kraft, Vogelfutterhdlg., Querstr. 17.

Ausgekämmtes Haar kauft Windmühlenstr. 2, Friseurgesch.*

Kartoffel-Verkäufe.

Früh-Kartoffel-Ausgabe à Rute 1.30 ℳ, zwischen Gautzsch und Zöbigker, Alte Straße. **H. Bemme,** Gutsbesitzer.

Arbeitsmarkt.

Steinbrecher u. Bossierer sofort gesucht. **Steinbrüche Altoschatz** bei Oschatz. [13082

Zigarrenfabrik * sucht gewissenh., fleiß., zuverl., gut empf. **jungen Mann,** der guter Sortierer, Muster- und Kistchenmacher und in all. Arb. der Pack- u. Sortierstube perf. ist. Ausf., selbstgesch. Off. m. Zeugnisabschr. erb. u. F. 31 a. a. d. Exp. d. Bl.

2 kräftige Arbeitsburschen für Stuckgesch. b. 20 ℳ Wochenl. sof. ges. Off. u. **H. 32** an die Exped. d. Bl.

Tücht. Zigarettenarbeiterinnen die auch kleben können, sof. ges. **R. Kantorek** Neudnitz, Kapellenstr. 1, II.

Gesucht in die Schweiz tüchtige und absolut selbständige **Arbeiterinnen** auf **Patent - Gummiartikel.** Reisevergütung. Offerten unter Chiffre **J 3660 Z** an **Haasenstein & Vogler, Zürich.** [*

Kräftige Waschfrau für einige Tage sucht Neustadt, Alleestr. 1.

Aufwartung für den ganzen Tag sucht **Schmidt,** Li., Mühligstr. 10, II.

Grösseres Schulmädchen z. Kindausf. ges. Gerlach, Berliner St. 2, p.

Vermischte Anzeigen.

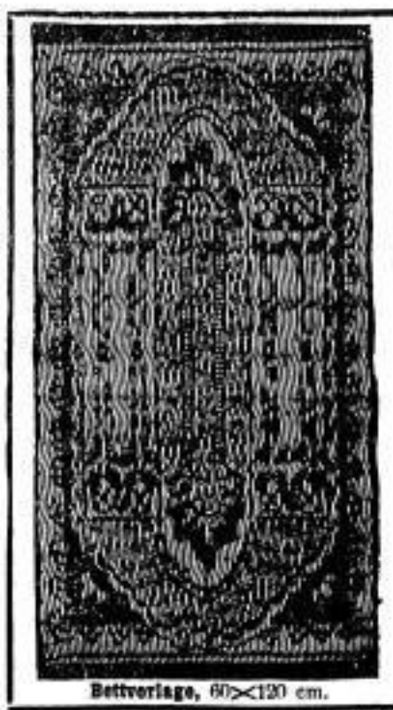
Als ärztlich ausgebildete und geprüfte **Masseure** empf. sich: **J. Berge,** Lessingstr. 19, pt. **W. Bretschneider,** Königsst. 6, H. II. **A. Fischer,** Reuß. Hall. St. 61 **Th. Wunderlich,** Wittenb. St. 51.

Privat-Tanzunterricht jeder Zeit **H. Papst, Dufourstr. 22** * Spez. f. ältere Damen u. Herren.

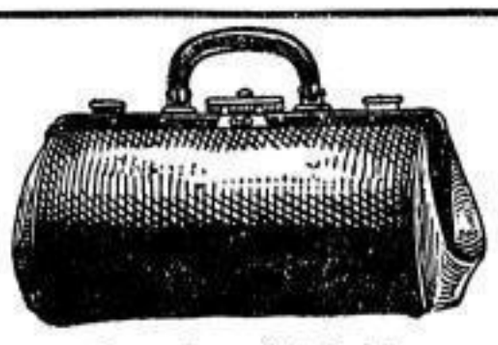
Sonn.- u. Regensch. w. überzog. u. repariert Lind., Uhlandstr. 3, p.

Hundehalsb. m. Steuerm. verlor. Abzug. Li., Merseburger St. 72, I. l.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/11
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG



Bettvorlage, 60×120 cm.



Geschenkt bekommen Sie

neben abgebildete und noch viele andere hübsche Gegenstände, wenn Sie **Gentners Schuhcrême**

„Nigrin"

in Ihrem Haushalt verwenden.

Alleiniger Fabrikant:

Carl Gentner, Fabrik chem.-techn. Produkte, Göppingen.

Die feinsten Herren-

Monatsgarderoben erhalten Sie nach wie vor im Kaufhaus für Monatsgarderoben, Reichsstraße 26. Für feinste Herrschaften von ersten Schneidern angefertigte, nur wenig getragene Maß-Anzüge u. Paletots
Anzüge: Ser. I. ℳ 8.— Ser. II. ℳ 14.— Ser. III. ℳ 20.—
Paletots: Ser. I. ℳ 6.— Ser. II. ℳ 12.— Ser. III. ℳ 18.—

Kaufhaus für Monatsgarderoben

Reichsstraße 26. Abt. II Neue Garderoben.

Anzüge 2c. werden billigst verliehen.

Rockmanns Räumungsverkauf

ist stadtbekannt!

Wir ermässigen unsere Preise:

A: Für sämtl. Konfektion aus letzter Saison mit **15** Proz. Rab.
B: Für Lüster- u. waschb. Sommerkonfektion mit **15** Proz. Rab.
C: Für Konfektion aus letzter Winter-Saison mit **20** Proz. Rab.
D: Für Konfektion älterer Bestände bis zu **40** Proz. Rab.

Besondere Vorteile für Anfertigung nach Maß.
Hervorragend billige Sonder-Angebote.

Gebr. Rockmann Inh.: Gottfried Hühne Leipzig-Reudnitz Dresdner Str. 73/75.

Bürgerliches Gesetzbuch 30 Pfg. Volksbuchhd. Leipzig u. Filialen.

Beste Qualität — Erprobte Passform
— Garantie für Haltbarkeit —

Spezialmarke . . . . 6.50 Mk.

Original Goodyear Welt 9.50 Mk.

Turul-Schuhfabrik:

Alfred Fränkel

Com.-Ges.

Alleinverkauf nur [868*

Leipzig Hainstr. 28.

Filialen in allen grösseren Städten Deutschlands.

Gebt den Blinden Arbeit! Unterzeichneter Verein empfiehlt zur Anfertigung von Bürsten u. Besen aller Art: B. Maul, Lützner Str. 55, pt. Als Rohrstuhlflechter u. Bürstenmacher: Ehep. Heinisch, Sebastian-Bach-Str. 17, H. pt. Nur als Rohrstuhlflechter: Frau Burckhardt, Heinrichstr. 38, IV., Kl. Beck, Nietzschelstr. 11, M. Kaminke, Brockhausstr. 40,Ösw. Ulrich, Melanchthonstr. 3, II. r., P. Mutze, Petersteinweg 21, H. II., G. Berthold, Dölitz, Giebnerstr. 11, III. Als Klavierstimmer: A. Schultze, Bayersche Str. 44, H. II.
13991] Verein der erwerbtreibenden Blinden, Leipzig.

Teilzahlung!

Herren-Anzüge Anzahlung v. **5 Mark** an

Dam.-Kleider Kostüme Röcke Blusen Anzahlung v. **3 Mark** an

Manufakturwar. Kleiderstoffe Teppiche wöchtl. **1 Mk.**

Sie wählen richtig

wenn Sie unter den vielen Angeboten als günstigste Bezugsquelle für **Waren** und **Möbel**

auf Kredit

nur dem **grossen und leistungsfähigsten Kredithaus von**

Philipp Loewe

Brühl 5, I. u. II. Et.

den Vorzug geben.

1 Zimmer-Einrichtung Anz. **6 Mk.**

2 Zimmer-Einrichtungen Anz. **12 Mk.**

3 Zimmer-Einrichtungen Anz. **20 Mk.**

Einzelne Möbel von **2 Mk. Anzahlung** an

Hanagawa

verleiht Schönheit.

Hanagawa nennt der Japaner **Blütenhaut.** — Sie wird erreicht durch

Hanagawa-Sauerstoff-Mandelkleie.

Zu haben in **eleganten Dosen à 50 u. 75 Pf., Probebeutel 20 Pfg.** Erzeugt blütenreinen Teint und sammetweiche Haut. Bestes Mittel gegen Sommersprossen und Röte der Haut. Nach dem Waschen gebraucht man [13919*

„Hanagawa" Veilchen-Lanolin.

Grosse Dose 25 Pfg., **Tube 50** Pfg. **Ueberall zu haben!**

Fabrikant: Chem. Fabrik Erich Klämbt, Steglitz-Berlin.

Frische harte

Land-Butter

½ Pfund-Stück **63** und **65** ₰.

D. G. Vogel

Gohlis, Lindenthaler Str. 17.*

Rechtsstaat u. Klassenjustiz

von **Dr. Karl Liebknecht.**

Preis 20 Pfg.

Volksbuchhandlung Leipzig

Tauchaer Straße 19/21.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad. Fango-Behandlung, Dampf-, Wannen-, elektr. Licht-, Kohlensäure- u. Kur-Bäder. Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: **Volkstag.** Eintritt 20 ₰.

Berg-Stiefel

grosse Auswahl, billige Preise.

Braune Stiefel u. Schuhe elegant u. billig.

Radfahrer-Schuhe. 3.50
Damen-Zeugstiefel mit Kappen 3.50
Dachdecker-Schuhe . . . 75 Pfg.

N. Herz Man achte genau auf **Reichsstrasse 19.**

[13994

Bericht über den Schlachtviehmarkt

auf dem städtischen Viehhofe zu Leipzig am 21. Juli 1910.

a) Auftrieb:

164 **Rinder** u. zwar 53 Ochsen, 11 Kalben, 49 Kühe, 51 Bullen;
728 **Kälber;**
335 **Stück Schafvieh;**
1199 **Schweine;**
2426 **Tiere.**

b) Marktpreise für 50 kg in Mark:

Tiergattung	Bezeichnung	Lebend-Gewicht	Schlacht-Gewicht
Ochsen	1. vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts bis zu 6 Jahren	—	—
	2. junge, fleischige, nicht ausgemästete, — ältere ausgemästete	—	83
	3. mäßig genährte junge, gut genährte ältere	—	78
	4. gering genährte jeden Alters	—	62
Kalben und Kühe	1. vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	—	—
	2. vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren	—	—
	3. ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	—	72
	4. mäßig genährte Kühe und Kalben	—	60
	5. gering genährte Kühe und Kalben	—	52
Bullen	1. vollfleischige höchsten Schlachtwerts	—	—
	2. mäßig genährte jüngere u. gut genährte ältere	—	75
	3. gering genährte	—	70
Kälber	1. feinste Mast- (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber	60	—
	2. mittlere Mast- und gute Saugkälber	55	—
	3. geringe Saugkälber	45	—
	4. ältere gering genährte (Fresser)	—	—
Schafe	1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	44	—
	2. ältere Masthammel	41	—
	3. mäßig genährt. Hammel u. Schafe (Merzschafe)	37	—
Schweine	1. vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	—	70
	2. fleischige	—	67
	3. gering entwickelte	—	64
	4. Sauen und Eber	—	60

c) Verkauf:

115 **Rinder** und zwar 31 Ochsen, 10 Kalben, 44 Kühe, 30 Bullen . . . . . mittelmäßig
728 **Kälber** . . . . . gut
239 **Schafe** . . . . . mittelmäßig
1170 **Schweine** . . . . . gut

d) Geschäftsgang:

Familienanzeigen.

Allen Verwandten, Freunden, Bekannten und Parteigenossen, die uns anläßlich unserer **Silbernen Hochzeit** in so reichem Maße ihre Liebe und Freundschaft bewiesen haben, sprechen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank aus.

L.-Connewitz, den 21. Juli 1910. [13988

Richard Pötzsch und Frau.

Heute morgen ¼6 Uhr verschied sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater

Herr Tischler Hugo Herling

im 57. Lebensjahre. [13970

Mit der Bitte um stilles Beileid zeigen dies tiefbetrübt an

Leipzig, Plagwitzer Str. 13, den 21. Juli 1910

Anna Herling nebst Sohn
zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.

Beerdigung Sonntag, nachm. 3 Uhr, auf dem Johannisfriedhof.

Für die vielen Beweise liebevoller Teilnahme, die uns beim Hinscheiden unseres lieben Bruders, Schwagers, Onkels und Bräutigams [13969

Karl Kiessling

erwiesen worden sind, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank, besonders dem Sparverein Gemütlichkeit für Kranz und Geleite zur letzten Ruhestätte sowie allen Verwandten, Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck. Dir aber, lieber Karl, rufen wir ein „Ruhe sanft" in die Ewigkeit nach.

L.-Kleinzschocher, den 22. Juli 1910.

Die trauernden Geschwister nebst Braut.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1910. Nr. 167

Donaufahrt.

Das 19. Jahrhundert hat die gelegentlichen Orts- und Luftveränderungen zu einer ganz alltäglichen Sache gemacht. Tausend Hilfsmittel stehen uns zu Gebote, und neben der Reisetechnik hat sich so etwas wie eine Reisekunst ausgebildet. Aber auch eine Reisemode.

Nicht nur das Reisen selber, die Ferienreise in möglichst ferne Gegenden ist für den Gesellschaftsmenschen Pflicht geworden, sondern ganz bestimmte Reiseziele werden vor allen andern bevorzugt. Die Hochzeitsreise geht nach Italien, vielleicht auch den Rhein hinauf in die Schweiz, die Ferienreise führt nach Oberbayern und Tirol oder an die See. Der Durchschnittsdeutsche ist nicht glücklich, wenn er nicht mindestens zwölf Schnellzugsstunden von Hause entfernt seine Gastrolle als Fremder geben darf. Darüber versäumt er in der Regel, sich in seiner näheren Umgebung umzusehen. Er würde in den meisten Fällen sehr erstaunt feststellen können, daß er da genau so fremd ist und genau soviel Genuß haben kann wie in der „schönen Gegend", die die jeweilige Mode gerade bevorzugt.

Eine solche Gegend war und ist das Rheintal. Jeder dritte Mensch, den man drum befragt, zieht die Brauen hoch, sieht traumverloren in die Ferne und seufzt sehnsuchtsschwer. Die Donau aber ist uns trotz ihrer großen deutschen Vergangenheit beinah unbekannt. Mich hat der stolze Strom immer geheimnisvoll angezogen. Wieviel Lande durchmißt er! Wieviele Völker spiegeln sich in seinen Fluten! Welch ein gewaltiges Quellgebiet beherrscht er! Fast das ganze deutsch-österreichische Alpengebiet ist ihm untertan. Und wie ganz eigenwillig strebt er dem entlegenen Ostmeere zu: als einziger unter den deutschen Strömen schlägt er die Richtung von Westen nach Osten ein. Man sollte meinen, die raschen kraftvollen Alpenströme, die einer nach dem andern versuchen, die Donau von ihrem morgenländischen Gedanken abzubringen, müßten sie nach Norden, zum Main oder zur Moldau hinüberzwingen. Vergebens; selbst dem starken Inn, fast so stark wie die Donau selber, gelingt es nicht, ihren entschiedenen Lauf im geringsten anzufechten. Sie wandert vom Okzident zum Orient, aus rein deutschen Gauen tief in das slavische Völkergemisch des Balkan hinein.

Seit Jahrtausenden ist der ehrwürdige Strom eine Straße, ein Wahrzeichen und eine Grenzscheide der Völker gewesen. Alte Niederlassungen der Römer ziehen sich die Ufer entlang, selbst alte Straßenbauten der römischen Kohorten sind noch erhalten. Vielleicht war es bei Regensburg, wo der grimme Hagen die Weissagung der Nixen empfing, den Fergen erschlug und den Priester über Bord warf. Ueber Passau sind dann die Nibelungen weitergezogen, und in Bechelaren haben sie die letzten frohen Kampfspiele ausgefochten. „Die Mauern sind gefallen, die Zeichen sind zerstört" — dennoch haftet das Auge, das innere, mit Andacht und Liebe auf diesen stillen verträumten Waldbergen, durch deren wildes Gehölz einst die weiblichen Mannen sich mühsam ihren Weg gesucht haben.

Ja, wenn diese deutsche Donau erzählen wollte! Von Völkerfluten könnte sie sagen, von zahllosen Kämpfen der germanischen Stämme, von Hunnen, Avaren und Ungarn, von Bayern und Franken, die im langsamen Schritt zurückerwerben mußten, was einst in wilder Völkerwanderung verloren wurde. Man sollte zwar meinen, daß diese gesegneten Gaue niemals lange unbewohnt oder wenigstens unbesessen geblieben seien. Das große Wasser gebot vielen Halt und hieß sie Hütten bauen, vielen, die sonst noch nicht an Seßhaftigkeit gedacht hätten. Das Mittelalter sieht dann schon einen regen Schiffsverkehr bis nach Wien und weiter die ungarische Tiefebene hinunter. Die finstern Waldberge bekrönen sich mit trotzigen Raubburgen. Noch heute grüßen sie den Wanderer, der auf dem stattlichen Dampfer die schnelle Fahrt abwärts von Passau nach Wien unternimmt und, bequem auf den Feldstuhl gestreckt, Dorf um Dorf, Stadt um Stadt an sich vorübereilen läßt.

Es ist ein eigen Ding, auf dem Donauwasser zu schwimmen. Wie wenn es von einem besonderen und ursprünglichen Leben erfüllt wäre, so treibt es rasch dahin. Noch haben keine Fabrikabwässer die graugrüne Farbe des Stroms verdorben, auch der Schiffsverkehr, der z. B. die Elbe mehr und mehr zu einem trüben Kanal umgewandelt hat, ist auf dieser österreichischen Strecke recht still. An den zwei Sommertagen, die ich auf dem Wasser lag, sind mir keine zehn Frachtschiffe unterwegs begegnet; dazu ein paar kurze, hochgeschichtete Holztriften. Sie sind nicht wie die langen, zusammengekoppelten Flöße der Ströme in Tiefebenen auf langsame Fahrt berechnet, sie haben gehörigen Tiefgang und gedrungene Kürze, um besser durch die Strudel der Donau gesteuert zu werden. Ein paarmal, so besonders hinter dem alten Städtchen Grein, drängen sich die stattlichen Berge so nahe zusammen, daß die gewaltigen Wassermassen in große Aufregung geraten. Der „Greiner Schwall", bald darauf der „Strudel" und die Wirbel erinnern noch heut an die Gefahren, die früher der Schiffahrt hier drohten. Jetzt sind die Felsen im Strom gesprengt, er findet nur geringen Widerstand, und lediglich das stärkere Gefälle weckt ihn zu schnellerem Lauf.

Diese Engen des Stroms mit ihren zahlreichen Windungen ergeben oft Landschaftsbilder von einer Schönheit und einem Glanz, wie ich sie selten oder nie in gleicher Reinheit angetroffen habe. Manchmal ist es, als führe man auf einem einsamen kleinen Bergsee, weil Zufahrt und Einfahrt zeitweilig verborgen bleiben. Kein Haus weit und breit, nur prachtvolle Baumgruppen, meist silberglänzende Weiden von seltener Pracht säumen die Ufer. Darüberhin steigt der buschige Laubwald in herrlicher Wildnis auf. Wasservögel nisten im Rohre, das in verschwiegenen kleinen Seitenarmen üppig grünt. Allerhand Raubzeug horstet auf den Höhen. Nun eine rasche Wendung um eine Landzunge, und freundlich grüßt mit alten Häusern und Gärten, mit Kirche und Schloß ein Markt herüber, ein Dorf mit urbehaglichem Wirtshaus, angeschmiegt an das schmale Uferland und warm beschützt von den Bergen. Ober auf niedrigem Fels aus dem Strome aufragend, hält eine Burg Ausschau, unweit erhebt sich mit behäbigen Höfen ein Stift, und zehn Minuten später taucht der zackige Umriß einer verwitterten Ruine auf, droben auf unzugänglicher Höhe. So ziehen sie vorüber, Oberngzell, Obermühl, Marsbachzell, Persenbeug, Weitenegg, Schönbühel, Weißenkirchen, Krems, die stolzen Ruinen Aggstein und Dürrnstein, die unvergleichlichen Klostersitze Melk und Göttweih.

Vor allem das Stift Melk, das recht am Eingange der Wachau — so heißt das gesegnete Bergland bis Krems hin — aufgerichtet ist wie ein steinerner Hymnus auf die Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Geländes. Ein einfacher Maurermeister aus St. Pölten, Jakob Prandauer, hat dem prachtliebenden Benediktinerabte Berthold Dietmayer die Pläne für die Gesamtanlage gemacht, die nur mit den großartigsten europäischen Monumentalbauten gerecht verglichen werden kann. 1702—38 wurde der Bau ausgeführt. Auf steilem Fels von etwa 50 Meter Höhe erhebt sich unmittelbar über der kleinen Landstadt das mächtige Massiv der viergeschossigen Stiftsgebäude, überragt von der hohen Kuppelkirche mit zwei reichen Portaltürmen, denen nach der Donau zu ein runder Terrassenbau vorgelagert ist. Schon aus weiter Ferne ein pompöses Bild, steigert sich der Eindruck ins überwältigende, wenn man unmittelbar zu Füßen des Baues steht. Selten läßt sich so stark empfinden wie hier, welchen Wirkungen die Baukunst gebieten kann, wenn sie sich der Natur verbündet. Anderseits hebt wiederum der Gegensatz der einsamen und unverdorbenen Landschaft die feierlich festliche Sprache dieser barocken Bauformen außerordentlich. Erlebt man gar das ganze noch in einer besonders ergiebigen Stimmung, so vergißt man den Eindruck Zeit seines Lebens nicht.

Ich war spät am Abend, bei halber Dunkelheit, in Melk angekommen, und über der Suche nach einem Wirtshaus wurde es vollends Nacht. Vor dem Zubettgehen trat ich noch einmal auf die stille und ungewiß erhellte Straße hinaus. Der Halbmond stand hinter lockeren Wolken, und es war still und warm. So schritt ich ohne besondere Absichten langsam dahin, dem Marktplatze zu, freute mich an den zierlich erfundenen Handwerkszeichen und kräftig geschmückten alten Namensschildern und dachte gar nicht an das Stift. Plötzlich schaue ich auf. Vor mir in schwindelnder Höhe, durch die vorstehenden Markthäuser im unteren Teil verdeckt, schaut der endlose Seitenflügel des Klosters mit unzähligen Fenstern über die Dächer der Stadt hinweg. Eine schmucklose Mauer mit niedrigem Dach und bescheidenem Ziergiebel — dennoch: durch ihr Ausmaß, durch die Kühnheit, mit der sie sich auf dem steilen Granitfels aufstemmt, durch die Türme der Stiftskirche ein majestätisches Bild, ein Triumph der baumeisterlichen Phantasie.

Es würde zu weit führen, hier von dem wahrhaft fürstlichen Zuschnitt der ausgedehnten Baulichkeiten im Innern des Stiftes zu sprechen, von den imposanten Höfen, dem Parke, der prächtig frei gestalteten, lichten Kuppelkirche, der Bibliothek mit ihren verschiedenen Sammlungen. Die gelehrten Aebte haben hier Generationen hindurch zusammengetragen, was ihnen wertvoll dünkte und erreichbar war. Noch glücklicher und reicher verwaltet sind die Sammlungen des Benediktinerstifts Göttweih, das kaum minder großartig gegenüber von Krems auf sanften Höhen gelagert ist. In solchen Klöstern bezeigt die katholische Kirche eine Universalität und Humanität der Gesinnung, um die man sie billig preisen und beneiden darf.

Dicht vor Krems weitet sich das Donautal zum Tullner Felde, das sie in zahllosen Armen durchschlängelt. Die sogenannten Donauauen, die auch das Linzer Becken füllen, gelten dem Fremden als eintönige Flachlandschaft. Wer Augen hat zu sehen, wird hier in Farben und feinsten Farbtönen ersetzt finden, was ihm an plastischen Formen etwa abgeht. Welche Mannigfaltigkeit an Bäumen und Gebüsch; wie duftig verwölbt sich hinter ihnen die Ferne; wie verloren und verwunschen liegen die unzähligen grünen Eilande mitten im Strom. Bis der Wiener Wald mit seinen dunklen Höhen ihm entgegentritt und ihm wieder einen festeren Schritt abnötigt. Bis er die stolze und anmutige Kaiserstadt, die ehrwürdige Vindobona begrüßt und durch das blutgedüngte Marchfeld wandert, den unermeßlichen Ebenen Ungarns zu.

Der Wiener kennt und liebt seinen Donaustrom, er genießt die Wachau so gut wie der Berliner sein Havelland oder seinen Spreewald, und man muß es den Wienern noch besonders danken, daß sie die Ursprünglichkeit ihrer erquicklichen Landschaft bisher unangetastet gelassen haben. Daß der Nützlichkeitsfanatismus hier noch nicht so wild gehaust hat wie etwa im Elbtal der Sächsischen Schweiz oder wie im gepriesenen Rheintal. In diesem verzauberten Stromtal, schreibt Rud. Hans Bartsch, „über dieser größten Geschichte der Welt ist die Zeit stehen geblieben wie eine alte Uhr, die nur ein schaurig wehes Klirren hat für den, der sie mittelt". Steht diese alte Uhr wirklich? Mir scheint, solange die Donauwasser rastlos zu Tage gehen, in drängenden silbergrauen Wogen von Westn nach Osten, solange geht auch die Zeit ihren gewichtigen Schritt weiter. Es ist kein Schaden, gewiß nicht, wenn sie an manchen gesegneten Gauen spurlos vorüberzugehen scheint. Die Stunde schlägt auch für das grüne Donautal, schneller vielleicht eh mans denkt, die alte Völkerstraße zwischen Orient und Okzident wird wiederum wie einst dem ehernen Schritt der Zeit ihre Male errichten, und die Donau wird abermals als ein „Strom der Weltgeschichte" durch ihre bunten Völker und ihre gesegneten Fluren gehen.

Eugen Kalkschmidt.

Sozialistische Reisebriefe.

(Schluß.)

Obwohl die S. D. F. von jeher ihre Mitglieder fast ausschließlich aus der Arbeiterklasse rekrutierte, lag ihre Führung in den ersten Jahren ihres Bestehens zu einem großen Teile in den Händen von Intellektuellen. Marx selber nannte sie in einem kurz nach ihrer Gründung geschriebenen Brief an Sorge eine „halb bourgeoise, halb proletarische Organisation". Jedenfalls war das proletarische Element in ihr noch nicht stark genug, und die Agitation der S. D. F. fand überhaupt noch zu wenig Anklang in den bestehenden Arbeiterorganisationen, namentlich in den Gewerkschaften, um die bürgerlichen Elemente in ihr ganz vor Verirrungen zu bewahren. Im Jahre 1884 wandten einige der hervorragendsten Intellektuellen der S. D. F. ihr den Rücken, darunter William Morris, Marxens Tochter Eleanor und ihr Mann Dr. Aveling, der Theoretiker Belfort Bax, der anglisierte Oesterreicher Andreas Scheu (der Bruder des Komponisten) und einige andre. Die S. D. F. war ihnen zu ausschließlich politisch, nicht „ethisch-ästhetisch" genug. Sie gründeten die Socialist League, die nach einigen Jahren ganz ins anarchistische Fahrwasser hinüberging, worauf dann ihre genannten Gründer einer nach dem andern zur S. D. F. zurückkehrten.

Diese hatte unterdessen auch außerhalb Londons in den industriellen Bezirken Großbritanniens Fuß gefaßt und ihren Ehrgeiz als politische Partei dadurch dokumentiert, daß sie 1885 an den Parlamentswahlen durch die Aufstellung von drei Kandidaten teilnahm, von denen der eine 27, der andre 32 und der dritte — der berüchtigte John Burns, jetzt Minister Seiner Majestät mit einem Jahresgehalt von 100 000 Mark — 580 Stimmen erhielt. Jetzt macht die S. D. P. es wenigstens etwas besser; bei den letzten Wahlen vereinigte sie, wenn ich mich genau erinnere, ungefähr 30 000 Stimmen auf ihre Kandidaten. Auch das ist keine sehr imposante Stimmenzahl. Aber nichts wäre falscher und ungerechter, als sie zum Maßstab der Leistungen der S. D. P. zu nehmen. Sie hat hundertmal mehr für den Sozialismus in England getan, als ihm ein paar Zehntausend Wähler für die Kadidaten der S. D. P. zuzuführen. Auch ihre verbissensten revisionistischen Gegner müssen anerkennen, daß alles, wodurch der Sozialismus in England heutzutage in die Erscheinung tritt, im letzten Grunde auf die agitatorische Tätigkeit der S. D. P. zurückzuführen ist. Und der englische Sozialismus ist potentiell mächtiger, als aus den für die sozialistischen Kandidaten abgegebenen Stimmen hervorzugehen scheint. In einem gewissen Sinne haben die Kandidaten der jüngeren, revisionistischen Organisation, der I. L. P., und die der Arbeiterpartei, soweit sie von Sozialisten gewählt oder unterstützt worden sind, nur die Ernte eingeheimst, die die S. D. P. schon vor Jahren und zum Teil vor Jahrzehnten ausgesät hat.

Und die Menge opferfreudiger Arbeit, die die S. D. P. im Laufe ihres Bestehens geleistet hat und noch leistet, ist einfach erstaunlich. Ich habe das erst richtig eingesehen, nachdem ich mich der S. D. P. angeschlossen hatte und durch meine Teilnahme an der Parteitätigkeit in die Lage gekommen war, den ganzen Umfang der von den einzelnen Mitgliedern geleisteten Parteiarbeit einigermaßen kennen zu lernen. Nun, ich kann sagen, daß der S. D. P.er im Durchschnitt dreimal mehr Opfer aller Art bringt für die sozialistische Agitation als sogar der deutsche politisch organisierte sozialdemokratische Arbeiter, der doch auch sicher nicht zu den Faulsten gehört. Das kommt zum Teil sicher daher, daß die S. D. P. noch eine verhältnismäßig kleine Organisation ist, auch im Vergleiche zu den übrigen Arbeiterorganisationen Englands — sie zählt nur 10 000 Mitglieder, die Arbeiterpartei aber, die die Gesamtheit des politisch tätigen Proletariats Großbritanniens vertritt, anderthalbe Million! Die Mitglieder der S. D. P. stellen also auch numerisch eine Auslese dar. Zum Teil liegt es wohl auch daran, daß die Agitation in England überhaupt schwieriger ist und für ein gleiches Resultat größere Anstrengungen erfordert als etwa in Deutschland. Die Gründe dafür sind mannigfach; soweit die Wahlagitation in Frage kommt, habe ich die wichtigsten Hindernisse, die das raffiniert plutokratische englische Wahlgesetz der sozialistischen Aktion entgegenstellt, bereits in einem früheren Briefe geschildert. Ich will hier aber auch auf eine andre, ungeheure Schwierigkeit hinweisen, nämlich auf den Mangel einer sozialistischen Tagespresse. Bekanntlich gibt es in England nur bürgerliche Tagesblätter. Die materiellen Schwierigkeiten der Herausgabe eines politischen Tageblattes sind hier — aus Gründen, die ich ein andermal erörtern werde — ungeheuer groß, und heutzutage noch für jede Arbeiterorganisation unüberwindlich. Ich weiß nicht, ob die meisten deutschen Genossen heute, wo sie über die beste sozialistische Arbeiterpresse der Welt verfügen, sich noch vorstellen können, was es heißt, ohne Tagespresse den Kampf für den Sozialismus führen zu müssen. Aber wer von ihnen auch nur kurze Zeit an der sozialistischen Agitation in England teilnehmen würde, würde wohl erst recht gewahr werden, was die deutschen Arbeiter an ihrer Presse haben. Hier müssen z. B. die Versammlungen unter freiem Himmel, in den Parks und an den Straßenecken, zu einem sehr großen Teile die Wirkung der Presse ersetzen. Und man kann sich vorstellen, daß diese Form der Agitation im Verhältnis zum erreichten Erfolge unvergleichlich mehr Kräfte in Anspruch nimmt, als die durch die Presse.

Es kommt hinzu, daß die politisch denkenden Arbeiter, einzeln betrachtet, im großen ganzen für die Zwecke der Propaganda geeigneter, fähiger und tüchtiger sind als etwa in Deutschland, und das obzwar der Volksschulunterricht in England schlechter ist und die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Masse der englischen Arbeiter (von einzelnen gelernten Berufen abgesehen) sicher nicht besser sind als in Deutschland. Ich habe bereits einmal, in bezug auf die rednerische Begabung der englischen Arbeiter, auf diese Tatsache und auf ihre Hauptursache hingewiesen, nämlich auf die lange und bedeutsame politische Vergangenheit des Landes und die größere politische Freiheit, die hier traditionell ist.

Ich möchte das alles kurz an der Gruppe der S. D. P. exemplifizieren, die ich am besten kenne, d. h. an der Londoner Bezirksgruppe, der ich selber angehöre und die sich übrigens in keiner Weise von der Masse der andern S. D. P.-Gruppen unterscheidet. Sie zählt ungefähr vierzig regelmäßig zahlende Mitglieder und gilt daher hier als eine „recht starke" Gruppe. In Deutschland würde man sie eher für numerisch unbedeutend halten; aber ich glaube wohl sagen zu können, daß mehr Kräfte in dieser Gruppe vorhanden sind und mehr Tätigkeit von ihr ausgeht als von mancher vielmals größeren Organisation auf dem Festlande. Jeder der wöchentlichen Generalversammlungen (mit anschließendem Vortrag oder Diskussion) wohnen gewöhnlich mindestens 25 Mitglieder bei. Unter diesen gibt es fast keinen, der sich nicht gelegentlich an den Besprechungen oder Debatten beteiligte; und jeder von ihnen, der das Wort ergreift, ist imstande, in fließender Sprache klar und bündig seine Meinung auszudrücken. In mancher Hinsicht sind sie nicht so belesen und gut unterrichtet wie viele deutsche Arbeiter, aber sie sind sicher im Durchschnitt viel klarere Köpfe und viel bessere Redner. Uebrigens sind sie (mit Ausnahme eines Handlungsgehilfen) alle Handarbeiter, meist sogar recht arme Teufel von Proletariern. Ihre finanzielle Opferwilligkeit wird dadurch illustriert, daß diese nicht ganz vierzig Leute ein ständiges eigenes Lokal haben — einen von den Mitgliedern in freiwilliger Arbeit sehr geschmackvoll als Versammlungslokal eingerichteten Laden, für dessen Miete sie 10 Mk. die Woche zahlen müssen, also viel mehr, als der Gesamtbetrag ihrer Wochenbeiträge von 2 Pence (16 Pfg.) für das Mitglied ausmacht! Dieser Beitrag ist eben nur der kleinere Teil von dem, was jeder von ihnen in verschiedener Art und Weise (und abgesehen natürlich von den Ausgaben für das Wochenblatt, die Monatsschrift, Broschüren und dergleichen) den Parteikassen zuführt. Neun Mitglieder der Gruppe sind als Redner — zum Teil auch außerhalb des Bezirks — tätig, und diese sind sämtlich, was man in Deutschland sicher „gute Redner" nennen würde; einer oder zwei von ihnen sogar so gute, daß manche große deutsche Parteiorganisation sich selbst gratulieren könnte, wenn sie einen solchen hätte. Ich kann hier nun nicht aufzählen, auf was für Gebieten und wie die Gruppe da tätig ist; ich will hier nur auf den wichtigsten Teil ihrer propagandistischen Tätigkeit, auf die Meetings unter freiem Himmel hinweisen. Von diesen werden regelmäßig, also abgesehen von größeren momentanen Aktionen, jede Woche sechs im Bezirk abgehalten, wozu nur selten Redner von auswärts zugezogen werden; vier an ebensoviel Abenden in der Woche auf Straßenecken, eines am Sonntag vormittag und eines am Sonntag nachmittag im Park des Bezirks. Jedes dieser Meetings erfordert mindestens zwei Redner, wovon der eine als Vorsitzender fungiert, einen Genossen, der sich um die Plattform (die tragbare Tribüne) bekümmert, einen, der unter den Zuhörern Literatur verkauft, und manchmal auch einen, der die üblichen Geldsammlungen besorgt. Diese — namentlich für die Redner — manchmal äußerst erschöpfende, sich oft über mehrere Stunden hinziehende Arbeit wird in der Regel ausschließlich von den Mitgliedern der Gruppe und ohne irgend welche Vergütung jahrein, jahraus geleistet. Weniger „starke" Gruppen leisten im

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Verhältnis weniger, aber das Verhältnis (zwischen Mitgliederzahl und Leistungen) selber ist in der Regel überall gleich und also sicher günstiger als in den meisten Organisationen des Festlandes.

Aber ich werde wohl noch ein andres Mal Gelegenheit haben, auf einzelne Eigentümlichkeiten der Tagesarbeit unsrer englischen Genossen ausführlich zurückzukommen; jetzt wollen wir dem Genossen Quelch wieder Gelegenheit geben, uns noch einiges über die heutige Lage der S. D. P. zu erzählen.

Die Justice, das Wochenblatt der S. D. P., wird seit 1884 herausgegeben. Sie hat sich in der Zeit von einem winzigen vierseitigen Blättchen zu einer respektablen Zeitung von etwa zwölf Seiten, etwa im Format der Leipziger Volkszeitung, entwickelt. Sie wird nicht unmittelbar von der Partei, sondern von einer Aktiengesellschaft Twentieth Century Preß (die Presse des 20. Jahrhunderts!) herausgegeben, deren Aktien sich jedoch fast ausschließlich in „Parteihänden" befinden. Der regelmäßige Abonnementbezug, der die sichere und in mehr als einer Beziehung heilsame Grundlage der deutschen Arbeiterpresse bildet, ist in England nicht üblich. Hier — wie in Frankreich und den meisten andern Ländern — pflegt man wie die Tageszeitungen auch alle andern Blätter auf der Straße einzeln zu kaufen. Von den 20 000 Exemplaren der Justice, die regelmäßig gedruckt werden, werden nur 200 an Abonnenten gesandt. Zwei Drittel der ganzen Auflage gehen an die Zeitungsverkäufer und der Rest an die Ortsgruppen. Die Justice unterscheidet sich von den meisten sozialistischen Blättern insofern — leider — nicht, als sie der Partei Geld kostet, anstatt einzubringen; sie konnte vielfach nur mit Hilfe freiwilliger Arbeitsleistungen des technischen Personals über Wasser gehalten werden. Die Druckerei aber, die ständig 40 bis 50 Arbeiter beschäftigt, bringt etwas ein.

Ich will nun, um nicht allzusehr in den „Parteivorstandston" zu verfallen, hier meine Informationen über die S. D. P. abschließen und nur noch ein Wort über ihr Verhältnis zu den andern sozialistischen oder pseudo-sozialistischen Organisationen Englands sagen.

Die S. D. P. steht bekanntlich in einer „splendid isolation", außerhalb der parlamentarischen Labour Party, der Arbeiterpartei, der die I. L. P., die Fabian Society usw. angegliedert sind. Das ist wenigstens seit fast zehn Jahren der Fall; denn sie hatte sich bei der Gründung der Arbeiterpartei im Jahre 1900 dieser angeschlossen, verließ sie aber bald wieder, nachdem sie auf ihrer ersten Konferenz zu Manchester abgelehnt hatte, sich zu einem sozialistischen oder überhaupt zu irgendwelchem Programm zu bekennen. Ein Verschmelzungsversuch mit der I. L. P. wurde 1896 unternommen, fand aber bei dieser oder wenigstens bei ihren Führern keine Gegenliebe; denn obwohl beide Parteien sich zugunsten der Verschmelzung ausgesprochen hatten, weigerte sich die Exekutive der I. L. P., diesen Schritt zu vollziehen. Aber darüber wird uns ja zunächst der Genosse Hyndman noch einiges zu erzählen haben. H. M.

Aus der Wissenschaft von den Giftpilzen.

Da die Menschen schon seit dem Altertum mit großer Leidenschaft Pilze gesammelt und gegessen haben, so kann es nicht anders sein, als daß schon vor undenklichen Zeiten die grundlegenden Erfahrungen der Folgen des Genusses giftiger Pilze gemacht wurden. Vielleicht ist der Urmensch in seinem körperlichen Zustand noch widerstandsfähiger gewesen, so daß er einen Mißgriff dieser Art nur selten mit dem Leben zu bezahlen brauchte. Man kann sich auch sehr wohl denken, daß gerade eine gewisse Pilzkunde schon sehr früh entstanden sein muß, weil der Mensch in den Anfängen seiner Entwicklung noch mehr darauf angewiesen war, sich aller Nahrungsmittel zu bedienen, die ihm von der Mutter Natur in fertigem Zustand geliefert werden und ohne viel Mühe und Gefahr erlangt werden können. Auch die allgemeine Verbreitung des Pilzgenusses auf der Erde beweist die Richtigkeit dieser Vermutung. Die alten Babylonier ebenso wie die ersten Römer und auch die Chinesen schätzen Pilze als wichtiges Nahrungsmittel und trieben auf ihren Märkten Handel damit. Die Geschichte der Pilzvergiftungen geht auch bis ins Altertum zurück. Einer der ersten beglaubigten Fälle dieser Art geschah in der Familie des berühmten griechischen Trauerspieldichters Euripides, der an einem Tage sein Weib, eine Tochter und zwei Söhne durch eine solche Vergiftung verlor. Außerdem läßt sich eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten aus der Geschichte nennen, die auf dieselbe Weise ums Leben gekommen sind, z. B. der römische Kaiser Jovianus, der Papst Clemens VII., der Kaiser Karl VI. und die Witwe des Zaren Alexis. Auch der römische Kaiser Claudius soll an Pilzvergiftung gestorben sein, aber die Ueberlieferung über diesen Punkt ist nicht ganz sicher. Dieser Kaiser wollte sich angeblich einer unbequemen Gattin entledigen und benutzte dazu eines der damals zu solchem Zweck angewandten Mittel. Er machte dann aber einen schlechten Tausch, und die zweite Frau soll ihre Vorgängerin dadurch gerächt haben, daß sie auf dem Tisch des Kaisers ein Gericht eßbarer Pilze mit giftigen vertauschte.

Das grundlegende Werk für die Pilzkunde ist noch heute die Abhandlung von Paulet aus dem Jahre 1793, und auch weiterhin haben sich gerade französische Forscher das größte Verdienst um die Pilzkunde erworben. Unter die Giftpilze gehören Vertreter der großen Gattung Agaricus (Blätterschwamm) zu den schlimmsten, obgleich auch in dieser Gattung die eßbaren und giftigen Arten ziemlich gleich verteilt sind, sind doch auch solche Edelpilze wie der Champignon und der Mousseron Vertreter der Gattung Agaricus. Man hat bei ihr später noch eine Untergattung Amanita unterschieden, und unter diesen findet sich eine Anzahl der nichtswürdigsten Arten, vor allem der so außerordentlich weit verbreitete Fliegenpilz. Ueber diesen Pilz und den ihm nahe verwandten Knollenblätterschwamm hat jetzt einer der hervorragendsten Pilzforscher der Gegenwart, Professor Ford, in der Wochenschrift Science eine lehrreiche Abhandlung veröffentlicht. Der Knollenblätterschwamm, um mit diesem zu beginnen, ist unter allen Giftpilzen, wenn man den Begriff der Art etwas weit faßt, derjenige, der die meisten Vergiftungen verursacht. Die Pilze werden gewöhnlich von unwissenden und unvorsichtigen Leuten gegessen, die alles sammeln, was sie eben im Gehölz finden, und sich häufig nicht einmal die Mühe nehmen, die Pilze zuvor zu kochen. Leider gehört nur eine sehr geringe Menge von diesen Pilzen dazu, um eine Lebensgefahr heraufzubeschwören, und die Giftigkeit ist gewöhnlich noch stärker, wenn der Pilz nicht gekocht ist. Zwei oder drei dieser Pilze sind vollkommen hinreichend, einen Menschen umzubringen, und es ist ein Fall bekannt, daß ein zwölfjähriges Kind schon daran starb, daß es nur den dritten Teil von einem Stiel eines kleinen Knollenblätterschwamms gegessen hatte. Daraus folgt also, daß der Sammler sich nur in wenigen Exemplaren vergriffen zu haben braucht, um, unter eßbaren Pilzen versteckt, eine tödliche Mahlzeit nach Hause zu bringen.

Auffallend ist die Tatsache, daß die Giftwirkung nach dem Genuß dieser Pilze erst verhältnismäßig spät eintritt. Es dauert 3 bis 15 Stunden, ehe sich die ersten Kennzeichen einstellen, zunächst tritt ein plötzlicher Schmerz von größter Heftigkeit ein, dann folgt alsbald Erbrechen, quälender Durst und choleraartiger Durchfall, wobei nicht immer blutige Entleerungen stattzufinden brauchen. Die Schmerzen dauern mit so krampfartiger Heftigkeit fort, daß der Kranke oft den eigentümlichen Gesichtsausdruck annimmt, den man als das hippokratische Gesicht bezeichnet hat. Vorübergehende Besserungen werden von um so stärkeren Anfällen abgelöst. Die Patienten geraten bald in einen Zustand der Entkräftung, und die Haut nimmt eine sonderbare gelbe Farbe an. Grausam ist die Verlängerung dieser Qualen, denn Kinder sterben gewöhnlich erst nach 3 bis 4 Tagen und Erwachsene sogar erst nach 6 bis 8 Tagen, nachdem sie nur kurz zuvor in einen Zustand völliger Bewußtlosigkeit verfallen sind. Eigentliche Krämpfe kommen fast niemals vor, falls nicht etwa außer dem Knollenblätterschwamm auch etwas Fliegenpilz bei der Vergiftung beteiligt gewesen ist. Daß Leute nach dem Genuß jenes Pilzes mit dem Leben davonkommen, ist verhältnismäßig selten, und eine Rettung ist in der Regel nur dann möglich, wenn nur eine kleine Menge gegessen und wenn entweder auf natürlichem oder künstlichem Wege eine sehr schnelle Entleerung des Magens hervorgerufen worden ist. Vergiftungen mit diesem Pilz kommen sowohl in Europa wie in Amerika ziemlich häufig vor, und in einem Waisenhaus in Südfrankreich starben unlängst elf Kinder auf einmal an einer solchen Pilzmahlzeit.

Das erste gründliche Studium des Knollenblätterschwamms war dem russischen Chemiker Kobert zu verdanken, der den eigentlichen Giftstoff ausschied und in all seinen Eigenschaften studierte. Er fand zwei verschiedene Gifte darin, deren zweites aber erst Professor Ford selbst genau erforscht und mit dem besondern Namen Amanitatoxin belegt hat, und zwar ist wahrscheinlich dieser der Stoff, dem die eigentliche Giftwirkung auf den Menschen zur Last zu legen ist. Das Amanitatoxin ist im Knollenblätterschwamm stets in reichlicher Menge vorhanden und kann auch durch Kochen schwer vernichtet werden. Der andre Giftstoff gehört zu den Haemolysinen, die daher den Namen haben, daß sie die roten Blutkörperchen auflösen. Der entsprechende Stoff im Knollenblätterschwamm kann aber nicht besonders gefährlich sein, weil sich ein ähnlicher auch in einer andern Art derselben Pilzgattung vorfindet, die von der Mehrzahl der Pilzkundigen als eßbar bezeichnet wird, nämlich dem Perlenschwamm oder grauen Fliegenschwamm. Der Fliegenpilz (Amanita muscaria) ist vielleicht der Pilz, dessen Giftigkeit zu allererst erkannt worden ist. In voller Entwicklung bietet er einen eigentlichen schönen Anblick, und er ist schon deswegen auch weniger gefährlich als sein Bruder, weil er kaum verkannt werden kann; höchstens ist eine Verwechslung mit dem Kaiserschwamm möglich, der aber gewöhnlich weniger rot gefärbt ist. Im Gegensatz zu der Vergiftung durch den Knollenblätterschwamm tritt nach Genuß von Fliegenpilzen die Erkrankung mit außerordentlicher Schnelligkeit ein. Bei einem berühmt gewordenen Fall, der einen Grafen de Vecchi, Attachs bei der italienischen Gesandschaft in Washington, betraf, fühlte sich der Vergiftete schon 15 Minuten nach Beendigung des Frühstücks sehr krank, und eine weitere Viertelstunde darauf wurde er in Fieberphantasien auf seinem Bett gefunden. Sehr bald stellten sich Erblindung, Kinnbackenkrampf und Schluckbeschwerden ein, und bald verlor der Kranke völlig das Bewußtsein. Dann folgten entsetzliche Krämpfe, die so heftig waren, daß beinahe die Lagerstätte unter dem Kranken zusammenbrach. Trotz der sorgfältigsten Behandlung und der Anwendung von Atropin kam der Mann nicht mehr zum Bewußtsein, sondern starb am andern Tage. Sein Arzt, der mit ihm das Frühstück geteilt hatte, erkrankte gleichfalls, erkannte aber sofort die Merkmale der Vergiftung, so daß er mit Morphium und Atropin alsbald entgegentreten konnte. Er lag 5 Stunden in Bewußtlosigkeit, kam aber mit dem Leben davon. Der Giftstoff des Fliegenpilzes ist unter dem Namen Muscarin bekannt und von so heftiger Wirkung, daß schon eine sehr kleine Menge lebensgefährlich ist. Wegen des bittern Geschmacks wird freilich auch niemand viel von diesem Pilz genießen. Atropin ist das einzige Gegengift, das vorzügliche Dienste tut, wenn es beizeiten angewandt wird.

Notizen.

Hundstage. Von dem Eintritt der Sonne in das Kalenderzeichen des Löwen, am 23. Juli, bis zu ihrem Eintritt in das Zeichen der Jungfrau, am 23. August, rechnet man die Zeit der Hundstage. Heute ist der Begriff Hundstage zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken, und kein Mensch denkt mehr daran, den Beginn der Periode auf irgendeine Weise zu feiern. Einst, im grauen Altertum, ist dies anders gewesen, damals hat man die Hundstage in Aegypten durch große Freudenfeste ausgezeichnet. Bei den Griechen und Römern, die den Begriff Hundstage von den Aegyptern übernommen und uns hinterlassen haben, ist die ursprüngliche Feier in Verfall geraten und schließlich ganz abgekommen. Tatsächlich hatte eine solche Feier auch nur in Aegypten Sinn, ja sie hätte dort noch heute denselben Wert wie früher. Ihre Entstehung verdanken die Hundstage dem hellsten aller Fixsterne, dem Sirius, ägyptisch Sopdet, der unter dem reinen, tiefdunklen Nachthimmel des Aegypterlandes noch weit auffallender glänzt, als bei uns, um so mehr, als er dort nicht nur tief im Süden zu sehen ist, sondern hoch über das Firmament zieht. Wenn dieses schöne Gestirn am Jahresanfange im Juli vor Sonnenaufgang, in der kurzen ägyptischen Morgendämmerung, zuerst sichtbar wurde, begann auch die Nilschwelle, von der die Fruchtbarkeit des Landes ausschließlich abhing und noch heute abhängt. Für die geographische Breite der Hauptstadt von Altägypten, Memphis, erfolgte dieser Frühaufgang des Sirius am 1. Thot, dem ägyptischen Neujahrstage, immer vier Jahre hindurch an demselben Tage, darauf am 2. Thot wieder vier Jahre lang, und so weiter an allen Daten des Jahres. Zu einem ganzen Zyklus gehörten also $4 \times 365 = 1460$ Jahre; erst im 1461. Jahre fiel der Frühaufgang des Sopdet wieder auf denselben Tag, den 1. Thot. Nach Ginzels Chronologie war dieses wichtige Datum, der Zusammenfall des Jahresanfangs, des heliakischen Siriusaufgangs und der Nilschwelle der 19. oder 20. Juli, und die Anfänge der großen 1460jährigen Perioden, die von den Griechen Sothisperioden (Sothis = Sopdet = Sirius) genannt wurden, trafen in die Jahre 139 nach Chr., 1322, 2782 und 4242 v. Chr. Die Aegypter besaßen neben dem astronomischen festen Jahre von 365¼ Tagen ein bürgerliches Wandeljahr von 365 Tagen, dessen Daten sich gegen die des andern fortgesetzt verschoben, so daß der Anfang des Wandeljahres nach und nach auf alle Tage des festen Jahres fiel. Das von den Arabern Schira, der Hellglänzende, genannte Gestirn ward von den griechischen Schriftstellern danach Seirios und Sirios geheißen, sein allgemein gebräuchlicher Name, wie auch der des ganzen Sternbilds war aber Kiion, Hund. Die Zeit nach seinem Frühaufgange nannte man danach Kiinikon, oder auch Opora, d. i. die heißeste Jahreszeit, in der man allerlei Obst (opora) genießt. Bei den Römern ward Sirius Canicula, Hündchen, das Sternbild Canis, Hund, und die Zeit, welche die Sonne im Sternbilde des Löwen zubringt Dies caniculares, Hundstage, genannt. Sirius galt als der Hund des nahen Jägers Orion. Bei den Aegyptern war der Sopdet der Isis geweiht, er erscheint deshalb auf den Denkmälern als die große Göttin Isis-Sothis, die Regentin des Jahresanfangs, „welche steigen macht den Nil zu seiner Zeit". —

•

Ein merkwürdiges Drosselnest. Die Spottdrossel nistet gewöhnlich in Hecken, niedrigen Büschen oder Dickichten. Auch einzelne Dornbüsche, die auf einer Wiese verstreut stehen, werden von ihr als Nistplatz bevorzugt. Das Nest befindet sich meist 1½ oder 2 Meter über dem Boden und besteht in einem ziemlich unregelmäßigen Bau von Zweigen, Stengeln und Unkräutern, die mit reichlichem Wurzelwerk garniert sind. Ein Mitarbeiter der Wochenschrift Science fand im Monat Mai dieses Jahres das Nest einer Spottdrossel in einer ungewöhnlichen Lage, nämlich in einem hohlen Baumstamm, wie er von diesem Vogel sonst fast nie als Wohnung benutzt wird. Das Nest lag im übrigen in der üblichen Höhe und war durch zwei runde Eingänge zu beiden Seiten des Stamms von seinen Einwohnern zu erreichen. Die Behausung hatte also eine Vorder- und eine Hintertür. Sie muß den Vögeln auch, abgesehen von dieser Bequemlichkeit, recht gut gefallen haben, da sie vollkommen Schutz vor der Witterung genossen und auch gerade den Betrag an Beleuchtung erhielten, der ihnen angenehm ist. Es ist darum eigentlich merkwürdig, daß sich die Drosseln solche hohle Baumstämme fast nie zunutze machen; denn in den vogelkundlichen Werken werden solche Fälle nur äußerst selten genannt. An sich würde man diese Tatsache für recht geringfügig halten können, wenn sie nicht den Beweis erbringen würde, wie konservativ die Vögel in den einmal angenommenen Gewohnheiten sind. Sie passen sich zwar den örtlichen Verhältnissen der von ihnen gewählten Heimat an, halten dann aber an ihren daraufhin erworbenen Bräuchen fest. Außerdem müssen sich diese Gewohnheiten auch vererben oder durch „Erziehung" auf die Nachkommenschaft übertragen. Nur zuweilen kommt es vor, daß einzelne Vögel die gewöhnlichen Nistinstinkte ihrer Eltern und Voreltern gänzlich verloren haben, so daß sie in ihrem Lebensgang von den unter ihresgleichen herrschenden Sitten abweichen. Das mögen dann wohl die Genies unter den Vögeln sein, für die es ebensowenig eine erschöpfende Erklärung gibt wie für die Genies unter den Menschen. —

•

Die Ueberschwemmung mit japanischen Streichhölzern. Es ist eine recht auffallende Erscheinung im Welthandel, wie fast plötzlich ein verhältnismäßig geringfügig erscheinendes Erzeugnis in einem einzelnen Lande einen ganz ungeheuren Aufschwung nimmt. Vielleicht das eindrucksvollste Beispiel dafür aus den letzten Jahren ist das japanische Streichholz. Auch die alten Länder Europas haben sich wohl mit den Streichhölzern eingehend beschäftigt, und man weiß unter den Politikern wohl, daß ein Streichholzmonopol keine Kleinigkeit ist. Auch in den Ländern, wo man sich zu einem solchen Monopol nicht hat entschließen können, hat man nicht verfehlt, das Streichholz bei der Auswahl der Gegenstände zu bedenken, die bei einer Erhöhung der Steuern „bluten" müssen. Für Japan aber ist das Streichholz ein Gegenstand von erstem Rang für Industrie und Handel geworden, und das japanische Streichholz genießt, obgleich es erst auf eine kurze Lebensdauer zurückblickt, in Asien heute einen ähnlichen Ruf wie früher die „Schweden" in Europa. Es ist auch jetzt kaum noch möglich, mit europäischen Erzeugnissen in Ostasien einen erfolgreichen Wettbewerb gegen das japanische Streichholz zu versuchen. In den Listen für den japanischen Handel nach dem Auslande steht das Streichholz jetzt schon an siebenter Stelle; denn im vorigen Jahre wurden von dort fast 21½ Millionen Gros ausgeführt, die den Wert von rund 250 Millionen Mark hatten. Die Mittelpunkte der Streichholzindustrie in Japan sind Kobe für die feineren Sorten der sogen. Sicherheitsstreichhölzer und Osaka für die gewöhnlichen. Jene Stadt hat nicht weniger als 70 Fabriken, diese 30, und beide Städte zusammen liefern die Hälfte der gesamten japanischen Produktion und der Gesamtausfuhr. Außerdem gibt es noch ungefähr 50 Fabriken, die auf Tokio, Nagoja und andre japanischen Städte verteilt sind. Insgesamt werden bei dieser Industrie 25 000 Menschen beschäftigt, wovon zwei Drittel weibliche Arbeiter sind. —

•

Das Ende der Bleistifte. Wenn die Bleistifte wirklich, wie man nach ihrem Namen glauben sollte, in ihrer „Seele" aus Blei bestünden, so würde man sich um ihre Zukunft nicht zu sorgen brauchen, aber auch der Graphit, aus dem ihr Inneres hergestellt wird, ist noch immer reichlich genug vorhanden. Wenn trotzdem sorgenvolle Stimmen sich erheben, die von einer Bedrohung der Bleistiftindustrie sprechen, so denken sie dabei lediglich an den Bestandteil, der vielleicht nicht notwendig zu dem Begriff eines Bleistifts gehört, aber bisher noch mit ihm verbunden gewesen ist, nämlich das Holz. Seit langem gibt es freilich schon Bleistifte, an denen überhaupt kein Holz ist, namentlich die elegante Gruppe der Crayons, aber das große Heer dieser nützlichen Soldaten ist doch immer noch mit einer hölzernen Hülle ausgestattet, und zwar stammt diese von einer roten Zedernart aus Amerika. Es hat aber jetzt den Anschein, als ob die Holzbestände, die bisher zu diesem Zwecke verwendet worden sind, entweder einer Erschöpfung entgegengehen oder zu einer andern besseren Verwendung bestimmt werden sollen. Jedenfalls will man namentlich in den Vereinigten Staaten, wo sich infolge der rücksichtslosen Waldverwüstung insbesondere durch die Papierfabrikation, eine fast ängstliche Sorge um die Erhaltung der noch vorhandenen Wälder eingestellt hat, diese roten Zedern nicht länger für das Holz der Bleistifte hergeben. Zunächst hat es eine solche Verteuerung erfahren, daß die Fabrikanten einen weiteren Zwang gar nicht abwarten werden, ehe sie nach einem Ersatz suchen. Es ist ja wohl auch nicht zu rechtfertigen, daß ein Bleistift notwendig einen Rock aus rotem Zedernholz haben muß, und so werden wir diesen alten Vertrauten vielleicht bald in einer andern Verkleidung erscheinen sehen. —

Kunstchronik.

Neues Theater. Sonnabend: Die Dollarprinzessin. Sonntag: Der Graf von Luxemburg. Montag: Der Pfarrer von Kirchfeld. — **Altes Theater.** Sonnabend geschlossen. Sonntag: Zwei glückliche Tage. Montag geschlossen.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Sonnabend: Theodore u. Co. Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: Der Registrator auf Reisen (halbe Preise); abends 8 Uhr: Theodore u. Co. Montag: Theodore u. Co. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasring). Sonnabend, Sonntag, Montag: Pariser Schattenspiele.

Die Vorstellungen beginnen im Schauspielhaus und im Neuen Operettentheater, wenn nichts andres angegeben, um 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag: Epidemisch. Montag: Die letzten sechs Wochen. Dienstag: Die beiden Leonoren. Mittwoch: Hofgunst. Donnerstag: Die letzten sechs Wochen. Freitag: Die wilde Katze. Sonnabend: Die letzten sechs Wochen. Sonntag, 31. Juli: Die wilde Katze.

Krystallpalast (Theatersaal; Vaudeville-Saison). Sonnabend, ½9 Uhr: Der Mann einer Künstlerin; Manolescu, der Fürst der Diebe; Disziplinararrest; Die G'schamige.

•

Der lang erwartete Direktionswechsel in der Wiener Hofoper ist jetzt eingetreten. Direktor Felix v. Weingartner wird in der nächsten Spielzeit nicht mehr die Hofoper leiten. Zu seinem Nachfolger wurde der Professor der Akademie für Musik und darstellende Kunst, Wilhelm Bopp, ein Schüler Mottls, bestimmt. Mit Hartnäckigkeit erhält sich die Ansicht, daß Felix Mottl von Bopp die Führung der Direktionsgeschäfte übernehmen wird, falls es ihm gelingt, seinen Münchner Vertrag zu lösen.

Eingelaufene Schriften.

Ludwig Speidel, Persönlichkeiten. Biographisch-literarische Essays. (Ludwig Speidels Schriften. Erster Band.) Berlin, Verlag von Meyer u. Jessen. Preis 3.50 Mk., gebunden 4.50 Mk.

Der Zwiebelfisch. Eine kleine Zeitschrift für Geschmack in Büchern und andern Dingen. München, Hyperion-Verlag Hans von Weber. Zweiter Jahrgang, erstes Heft.

Das Leben und die Abenteuer des Armen Mannes im Tockenburg. Von ihm selbst erzählt. Berlin, Verlag von Meyer u. Jessen. Preis kartoniert 2.50 Mk., gebunden 3.50 Mk.

Katherina Godwin, Begegnungen mit Mir. München, Hyperion-Verlag Hans von Weber. Preis broschiert 3 Mk., gebunden 4.50 Mk.

Otto Soyka, Herr im Spiel. Roman. München, Hyperion-Verlag Hans von Weber. Preis 3 Mk., gebunden 4 Mk.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id394414608-19100722/14 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG